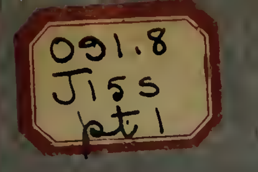
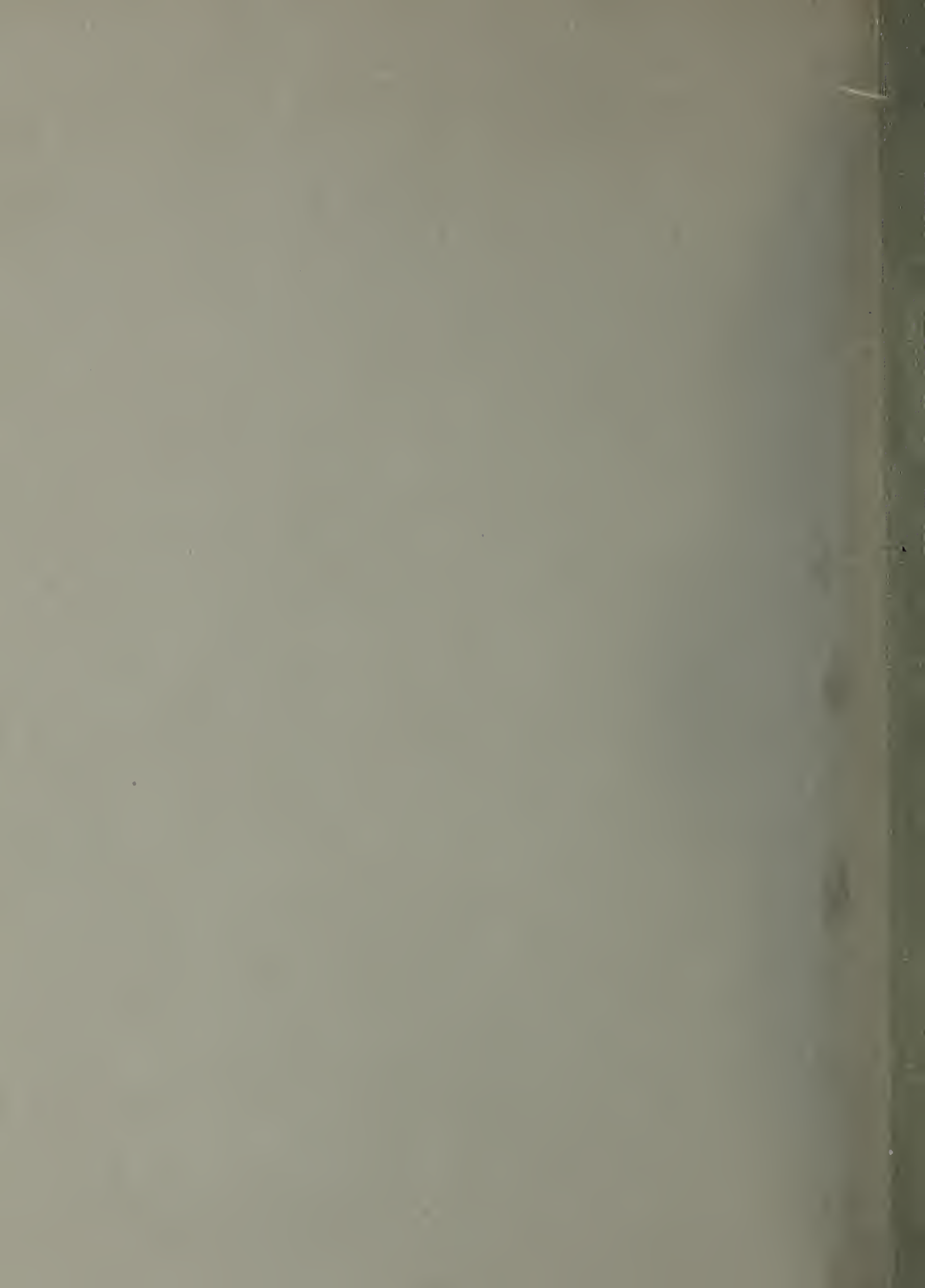


Jacobs, Ed

Stammbucher der furstlichen bibliothek



Die Stammbücher der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode.

Unter den darstellenden Beiträgen, welche seit 1896, dann fortlaufend seit 1899 den im Wernigeröder Intelligenzblatt und Zeitung veröffentlichten jährlichen amtlichen Nachrichten über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode beigefügt und in einer Anzahl von Sonderabzügen anderen Bibliotheken mitgeteilt wurden, befindet sich im Jahre 1903 auch ein Aufsatz über die darin enthaltenen Kalender und Tagebücher.

Eine solche Zusammenstellung war um so nötiger, als die betreffenden Schriften, zumal wo es sich um Kalender mit handschriftlichen Eintragungen handelte, in dem großen Bücherschatze versteckt waren und ihr handschriftlicher Inhalt sich wenigstens teilweise aus den Titelkopien nicht erkennen ließ.

Ein ganz entsprechendes Bedürfnis einer besonderen Zusammenstellung liegt nun auch bei den in der Bibliothek aufbewahrten Stammbüchern vor, die keineswegs willkürlich, sondern aus sachlichen Gründen in verschiedenen Abteilungen dieses Bücherschatzes untergebracht wurden.

Nach einer die besonderen Verhältnisse eines Ortes und einer bestimmten Sammlung nicht berücksichtigenden Bibliothekordnung hätte man diese Stücke sämtlich in einem Fach der Handschriften-Abteilung, Autographen oder vermischte Urschriften oder auch bloß Stammbücher zusammenfassen können. Aus besonderen Gründen ist jedoch davon Abstand genommen und in das entsprechende Fach Zm Fürstlicher Bibliothek nur die kleinere Hälfte dieser Bücher aufgenommen worden. So war es schon bei meinem um die Fürstliche Bibliothek hochverdienten Vorgänger Förstemann, der wegen seiner Berufung nach Dresden im Jahre 1865 zu der Katalogisierung des Fachs Zm nicht mehr Zeit gefunden hatte.

Wie es nämlich als eine Aufgabe jeder eigentlichen Landes-, herrschaftlichen und Stadtbibliothek erscheinen muß, das ö r t l i c h e gedruckte wie handschriftliche Material besonders zu sammeln und zu pflegen, so geschah das auch in der Wernigeröder öffentlichen Bibliothek schon durch Förstemann, und es wurden die Stammbücher, welche Stadt und Grafschaft Wernigerode betreffen, in die Abteilung Yd Wernigeröder Handschriften, diejenigen aber welche sich auf herrschaftliche Personen beziehen oder ihnen angehören, in das Fach Ye Haus Stolberg eingestellt.

Aber noch eine weitere sachliche Rücksicht mußte dazu veranlassen, eine Anzahl von Stammbüchern nicht in die sonst für dieselbe bestimmte Abteilung aufzunehmen, nämlich diejenigen, deren gedruckter Text einer Abteilung angehört, welche auf Fürstlicher Bibliothek vorzugsweise gepflegt wird. Da nun dazu in erster Reihe die hymnologische oder Gesangbuchsammlung Hb gehört, so waren die verschiedenen zu Stammbuchzwecken benutzten Ausgaben von Bogatzky's Schatzkästlein in dieser Abteilung zu lassen.

Ueber den Wert der Stammbücher werden die Urteile um so weiter auseinander gehen, als dieser je nach dem einzelnen Stücke ein sehr verschiedener ist. Vielfach sehen die Sammler solcher Bücher deren Hauptwert in den darin enthaltenen Handschriften hochstehender und berühmter Personen, auch in dem Kunstwert mancher darin befindlicher Abbildungen, und gewiß ist das eine wie das andere beachtenswert. Wichtiger dürfte aber jedenfalls der aus diesen Büchern sich ergebende Geist, die erstaunlich mannigfach wechselnde Zeitanschauung und das kulturgeschichtliche Bild einer Zeit, auch eines besonderen Gebietes sein. Freilich hat man es viel mit Gemeinplätzen zu tun, und es kommt viel auf die Reife oder Unreife der Besitzer dieser Bücher, die zum großen Teile noch in der Lehrzeit stehen, an.

Da es uns nun hier nicht in erster Reihe um ein Stück Katalog zu tun ist, sondern um die Kennzeichnung des Wertes dieser Stücke für die geschichtliche, besonders kulturgeschichtliche Kunde des Gebiets in welchem und für welches diese handschriftlichen Sachen zunächst gesammelt sind, so werden im Folgenden zwar der Vollständigkeit wegen auch die nicht die Grafschaft Wernigerode, dann auch Stolberg, Blankenburg und den Harz betreffenden Stücke mit aufgeführt, dagegen nur auf das die Grafschaft Wernigerode und die nähere Umgebung bezügliche eingehender berücksichtigt. Wegen dieses geschichtlichen Gesichtspunktes versteht sichs von selbst, daß die zu verzeichnenden Stammbücher hier nach der Zeitfolge geordnet sind.

I. Aus der Reformationszeit.

1. Zm 25. 6 Blätter Folio. **Wittenberger Stammbuch** vom Jahre 1542 mit Eintragungen von Luther, Bugenhagen, Melanchthon, Creutziger, Rörer, Hieron. Nopp, Georg Held, Georg Maior, Leonhard Bayer, Paul vom Rode, Superintendent zu Stettin.

Veröffentlicht in der Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen II. Jahrg. Magdeb. 1905 S. 35—47. Ueber ein ganz ähnliches Stammbuch in der Stadtbibliothek zu Danzig vgl. Mitteil. des Westpreuß. Gesch.-Ver. 8. Jahrg. 1909 S. 3 f. Wegen anderer stammbuchsartiger Einschreibungen aus der Reformationszeit auf der Wern. Bibl. vgl. Zeitschr. d. Ver. f. K.-Gesch. in der Prov. Sachsen II., S. 237—256 und das. 3. Jahrg. (1906) S. 58—65 Bibel von Luthers Tischgenossen Joh. Wilh. Reifenstein, dessen Familie seit 1502 zu Stolberg und Wernigerode angesessen war.

II. Von der Reformationszeit bis zum dreißigjährigen Kriege.

2. Zm 23m. Stammbuch des Superintendenten **M. Heinrich Neumeister** zu Reichenbach (1566) 1568—1604 unter Benutzung einer mit Papier durchschossenen Bilderbibel in kl. quer Quartformat. Unter den sich einzeichnenden kommen einzelne Reformatorensöhne vor. Vgl. Zeitschr. d. Ver. f. Kirchengesch. in d. Prov. S. 3. Jahrg., Magdeb. 1906 S. 65—67.

3. Zm 38. 12" St. des **Andreas Wilcke**, geb. zu Helmershausen im Hennebergischen, † 1604 als Rektor zu Gotha von (1562) 1583—1586 (1603). Benutzt ist das opus poeticum de admirabili fallacia et astutia vulpeculae Reineckes von Hartman Gropper Francofurti ad Moenum anno MDLXVII.

Das Buch enthält zwei für die Grafschaft Wernigerode und die mittlere Harzgegend in Betracht kommende kultur- und sittengeschichtlich merkwürdige Stellen: erstlich zwischen Blatt 39 und 40 eine Begrüßung von Hinricus Nennicius, zu Halberstadt am 9. August 1583 verfaßt. Sie rührt ohne Zweifel von Heinrich (v.) Nennich her, der später unter dem Faktor Peter Engelbrecht zeitweise stellvertretender Rektor oder Gehilfe des Rektors der Ilsenburger Klosterschule war.[1]) Der jedenfalls noch jüngere Mann prunkt mit seiner griechisch- (Hesiod) lateinischen Gelehrsamkeit, und wir lernen ihn als einen sangesfrohen, aber auch sauflustigen, zu leichtsinnigen Liebeleien geneigten Fant kennen. Unter eine von ihm selbst ohne besondere künstlerische Begabung gezeichnete Laute hat er das Distichon gesetzt: Cum bibis nimium formosam adjunge puellam; testudo resonans sit quoque iuncta tibi. Unten ist im verzierten Schilde sein Familienzeichen angebracht: im silbernen Felde eine sechsblättrige Blume, darüber auf einem Helm oder Wulste ein Hirsch- (Schaufler-)Gehörn, unter dem oberen Schildrande die Namensbuchstaben H. v.. N. Er hieß also von Nennich oder Nennig und seine Familie wird aus dem durch kunstgeschichtlich merkwürdige Ueberbleibsel eines römischen Landhauses bekannten Dorfe Nennig, Reg.-Bez. Trier stammen. Seine westdeutsche Herkunft wird auch dadurch bezeugt, daß er aus Minden nach Halberstadt und Ilsenburg kam.[2])

Recht schülerhaft, wenn auch nicht zu ernst zu nehmen, sind die Distichen, die der geborene Ilsenburger, der Sohn des eben genannten Faktors, Samuel Engelbrecht, seinem Freunde Wilcke als Zögling der Ilfelder Klosterschule am 21. April 1585 ins Stammbuch schreibt:

Auro quid melius? Jaspis. Jaspide quid melius. virtus. Quid virtute? Deus, quid Deitate? nihil.

Aspide quid peius? Tygris, quid Tygride? Daemon. Daemone quid? mulier, quid muliere? nihil.*)

4. Zm 28. St.-B. des M. Johannes Konrad und der Sibylle Rümlin geb. Lutzin zu Ehingen (1572) 1583—1620 156 Bll. kl. 8" aus der bekannten angesehenen schwäbisch-württembergischen Familie Rümlin oder Rümelin stammend, mit zahlreichen kunst- und sittengeschichtlich merkwürdigen farbigen Bildern. Die Eintragungen rühren fast alle aus Süddeutschland her.

5. Zm 2 gepreßter Lederband klein 8" vorn auf dem Vorderdeckel eingepreßt C + S A + B. St.-B. des Christoph Sigmund v. Bila 225 Bll. Ursprünglich nur von 1581 bis 1591 reichend. Die von den weit späteren Erben und Fortsetzern herrührenden Eintragungen werden uns weiter unten beschäftigen.

Beide Teile dieses Buchs haben für Grafschaft und Stadt Wernigerode insofern eine besondere Bedeutung, als der erste Besitzer der Sohn des Mannes war, der um das Jahr 1567 Stapelburg, nächst Schierke das jüngste Dorf in der Grafschaft gründete,[4]) während die späteren Besitzer, die v. Gadenstedt, auf der Schnakenburg, dem Stammhofe der Stadt Wernigerode wohnten. Auch waren die v. Bila, als Pfandinhaber reicher Besitzungen im Amt Elbingerode, im 15. bis 16. Jahrhundert Lehnsherren der angesehenen wernigerödischen Familie Grotestucke.

Freilich traten die v. B., weil sie am 19. April 1559 vom Administrator des Bistums Halberstadt, Erzbischof Sigmund II. von Magdeburg, gewisser Schuldforderungen halber etwas rücksichtslos in den Pfandbesitz eingesetzt waren, zu den Grafen zu Stolberg in einen zeitweise sehr starken Gegensatz, so daß auch ihre in das Stammbuch sich eintragende Freundschaft den Herren der Grafschaft Wernigerode fast ausnahmslos fern stand. Das merkwürdige Buch gelangte durch Schenkung des Hospitalpredigers Plessing, des Vaters von Goethes Freunde Friedrich Plessing, am 26. November 1771 an den Grafen Heinrich Ernst zu Stolberg-Wernigerode und damit an die wernigerödische Bibliothek.

Der Geschenkgeber sieht den besonderen Wert dieses Stammbuchs in den Eintragungen von Luthers Sohne D. Paul Luther, Rektor der Universität Leipzig und von dessen Söhnen Johann Ernst und Hans Friedrich Luther sowie in dem darin befindlichen sorgfältig gemalten Wappen der Familie Luther.

Für die örtliche Altertumskunde ist nun aber merkwürdiger, daß unser Stammbuch auch das älteste

uns bekannte farbig ausgeführte Wappen der Familie v. Gadenstedt enthält, welche seit 1534 zu den Herren der Grafschaft in enge Beziehung trat und vom 16. bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts den alten Stammhof von Wernigerode, die Schnakenburg, innehatte. Am 7. Oktober 1584 schreibt nämlich der als „Gelehrter vom Adel" bekannte damals 24jährige Barthold v. Gadenstedt[5]) dem jugendlichen Studiengenossen Christoph Sigmund v. Bila zu Helmstedt seinen Namen und Wahlspruch ein:

A. N. G. W.
(alles nach Gottes Willen).

Darunter das Wappen: Im stehenden Schilde in der Mitte ein senkrechter schwarzer Pfahl in Gold, auf dem gekrönten Schilde ein offener Flug, Helmdecke schwarz-gold, ebenso der offene Flug, der in der Mitte schwarz, oben und unten golden ist.[6])

6. Ye 92. St.-B. des Grafen Wolf Ernst zu Stolberg, des Begründers der herrschaftl. Bibliothek zu Wernigerode (1546 + 1606) ein starker Duodezband, den Gr. Christian Ernst im 18. Jahrh. in Schweinsleder neu einbinden ließ. An der Spitze ein Blatt mit gemaltem stolbergischen Wappen. Für die Einzeichnungen benutzt sind verschiedene Schriften: die ori Apollinis Niliaci de sacris notis libri duo Parisiis 1551, Nic. Reusneri aureolorum emblematum liber singularis. Argentor. 1587, Album familiare seu disticha moralia Francof. 1587. Benutzt wurde das St.-B. zwischen 1593 und 1604, allermeist in den Jahren 1596 und 1599. Die heimischen Dinge treten ganz zurück. Von Vettern des Hauses Stolberg haben sich mit ihren Wahlsprüchen eingetragen im Jahre 1596 Graf Christoph II. von der noch fortblühenden Rheinlinie (1567—1638). Wahlspruch:

Mein leben vnd end
Stehet in gottes Hendt,[7])

im Jahre 1604 aber dessen Neffe Heinrich Volrad (1590—1641) Wahlspruch:

Me pia simplicitas veri et beet ardua cura.[8]) Wir dürfen also annehmen, daß beide zu jener Zeit an Graf Wolf Ernsts Hofhaltssitze Wernigerode zu Besuch waren. Auch begegnen wir hier im J. 1602 einmal dem Hilmar v. Campe, dem Schwiegersohne des Staz v. Münchhausen, Pfandinhabers von Ilsenburg. Campe wohnte auf dem Hofe, wo heute der Gasthof zu den Roten Forellen steht.

Sonst ist Ye 92 im Wesentlichen ein Gedenkbuch, das den Grafen auf seinen Reisen begleitete. Wir werden dadurch über seine Aufenthaltsorte vielfach belehrt. Im Jahre 1595 ist er am 28. August[9]) zu Kopenhagen bezeugt, am 5.,[10]) zuletzt 10. Septbr.[11]) 1596 abermals daselbst, während er mittlerweile am 12. September 1596 zu Nestved auf Seeland anwesend war, wo wahrscheinlich besondere Festlichkeiten stattfanden.[12])

Auf der Rückreise befindet sich der Graf am 16. September[13]) zu Rostock. Er hält sich hier einige Zeit auf.[14]) Eine Eintragung Albrechts von Wildenstein vom 29. Sept. 1598 bezeugt, daß damals Graf Wolf Ernst in Prag war.[15]) Oftmals deuten die adlichen Herren an, daß sie sich die Eintragung mit eigener Hand geleistet haben, doch sagt ein Rudolf von Bebissen auch wohl, daß er „dis hatt schreiben lassen".[15a]) Die Eintragungen lassen auch wohl den Ton erkennen, auf welchen die Herren gestimmt sind:

vor mir gudt vnd hinder mir falsch,
da kom der theifell vnd breche im den halss.[16])

oder:

Le ieu, l'amour et la bouche
M' ont faict souuent vuider la bourse.[17])

Im Allgemeinen herrscht aber doch eine würdige und christliche Sprache und Gesinnung. Abgesehen von einigen hochadligen Vettern ist der märkische niedere Adel durchaus vorherrschend vertreten, dann auch der mecklenburgische.

7. Zm 5. 4° St.-B. des zu Greifenberg in Pommern geborenen Paul Bolen· der seit 1593 in Wittenberg studierte. Von 1601 war er Notar in seiner Vaterstadt, wo er in dieser Eigenschaft noch 1619 als Bürger lebte. Im Jahre 1632 ist es im Besitz seines am 20. Mai 1611 in Greifenberg geborenen Sohnes Samuel. Die Eintragungen stammen fast alle aus der Zeit von 1593 bis 1595, Einzelnes ist zwischen 1603 und 1633 hinzugekommen, das meiste ist zu Wittenberg und Greifenberg geschrieben, Einzelnes zu Danzig und Königsberg in Preußen. An die F. Bibl. gelangte das Buch durch eine Schenkung des Sanitätsrats Dr. A. Friederich in Wernigerode. Bei den Einschreibungen benutzt ist Joh. Fischarts Schrift: Neue Künstliche Figuren Biblischer Historien von Tobia Stimmer gerissen. Basel Thomas Gwärin 1576. 4° Gepreßter Pergamentband mit aufgedruckten Buchstaben I. M. P. W.

8. Ye 58 f. St.-B. des Andreas Kemniz (Chemnitius). 4°. Dieses besitzt die Fürstl. Bibl. nicht in der Urschrift, welche vielmehr von der Hamburger Stadtbibliothek erworben wurde, aber doch in der sorgfältigen Bearbeitung von Edmund Kelter, welche im Jahre 1910 als 6. Beiheft zum Jahrbuch der Hamburger Wissenschaftlichen Anstalten XXVII, 1909, erschien. Es ist darin besonders die künstlerische Seite des Buches eingehend behandelt.

Den Geist der Widmungssprüche und Eintragungen, welche zeitlich von 1597 bis 1626 reichen, kann man schon aus den allermeist antiken Schriftstellern, wie Ovid· Juvenal, Tibull, Properz, Terenz, von denen sie vorzugsweise genommen sind, entnehmen. Die Psalmen und Sirachstellen kommen daneben noch inbetracht. Kemniz, verlateint Chemnitius, war zu Annaberg im Erzgebirge geboren, kommt dann aber um die Mitte des letzten Jahrzehnts des 16. Jahrh. als Erzieher des Grafen Wolfgang Georg und von 1614 bis an sein 1626 erfolgtes Ableben als Bürgermeister zu Stolberg für die Stolbergischen Lande vorzugsweise in Betracht.

Auf den Bildschmuck können wir nicht näher eingehen und wollen nur auf die von dem Superintendenten zu Zwickau D. th. Vitus Wolfrum am 1. Aug. 1599 dem A. Kemniz gewidmete farbige Zeichnung hinweisen, welche Kelter ihres Gegenstands wegen als die wertvollste des Stammbuchs überhaupt bezeichnet. Es wird hier dem festen hohen Turm des Luthertums gegenüber ein reformierter Geistlicher in Amts-

tracht vor Augen geführt, der an der entblößten rechten Brust eines üppigen Weibes saugt, das die linke Hand auf einen Bücherschrank stützt, aus welchem der Geistliche seine verderbliche Philosophie schöpft. Seine sittliche Verworfenheit wird damit angedeutet, daß der Kalvinist mit der rechten Hand die linke Brust des Weibes betastet. Ueber dem Prediger speit und geifert ein Drache sein Gift auf das Haupt des Geistlichen aus, während zu seinen Füßen verderbliche Schlangen und Vipern herumkriechen. Mit der Rechten hält das Weib ein blankes Richtschwert empor, und zur Vermeidung jedes Mißverständnisses über Zweck und Bedeutung dieses Sinnbilds trägt der rechte Aermel des Weibes die Aufschrift: brachium seculare. Abgesehen von der prinzipiellen Bedeutung dieses Schmähbildes auf die Reformierten oder „Kryptokalvinisten" war es gegen den damals gefangen gehaltenen sächsischen Kanzler Krell gerichtet, dessen Blut gefordert wurde und dessen Haupt denn auch am 9. Oktober 1601 auf offenem Markt zu Dresden durch Henkershand fiel.

Der in diesem Bilde ausgedrückte feindliche Gegensatz unter den Reformationsverwandten hatte nun auch in der Grafschaft Wernigerode seine in das Leben eingreifende Bedeutung: Der von 1577—1588 als Oberpfarrer und der Bedeutung nach als Superintendent wirkende D. Heinrich Majus (Meie) stand auch im Geruche eines auf Versöhnung zwischen Lutheranern und Reformierten gerichteten Strebens. Als er sich daher im Jahre 1592, von Wittenberg wegwandte und wieder in Wernigerode eine Stellung suchte, ließ Graf Wolf Ernst ihn bescheiden, „er müsse seinen Stab fürder setzen",[18]) jedenfalls wegen Rücksichtsnahme auf Sachsen. Auch nachdem Krells Haupt gefallen war, tobte bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges dieser wilde Streit weiter. Der Wernigeröder Balthasar Voigt, der im alten Ordenslande im Amte stand, hatte die Klugheit, eine dieser gegen ihn gerichteten von Johann Botsack verfaßten Streitschriften in seinem Schreibpult zu verschließen und sie keinem mitzuteilen.[19]) Der fromme stolbergische Rat Georg Winter (geb. 1551 † 1618) erklärte seinem Seelsorger noch auf dem Sterbebette, er habe in seiner Jugend zuerst eifrig Theologie zu studieren begonnen, habe sich aber dann „wegen des dahmaligen vnseligen Religions- vnd Sacramentsstreits" u. a. m. davon abgewandt und ein anderes Studienziel erwählt.[20]) Wir wissen, daß andere fromme Leute ebenso dachten und handelten.[21])

Von Einschreibungen, welche die Gesamtgrafschaft Stolberg betreffen, sind die des Grafen Wolf Georg, und die Christophs von der Liepe zu nennen. Ersterer drückt in schöner Schrift bereits in jungen Jahren, am 20. April 1598, seinen Dank als treuer Schüler aus und verwendet dabei seine Namensbuchstaben V. G. C. S. = Vuolfgang Georg Comes Stolbergensis als Wahrspruch: Virtus Generosa Christo Succumbit.[22])

In demselben Jahre machte der gräfliche Oberforst- und Jägermeister für alle stolbergischen Lande von 1596—1620, zuletzt auch Geheimer Rat[23]) dann Oberhofmeister seine Widmung im Stammbuch mit dem Symbolum:

G(ott) w(end) m(ein) E(lend) z(um) S(eligen) E(nd).

und fügte den Spruch dazu:

Auf Gott allein ich hoff und vertraue,
Auf Menschen tu ich gar nicht bauen.[24])

Auch dem früheren Ilsenburger Klosterschul-Rektor M. Johannes Cains begegnen wir im Kemnizschen St.-B. am 17. September 1601 als Rektor der Klosterschule zu Ilfeld.[25])

Der im 29. Lebensjahre am 7. November 1626 als Kriegsgefangener zu Hildesheim verstorbene (Harzzeitschr. 27 (1894), S. 292—298) jüngste Sohn Graf Christophs II. z. St., Botho Ulrich, spricht als Jüngling im Jahre 1618 gegen Andreas Kemniz seine Lebenshoffnung im Anschluß an 1. Tim. 1, 1 als Spes mea Christus aus,[26]) gleichzeitig der nur ein paar Jahr ältere Bruder Christoph Ludwig in dem öfter gewählten spero meliora.[27])

9. Zm 27 108 Bll. 4° St. B. des Altbürgers zu Görlitz Valentin Rottschütz in gepreßtem Pergament, auf der Vorderseite eingepreßt V. R. G. (Valentinus Rottschitz Gorlicensis). Er begann 1607 seinen akademischen Lehrgang als Student der freien Künste. Seine Liebe zu den freien Künsten, besonders den zeichnenden, werden nicht nur durch die zahlreichen eingeklebten Kupferstiche, durch welche teilweise ältere Eintragungen verdeckt wurden, sondern auch durch kunstvolle Figuren- und Kostüm-, gelegentlich auch mathematische Zeichnungen, bekundet. Aber er war auch ein Liebhaber der Tonkunst. Manche Eintragungen sind besonders geistreich und sinnig, einzelnes auch leichtfertig wie Bl. 81 die des Musikus und Violinisten Gosman Ahll „lustig biß in ewigkeit vnd 14 tage daruber". Görlitz, den 21. Dezember 1620 (?). Berühmte Leute sind z. B. Martin Opitz Bl. 81 und der Tonsetzer J. H. Schein Bl. 89. Zeitlich reicht das Buch bis 1612 herab.

10. Zm 30 Bl. 8°, roter Sammetband, des ursprünglich daran befindlichen Schmucks in Edelmetall beraubt. Es sind darin zunächst zwei Andachtsbücher: Gebetbuch, gedruckt in Wolfenbüttel durch Joh. Stang 1605 und Basil. Sattler vom heil. Abendmahl, Helmstedt 1607, an welche Stammbuchblätter, von 1612—1636 reichend, angebunden sind. Der ursprüngliche Besitzer war Herzog August von Sachsen, Gemahlin Elisabeth. Die Eintragungen rühren von Mitgliedern der verschwägerten Herzogsfamilien von Pommern und Schleswig-Holstein her.

11. Yd 20 k 8°, 256 nur zum kleinsten Teil beschriebene Blätter. 30 Eintragungen. Das Buch wurde im Jahre 1619 für den Zweck, dem es ursprünglich diente, angelegt. Das geht aus dem Einbande in gepreßtem Leder und gleichfalls künstlich gepreßtem Goldschnitt hervor. Der Vorderdeckel enthält eingepreßt den Namen des Besitzers IACOBI S KLINCSPORIVS, der Rückendeckel die Zeitangabe ANNO 1619. Wenn gleichwohl die Eintragungen schon im Jahre 1618 beginnen, so erklärt sich das daraus, daß die betreffende Zeichnung des Wappens von Melchior Tilesius mit dessen Unterschrift auf Bl. 19 erst nachträglich eingeklebt wurde. Geführt wurde das Buch nur bis 1621 und die Eintragungen gehören fast alle den Jahren 1619 und 1621 an.

Das Klingsporsche St. hat für uns ein besonderes Interesse, da es vorzugsweise die Namen von Einwohnern der Stadt und Grafschaft enthält, auch Inhalt und Ausstattung an sich und für die heimische Familienkunde bemerkenswert sind. Die Klingspor oder Klingsporn gehören zu den Familien, die durch kirchliche Verfolgung um ihres Glaubens willen in unsere Stadt und Gegend einzogen. Dazu gehörten mit ihnen die ums Jahr 1539 vom Niederrhein hierher gekommenen Overkamp, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges der Amtschösser Balth. Khnauer aus Melk in Oesterreich und die erst 1746 über Herrnhut nach Wernigerode gezogenen aus Mähren stammenden Zeisberger (später Zeisberg). Aber früher als sie kamen die aus der Aachener Gegend flüchtigen Klingspor in der ersten Zeit der deutschen Kirchenerneuerung mit dem Böttcher Thomas Klingspor ums Jahr 1525 in unsere Harzstadt.[28])

Sie waren zeitweise dann auch in der Nachbarschaft, z. B. in Weddersleben[29]) ansässig und bestehen auch in Wernigerode noch fort. Unser Stammbuchsbesitzer wurde am 12. Januar 1601 als der Sohn des Böttchers Thomas Kl. geboren, war Zögling der wernigerödischen Oberschule, Erzieher der Söhne Bartholds v. Gadenstedt, bezog 1619 die Stadtschule zu Goslar und begab sich dann zur Universität Wittenberg, wo er drei Jahre dem Studium der Gottesgelahrtheit oblag, aber auch die Söhne seines Landsmanns Heinrich Beza aus Wernigerode unterrichtete, seit April 1623 die des Prof. Aug. Bucher. Am 13. März 1627 bestand er mit Lob das Magisterexamen. Schon im November desselben Jahres wurde er als Nachfolger des Heinrich Brosen Rektor der wernigerödischen Lateinschule, als welcher er am 19. Dezbr. d. J. eingeführt wurde. 1632 wurde er Diakonus zu S. Silvestri und Frühprediger zu S. Nikolai, 1643 Pastor zu U. L. Frauen, als welcher er am 23. Oktober 1665 verstarb.

Die Denksprüche, meist in der lateinischen oder griechischen Sprache abgefaßt, haben durchweg einen ernstchristlichen Charakter. Vereinzelt kommen auch deutsche vor, so bei der recht lehrhaften Eintragung des damaligen — seit Juli 1614 — Rektors der Ilsenburger Klosterschule Valentin Lösecke (Lysius), der vorher Konrektor zu Wernigerode war.[31]) Zwischen verschiedenen lateinischen Versen und Sprüchen stehen hier die deutschen:

Bete rein,
Traw Gott allein,
arbeite fein,
die sorg laß Gott befohlen sein.

Dr. Martin Luther:

Wie einer liset die Bibel,
so steht am haus sein giebel.[32])

Wie es hier ein Lehrer der heimischen Lateinschule ist, an der Klingspor zeitweise Unterricht genossen hat, die ihn beglückwünschen und ihm Rat erteilen, so geschieht das am 5. Februar 1619 durch den damaligen Leiter der Oberschule Hermann Beckenstedt (Vicostadius), wo neben griechischen und lateinischen Versen wenigstens ein Wahlspruch in der Muttersprache vorkommt. Hier findet sich nämlich den Widmungssprüchen (Bl. 127) gegenüber auf der zweiten Seite von Bl. 126 in einem sorgfältig und nicht ungeschickt ausgeführten farbigen Bilde ein Mann mit Federhut dargestellt, der sich mutig durch tiefe Fluten durchringt und auf seinen Schultern eine unbekleidete weibliche Gestalt, wohl die Glücksgöttin, trägt, auf deren Haupt eine nach oben offene Mondsichel erscheint. Aehnlich wie auf Glückstädter Münzen schwingt diese Göttin segelartig ein rotes Tuch, nur daß dasselbe nicht bloß vor ihren Körper gehalten wird, sondern sich auch halbmondförmig über ihrem Haupte wölbt. Auf dieser oberen Wölbung steht nun in Goldschrift der Wahlspruch:

Mit Gott hindurch.

Wie Lösecke und Beckenstedt, dann auch der Führer des Stammbuchs selbst, sind des letzteren Freunde, die ihm in diesem Buche ihre ermunternden Zurufe und Wünsche darbringen, vorzugsweise studierte Lehrer der Grafschaft Wernigerode, allermeist der städtischen Lateinschule, so sein Lehrer, der Kantor und später durch seine Aufzeichnungen aus der früheren Zeit des dreißigjährigen Krieges so verdiente Thomas Schmidt (Faber), die Schulkollegen Konrad Schneidewind[33]) aus Quenstedt[34]) und Benedikt Vorbrodt von Weferlingen,[35]) alle im Jahre 1619. Jakob Christian Meinhard, den wir seit 1620 als wernigerödischen Quintus kennen, schreibt sich am 18. Februar 1619 als ss. Theol. studiosus ein.[36]) Am 6. Juni 1624 bezeugt ihm auch der Kantor Barthold Boltze von Wernigerode sein treues freundliches Gedenken.[37]) Auch der Konrektor und spätere wernigerödische Hofprediger Wilhelm Wehler ruft seinem Schüler, dem hoffnungsvollen Jünglinge Jakob Klingspor, am 4. Februar 1619 ein Wort der Ermunterung und des Trostes zu.[38])

Bart. Valstein, der damalige Pastor zu St. Johannes in der Neustadt, begrüßt ihn mit dem aus Plato genommenen Worte: Nemo nobis persuadeat maiorem virtutem esse generi mortali pietate und fügt dann nicht ungeschickt in einem Zahlenvers den Wahlspruch hinzu: Iesus MeIn eInIger sChVtz VnD trost.[39])

Auf den ersten Blick könnte auffallen, daß sich am 15. April 1619 ein Freund zu Bitturig. (abgekürzt), ein Philipp Jakob Weiß, in des jungen Klingspor Stammbuch einträgt mit den Worten:

Il y a trois choses inutiles, la vie sans labeur,
le labeur sans effet et l'effet indigne du labeur,

dann getrennt durch ein geschickt ausgeführtes farbiges Wappen:

Importunes -- mais familliers.

Aber der Umstand, daß dieses Blatt nachträglich auf das ursprüngliche Blatt 157 aufgeklebt ist, nötigt um so mehr zu der Annahme, daß dieser Ph. J. Weiß in Bourges lebte und von dort aus dieses Blatt für seinen Freund nach Wernigerode sandte, als weniger der französische Text als die für jenes Land kennzeichnenden Schriftzüge darauf deuten, daß Weiß dort dauernd weilte.

Daß der wernigerödische Bürgermeister Mag. Blasius Friedlieb Beza dem frommen und begabten Jüngling ein Wort des Gedenkens in sein Stammbuch eintrug, ist bei den oben angedeuteten Beziehungen zu ihm nicht zu verwundern; schön ist es aber, daß das Wort ein so wichtiges und kräftiges ist, nämlich das apostolische:

Es ist ein grosser gewin, wer Gottselig ist vnd lesset Jhm genügen, nach 1. Tim. 6.
Wie es so oft geschieht, ist der Gedanke dann auch lateinisch und (nach Chrysostomus) griechisch wiedergegeben.[40])

Unter den sonstigen Wernigeröder Freunden ist noch bemerkenswert Johannes Thelemann, der Arzneikunst beflissener. Er empfiehlt dem Freunde verschiedene weise Sprüche in lateinischer Sprache (S. 199). Auf der gegenüberstehenden Seite 198b hat er sorgfältig sein farbiges Wappen eingezeichnet. Dasselbe läßt im gezierten Schilde einen messingenen Mörser sehen, aus welchem an grünen Stengeln drei rote Blumen wachsen; auf dem Helme eine Schlange, welche sich durch zwei gekreuzte Gabeln mit gebogenen Spitzen hindurchwindet, unter demselben der Wahrspruch:

A · M · J · C · · V · S

mit Worten: anima mea Jesu Christo victore salvabitur.[41])

Abermals begrüßt und ermuntert ihn am 15. April 1619 ein wernigeröder Landsmann Andreas Fischer mit griechischen und lateinischen Weisheitssprüchen auch einem mit der deutschen Uebersetzung: Nach Regen kömmt Sonnenschein Bl. 200.[42])

Viel Mühe ließ sichs am 4. Juni desselben Jahres der aus Gedern gebürtige Peter Geier[43]) kosten, seinen Herzensfreund Klingspor würdig zu begrüßen. Seine Eintragung ist eine teils schriftliche, teils bildliche; aber auch das geschriebene rührt, wie der Augenschein zeigt, nicht alles von ihm her, das bildliche ließ er ganz von anderer Hand anfertigen.[44])

Bild und Worte beteuern und versinnbildlichen seine glühende Liebe. Ersteres stellt einen Ofen dar, dessen Glut von einem rechts stehenden Amor durch einen Blasebalg angefacht wird. Vor dem Ofen stehen zwei jugendliche unbekleidete weibliche Gestalten, welche ein mit Zangen gehaltenes Herz festhämmern. Als ein kennzeichnendes Beispiel der Spielerei und Tändelei mögen die dem Bilde und der Widmung (Bl. 236a) auf der 2. Seite von Bl. 235 gegenüberstehenden Verse hier eine Stelle finden:

Daß Treue Hertz in Leibe mein
Theil ich mit dir o Bruder fein,
Brichstu aber deins an mir
So rechns der liebe Gott an dir.
Sieh nur das in Beständigkeit
Dein Hertz bey mir bleib allezeit
Wie es bißher gewesen ist;
Ohne falschen Schein das meinige ist:
Denn wie du mich immer hast erkendt
wil ich bleiben biß an mein Endt,
Treu mit Treu vergelten dir,
weil du Treu hast erwiesen mir.
Nun vergiß nicht meiner
Ist mein Hertzlich Schmertzlich,
Sehnlich, wöhnlich, flehnlich,
Schwehlich, Embsich, Sembsich
weinlich, Einig, hertzlich,
Schmertzlich begehrn,
Adie, deiner vergeße ich nimmermehr.

Drei Tage darauf, am 7. Juni 1619, schreibt sich wieder zu Ilsenburg dem jungen Klingspor ein Philipp Lucciuș (Luck?) mit den wärmsten Freundschaftsgefühlen unmittelbar hinter Peter Geier ein.[45]) Der letzte, der ihn — am 2. Juni 1621 — in der Grafschaft durch Einschreibung begrüßt, ist der Wernigeröder Heinrich Haupt. Es ist doch wohl der wernigerödische Arzt dieses Namens, der im Jahre 1606 mit einer Anna Thelemann vermählt war.[46])

Während der letzte wernigerödische Pastor, der in Klingsporns St.-B. erscheint, der Senior der Geistlichkeit Paul Beckenstedt zu U. L. Frauen ist,[47]) haben wir nun noch einzelner herrschaftlicher und städtischer Beamten zu gedenken: Am 17. April 1619 widmet ihm der Stadtvogt (praetor urbanus) Jakob Witten einen Ciceronianischen Spruch,[48]) am 6. Dezember desselben Jahres Johann Lutterodt den Wahrspruch:

Conscientia mens recti
famae mendacia ridet.[49])

Als der Sproß einer damals schon über hundert Jahre in gräflichen und städtischen Bedienstungen stehenden und noch zahlreich — besonders zu Hamburg — fortblühenden südharzischen Familie war er am 27. Februar 1591 dem Stadtvogt Johann L. von seiner Gattin Marie Ebbrecht geboren und im Jahre 1619 in Wernigerode Bürger geworden. Im Jahre 1642 ist er Verwalter des Gymnasiums zu Joachimstal.[50]) Mit Stellen aus Cicero, Erasm. Apophthegm. und Hesiod belehrt und begrüßt den gelehrten und begabten Jüngling der wernigerödische Stadtschreiber Johannes Ebeling am 20. Mai 1619.[51])

Auch an Erinnerungen an Klingspors Aufenthalt in Goslar fehlt es nicht: am 19. Januar 1621 hält ihm dort D. Samuel Huber des Apostels Paulus Wort von einem mutigen Gotteskämpfer: „Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte"[52]) vor, unter Hinzufügung eines Nomen Domini sit benedictum, am 17. Juli der Mag. Simon Struve ein auf sittliches Verhalten gerichtetes Wort des Horaz.[53])

Der Freundschaft mit ein par vornehmen Liefländern, die Klingspor im Jahre 1621 schloß, verdankt unser St.-B. zwei Einzeichnungen mit schönen gemalten Wappen. Die eine rührt von Johann von Dorfeldt her, der sich am 12. Juni 1621 einschrieb und das Wappen zeichnen ließ. Dasselbe zeigt im silbernen Schilde drei zu 2 und 1 gestellte reife Trauben in natürlicher Farbe. Aus dem Helme wächst ein nach links (vom Beschauer) aufspringender Bock.[54])

Acht Tage später hat sich Johann v. Brakel eingeschrieben und ebenfalls auf der gegenüberstehenden Seite sein Wappen malen lassen, das im goldenen Felde einen roten Hirschkopf und darüber gekreuzt zwei Pfeile sehen läßt.[55])

Auf Blatt 40 ist das Wappen des Melchior Tilesius aufgeklebt, das mit der einfachen Widmung M. T. Ser. f. f. suo amico intimo Anno 1618 versehen ist. Das Wappen zeigt im blauen Felde einen — vom Beschauer — nach links aufgerichteten gekrönten Löwen, der mit den Vorderpranken ein Schwert nach rechts gelehnt festhält. Der offene blaue Flug mit dem bewaffneten aus dem Helme wachsenden Löwen ist auf beiden Flügeln mit je einem goldenen Stern belegt. Ein Melchior Tilesius, der im Jahre 1640 starb, war

Superintendent zu Langensalza, aus Hirschberg gebürtig und trat den gleichzeitigen Streittheologen, Hoe v. Hoenegg u. a. ernstlich entgegen, doch sieht das Wappen nicht wie das eines Geistlichen aus. Eine Einzeichnung auf Bl. 238b entbehrt der Zeit- und Namensangabe. Das Wappen zeigt in einem schräg geteilten rot-silbernen Schilde einen aufsteigenden nach links gerichteten Bären auf dem Helme, beseitet von dem Wahlspruch fortior a. cusa einen messingenen oder goldenen Blumentopf, aus welchem an Stengeln drei Blumen, in der Mitte eine weiße, l. u. r. je eine rote hervorwachsen. Zwischen Bl. 46 und 47 ist ein von kunstfertiger Hand gemaltes Blatt eingebunden, das einen Delphin sehen läßt, der einen nackten, nur auf dem Rücken mit einer Decke belegten Mann, der Arme und Hände über der Brust faltet, ans sichere Ufer gespien hat, darüber nur der Name Johann Willings.

11. Zm 4. 89 Bll. 4° St.-Buch der Anna Sabina v. Bünau, Kammerjungfrau der Aebtissin von Quedlinburg, von 1623—1657 reichend, doch aus der späteren Zeit nur vereinzelt, mit zwölf gemalten Wappen. Die v. Bünau, denen die erste Besitzerin angehörte, waren und sind ein sehr altes, weit verbreitetes Geschlecht, das auch am südöstlichen Vorharz in den Kreisen Querfurt, Sangerhausen und Mansfeld Güter erwarb. Das St.-B. war aber auch für das Haus Stolberg von besonderem Interesse, da mehrere Glieder desselben ihre Namen einschrieben und von Maria Magdalene, Tochter Graf Johanns zu Stolberg, Stiftsdame zu Quedlinburg, und von andern Gliedern des Hauses Eintragungen darin stattfanden. So war es denn schon zu Graf Christian Ernsts zu Stolberg-Werniger. Zeit als wertvolles Stück an die Wernigeröder Bibliothek gelangt und weil es schadhaft geworden war in halb Pergament neu gebunden worden. Vorher war das erste Blatt, das den Titel enthält, verloren gegangen. Als Grundlage für das Buch dienten nämlich die von Wilhelm Salsmann herausgegebenen figurae biblicae des Crispinus Passoeus in Kupferstich Arnhem 1616, die mit Papier durchschossen waren.

Auf Bl. 38 findet sich ein 11 Ztm. hohes 10,50 breites sorgfältig gemaltes Stolbergisches Wappen mit dreizinkiger Krone, gemalt 1623, über der Krone der Wahlspruch der Stiftsdame Maria Magdalena geb. Gräfin zu Stolberg:

A · M · A · V · E · S · I · G · H.

All mein Anfang und End stehet in Gottes Händ.[56]) Bl. 41 zweite Seite ist Raum für ein Ehewappen leer gelassen; auf dem unteren Teile des Blattes ist eingetragen:

16 H 25
Mein leben vnd endt
Stehet in gottes hendt.
Christoff graff zu
Stolberg sst.
16 · C · 25
A. B. C. D. E. F.
(Allein bei Christo die ewige
Freud.[57])

Dann auf der rechts davon auf Bl. 42 gegenüberstehenden Seite von der am 31. Okt. 1613 dem Grafen Wolfgang Georg vermählten Gräfin Barbara Maria Tochter Gr. Christophs II. zu Stolberg (1596—1636):

M · G · S · B · G = Mein Glück steht bei Gott. Barbara Maria geborne Greffin zu Stolbergk ss.[58])

Sonst enthält dieser Band Eintragungen von Gliedern aus den Fürstlichen Häusern Anhalt, Braunschweig, Oldenburg und Sachsen sowie aus den adlichen Familien v. Bünau, Eckstedt, Goldstein, Holzhausen, Kronhorst, Lesten, Brandt v. Lindau, Pflug, Pöseneck, Rauchhaupt, Starschedel, Ilse v. Bossau geb. v. Steinwedder, v. Wartenberg und v. Werthern.

III. Vom dreißigjährigen Kriege bis zur Pietistenzeit.

Die unmittelbar vorhergehenden Nummern 11 und 12 beginnen zwar erst mit den Jahren 1618 und 1623, da aber die Wogen des dreißigjährigen Krieges unsere nächste Nachbarschaft, welche für die vorliegenden Mitteilungen zunächst ins Auge gefaßt ist, erst seit dem Jahre 1625 zu überfluten beginnen, so kommen diese beiden Stücke kulturgeschichtlich noch für den früheren Zeitabschnitt inbetracht und wir beginnen den folgenden mit Nr.

12. Yd 21e 13,50 cm hoch, 16 cm breit. St.-B. des Heinrich Meldau in gepreßtem einfach vergoldetem Lederband und gepreßtem Goldschnitt 287 Seiten mit schriftlichen Eintragungen, drei farbigen Zierbildern, einer Federzeichnung und drei Wappen.

Bevor wir auf den sonstigen Inhalt dieses Stammbuchs, des merkwürdigsten, das uns in Wernigerode aus älterer Zeit erhalten ist, im geschichtlichen Zusammenhange eingehen, betrachten wir dessen Bild- und Wappenschmuck. Hier begegnet uns nun zuerst auf S. 55 das sorgfältig gemalte Wappen des Grafen Heinrich Ernst zu Stolberg, des Begründers der älteren Stolberg-Wernigerödischen Linie des Hauses. Dasselbe zeigt uns in seiner Ausschmückung mehrere Eigentümlichkeiten, wenn auch die Schildfiguren die des großen Stolbergischen Wappens sind:

Bedeckt ist der Schild von drei Helmen, die alle mit einem Pfauenwedel geschmückt sind, der rechte und linke mit einer dreizinkigen Krone; vor dem Wedel rechts (vom Beschauer) steht der rote Adler von Rochefort, der linke wernigerödische Schildwedel ist von zwei Straußfedern beseitet. Der mittlere Pfauenwedel erhebt sich über einer einem Doktorhut ähnelnden rotweißen Helmbedeckung und läßt zur rechten und linken Seite das stolbergische Hirschgeweih sehen, dessen rechte Stange rot, die linke weiß ist. Diese Farbengebung kann nur füglich auf die Grafschaft Wernigerode bezogen werden, auf welche die Farben passen, während die stolbergischen Farben schwarz und gelb sind. Nun war zwar Wernigerode zu der Zeit, als das Wappen gemalt wurde, noch nicht als besonderer Teil erblich von der Gesamtgrafschaft Stolberg abgeteilt, aber Graf Heinrich Ernst lebte und wirkte doch von jungen Jahren an meist in der nordharzischen Grafschaft. Eigentümlich sind die Helmdecken gefärbt: oben unmittelbar an den Helmen gelb und rot, dahinter und unten schwarz-weiß. Ueber dem Wappen von des Grafen Hand:

16 39.

Tout vient à poinct qui pest attendre. darunter: Henrich Ernst Graff zu Stolberch sst. Wenn es zunächst auffallen könnte, daß der sonst so fest am alten

Brauche festhaltende Herr sich bei seinem Wahlspruche nicht der Muttersprache oder des auch oft gebrauchten Lateinischen bedient, so ist daran zu erinnern, daß der einen so gewaltigen Wechsel der Zeiten erlebende Herr (geb. 1593 gest. 1672) in jüngeren Jahren sich auch zeitweise in wälschen Landen aufhielt und im Jahre 1609 als Hörer in die Matrikel der Universität Orleans eingetragen wurde.[59]) Allerdings wurde es auch besonders in den höheren Gesellschaftskreisen seit der Zeit des dreißigjährigen Krieges Brauch, sich französischer, auch italienischer Sprüche zu bedienen, wie wir denn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. auch einen Grafen Georg (1666—1698), Christoph Friedrich (1672—1738) und Ernst zu Stolberg (1650 bis 1710) französische Wahrsprüche führen sehen.[60])

Wir schließen daran die Begrüßungen durch jüngere Söhne von der jüngeren Linie des Hauses Stolberg aus dem Jahre der Erbsonderung:

16 = 45.
Initium sapientiae Timor domini.
Christophorus Ludovicus
Comes Stolbergensis.
Omnia in Dei honorem,
Fridericus Wilhelmus Comes Stolberg.
Non est mortale quod opto.
Heinricus Güntherus Comes Stolberg.

Die Eintragungen dieser Söhne Johann Martins, des Begründers der Linie Stolberg-Stolberg, können nicht wohl von ihnen selbst herrühren, weil die Schönschrift Christoph Ludwigs (1634—1704) nicht als die eines Elfjährigen, die ausgeschriebene Handschrift Friedrich Wilhelms (1639—1684) und Heinrich Günthers (1637—1656) nicht als die von sechs- bis achtjährigen Kindern angesprochen werden kann, um so weniger, als beide Eintragungen von der gleichen Hand eines einzigen Erwachsenen herrühren.

Leicht ist es zu erklären, daß auf derselben Seite 71, auf welcher wir die Namen dreier junger Grafen zu Stolberg eingetragen sehen, wir auch noch einen jungen Grafen August Ludwig von Barby-Mühlingen (1639 — 17. Okt. 1659) mit dem Wahrspruch Deo duce comiteque fortuna verzeichnet finden und zwar offenbar von derselben ziemlich ausgeschriebenen Hand, von welcher jene andern Namen und Sprüche herrühren. Wie der Name des damals — im Jahre 1643 — erst sechsjährigen August Ludwig neben denen der Grafen von Wernigerode zu stehen kam, ist leicht zu verstehen: Seit dem Jahre 1641 vater- und mutterlos fand er in Stolberg und Wernigerode seine nächsten vorerwähnten erwachsenen Verwandten, denn die Gräfin Agnes Elisabeth geb. v. Barby-Mühlingen, seit 1633 die Gemahlin Graf Johann Martins zu Stolberg, war seine Tante und so waren auch deren Gemahl und dessen Bruder Heinrich Ernst und dessen Gemahlin Anna Elisabeth seine Oheime und Tante. So lag es denn nahe, daß sich diese seiner und seiner unerwachsenen Schwestern annahmen. Zwar lebte noch ein erwachsener Vatersbruder Graf Justus (Jobst) Günther von Barby, aber dieser war der Nöte des dreißigjährigen Krieges wegen unvermählt geblieben. Um so mehr suchte er einen Anhalt bei vermählten Vettern und stand in lebhaftem Verkehr mit seinem Schwager und Schwägerin in Wernigerode. So sehen wir ihn denn ebenfalls mit seinem Mündel im Jahre 1645 in Wernigerode, wo er sich auf S. 61 unseres Stammbuchs einträgt.

1643 — Omnia ex voluntate Dei. Jost Gunther g. z. Barby. Mit dem 20jährigen August Ludwig erlosch sein Geschlecht, das zu den Harzgrafen zählte, weil es von den Edlen oder Grafen von Arnstedt oder Arnstein am Unterharze stammte. So leben denn seine Erinnerungen in denen der Grafen und Fürsten zu Stolberg fort.

Das nächste Zierbild auf S. 158 ist abermals ein heraldisches. Unter seinem Wahlspruch: Nil sine invidia. Contra audentius ibo: Nichts ohne Scheelsucht. Ich will kühn dagegen angehen, hat der damalige Gerichtsamtmann Johann Boudin — in seinem Amt war er der Nachfolger des einstigen Landvogts und Amtschössers — sein überkommenes Wappen malen lassen, das sich in ähnlicher Weise auch in den Malereien über den oberen Priechen des Theobaldikirchleins findet. Es läßt im schwarzen Schilde nach dessen unterem Rande zu eine dreizinkige Krone mit hellgrüner Fütterung sehen: über dem Schilde, aus derselben herauswachsend, eine schlanke schwarzgekleidete Jungfrau mit langherabwallendem blonden Haar mit Spitzenkrausen um den Hals und über den Händen, nach links und rechts die Arme ausgestreckt, in jeder Hand je eine goldene Krone haltend. Helmdecken schwarz-gelb oder schwarz-gold. Name und Gestalt des Wappens deuten auf die französische Herkunft, die für Wernigerode eine frühzeitige ist. Der fremde Name wurde bald in Bodinus verlateint. Wann sich Johann Boudin seinem „rechtschaffenen Freunde" einschrieb, ist nur dadurch angegeben, daß dieser damals — 1636—1643 — Rektor der Wernigeröder Oberschule war.

Durchaus christlichen Charakter trägt eine Widmung auf S. 172 mit ihren Sprüchen, Sinnbildern und schwarzer Federzeichnung. Unter den häufig angewandten A und O (Alpha und Omega), dem Spruche: Laus in fine sonat, virtus in fine coronat! Am Ende ertönt das Lob, die Tugend krönt am Ende, wird eine von Gott (Jehovah) erleuchtete Sonne oder ihr unterer Halbbogen dargestellt. Von diesem Lichte wird eine Jungfrau — die Justitia — mit langen über den Rücken herabwallenden Haaren und in langem Faltenkleide angestrahlt, welche mit der Rechten ein Buch, in der Linken ein schräg nach oben gekehrtes Richtschwert hält. Auf dem wie ein Altar aufgebauten Richtstuhl tragen die untersten Stufen das bekannte: Fiat Justitia et pereat mundus, darüber die Zeit der Widmung: 16 — 38 · 25 · April, rechts von der Darstellung der Wahlspruch: Pars mea Christus. Die Widmungsworte besagen, daß Philipp Kosewitz dieses Blatt seinem Freunde, den Rektor Meldau zugeeignet hat.

Als nächsten Bildschmuck läßt uns S. 186 wieder ein farbiges Wappen sehen, das sich als redendes leicht zu erkennen gibt: Auf grünem Rasenboden sehen wir im roten Schilde einen nach rechts aufspringenden Hühnerhund oder Bracke vor uns, der einen gelb oder golden gemalten Knochen im Maule hält. Diese Bracke wächst auch über einem schwarzroten Wulste in gleicher Rechts-Richtung (vom Beschauer) aus dem Helme heraus. Helmdecken schwarzrot. Dieses Wappen hat Lorenz Knoche malen lassen

und es mit dem Wahlspruche: virescit vulnere virtus — Die Tugend erblüht, wird stark, durch eine Wunde; verwandt mit dem Liedervers „Die Tugend wird durchs Kreuz geübet — am 3. August 1636 seinem trefflichen und gelehrten Bruder und Freunde (fratri ac amico suo integritatis colore purpurato) zum dauernden Gedenken in Wernigerode gewidmet. Er war selbst kein Wernigeröder sondern von Harsleben, führte aber im Jahre 1638 Maria Elisabeth v. Reiffenstein, Tochter des am 11. April 1617 zu Minsleben verstorbenen früher in dem nunmehrigen „Gotischen Hause" wohnenden Asche v. Reiffenstein als Gattin heim.

Abermals ein redendes Wappen führt uns S. 211 vor Augen, das aber doch ein mehr kulturhistorisches Interesse hat. Es ist ein Wappen, das der Quedlinburger Wolfgang Gerdaug oder Gerdank, Konrektor in seiner Vaterstadt, am 1. April 1638 seinem Freunde und Amtsgenossen, dem Rektor Heinrich Meldau widmet: Wir erblicken in einem roten Schilde auf grünem Rasen die drei völlig unbekleideten Grazien mit langem den Rücken herabwallendem blondem Haar den Reigen schlingen und schreiten. Aus dem Helme wächst über einem rotweißen Wulst die obere Hälfte einer Huldgöttin hervor, gleichfalls mit herabwallendem blondem Haar, das Haupt mit einem grünen Kränzchen geschmückt. Während sie die Linke an die Seite lehnt, hält sie nach links — vom Beschauer — in der offenen Hand einen Apfel nach oben, Helmdecken rot-weiß. Das Wappen ist von einem olivengrünen Kranze eingefaßt, dessen Blätter an goldenen Stielen sitzen.

Wir haben hier abermals ein auf den Namen des Besitzers anspielendes redendes Wappen vor uns: geren = begehren, verlangen, mhd. u. mnd. danc bedeutet den Sieges- oder Ehrenpreis. Der Besitzer des Wappens begehrt den Ehrenpreis der Huldgöttinnen oder Charitinnen. Wir haben hier ein etwas anders gewandtes Bild von dem einer der drei antiken Göttinnen zuerkannten Apfel des Paris vor uns. Dem Deutschen war aber der Ehrenpreis des Kranzes von Kranzjungfrauen aus altem heimischem Preis- und Wettspiel, besonders beim Preisschießen, wohl bekannt. Es leuchtet ein, daß auch der das Wappen einfassende Kranz das Bild ergänzt. Gerdank stand von 1637 an als Konrektor seinem Freunde zur Seite, war dann von 1643—1648 sein Nachfolger, um endlich gleich ihm in ein geistliches Amt einzutreten.

Auch der bei Gerdanks Beglückwünschung in drei Sprachen an die Spitze gestellte Spruch: hebr. chen et chen joled, griech. charis charin tiktei, lat. gratia gratiam parit: Liebe erzeugt, erweckt Liebe, Gunst, Dank, schließt sich enge an den Sinn des Wappens an. Der Wahlspruch des Freundes lautet aber: spes mea Christus, Christus ist meine Hoffnung.

Noch einfacher als bei dem Gerdankschen Wappen tritt bei dem nächsten Bildschmuck auf S. 216 dessen Beziehung auf den Familiennamen des Stifters hervor. Letzterer ist der Konrektor an der Lateinschule zu Aschersleben Matthias Frawendienst oder Frauendienst, Auf dem Blatte ist links unten ein junger gelehrter Mann in schwarzem Rock und Kniehosen, weißem Kragen und Strümpfen dargestellt, der auf der Erde knieend einer vor ihm auf einem Stuhle sitzenden Frau in weitem grünen Kleide, schwarzem Mieder, darunter weißem Gewand um Hals und Arme, beim Ankleiden behilflich ist. Er scheint ihr schwarze Strümpfe oder Schuhe anzuziehen, während kleine rote Pantoffeln zur Seite stehen. Mit Beziehung auf das Bild ist auf dem Blatte der künstlich an den Namen des Widmenden geschmiedete Spruch angebracht:

Mitte **F**alse **A**mice **S**ubsannationes
= (Schlechter Freund, laß deinen Spott beiseite,[61])
quia infortunium meum vertetur a S. Trinitate in lactitiam et fortunam).

Das „mitte f. a. S.", das dem Sinne nach ganz dem Wahrspruch des Hosenbandordens: honni soit, qui mal y pense entspricht, enthält in den Anfangsbuchstaben den Namen des sich einschreibenden: **M**atthias **F**rawendienst **A**scaniensis **S**axo. Die vier Anfangsbuchstaben folgen dann nochmals als Monogramm verschlungen. In der Mitte desselben ist ein Kreuz angebracht, durch dessen Arme sich das S oben hindurchschlingt.

Der Name Frauendienst gehört in eine recht merkwürdige Gruppe von Familien-Benennungen, in denen die Erinnerung an alte Dichtung, Kultur und Sage fortlebt. Wir gedachten solcher Namen besonders in der Grafschaft Wernigerode und Nachbarschaft wiederholt, z. B. Vruwenlof, Jungfrauenzucht, Planur (von der Planure, von der Aue) Mestersanc, Parcival, Lanzelot, Artus, Clingsohr (Clinginzore).[62]) In Aschersleben saßen die Frauendienst Jahrhunderte lang als eine angesehene Familie. Im Jahre 1772 begegnen wir dort dem Friedrich Frauendienst als Glied der Stadtverwaltung, Ratmann und Stadtrichter, noch 1888 im Arbeiterstande.

Das unmittelbar folgende recht bunte Zierblatt S. 218 ist unserm wernigerödischem Rektor mit Herz und Hand von seinem bis zur Bahre getreuen Freunde Kaspar Brandes zu Quedlinburg am 30. März 1638 gewidmet. Oben stehen in Spruchbändern Lobpreisungen und Kennzeichnungen der Freundschaft. Unten ist in gleicher Weise in vier Reimzeilen ein Rätsel auf „Herz" eingetragen:

Ich hab's vnd hab' es nicht, vnd hab' es gleichwoll noch,
Verschenket ist es zwar, es bleibet mir jedoch:
Es bleibt, vnd bleibt auch nicht, ist weg, vnd bleibt doch mir;
Sagst du nun was es sey, so bleibt die Phyllis dir.

So haben wir hier zur Zeit eines Opitz schon den Namen der Geliebten, der in der Schäferdichtung der Folgezeit eine so große Rolle spielt.

In der Mitte des Blattes haben wir nun aber ein überaus sorgfältig ausgemaltes Bildchen vor uns, das zur Veranschaulichung des Gedankens dient, den das darüberstehende Distichon ausspricht:

Post pluvias formosa dies, post nubila Phoebus:
Post lachrimas tandem laetior hora venit.

Innerhalb eines goldenen Ringes sehen wir sehr sorgfältig ausgeführt in satten Farben eine feucht verklärte Landschaft, auf welche der Regen in Strömen herunterfließt: in der Mitte ein überbrückter Teich, links Personen, welche in Ermangelung

neutümlicher Regenschirme das Haupt mit Tüchern bedeckt haben und nahe gelegenen Häusern zueilen. Ueber dem nach unten zu schon tiefblauen Himmel wölbt sich ein heller Regenbogen und von oben links sendet die Sonne ihre Strahlen auf die erquickten Fluren.

Waren die drei zuletzt besprochenen Kleinmalereien auch dem Inhalt nach weltsinnig und teilweise tändelnd, so suchten sie doch den Anstand zu bewahren; das auf S. 220 dem oben besprochenen unmittelbar folgende letzte Zierbild läßt uns in seinem Gegenstande den Urheber als einen leichtfertigen Schüler Ovids erkennen. Es entspricht dem Geiste der zweiten schlesischen Dichterschule, eilt also seiner Zeit schon etwas voraus. Es ist ein Johannes Fecht von Celle, der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit beflissener, der seinen allzeit zu verehrenden Freund und Gönner, den Rektor Meldau am 18. März 1638 [63]) mit folgendem Distichon anredet:

Stulte quid assiduo tua membra labore fatigas?
En tibi quam sequeris praeda supina jacet:
Quam stultum est in amore suam consumere vitam,
Et nunquam caro pignore velle frui.

Das Bild führt uns im Freien ein an Jahren etwas ungleiches Liebespaar vor Augen. Links ein an Jahren ziemlich vorgerückter Mann, der als solcher nicht nur durch Bart und Gesichtszüge, sondern den auf seinem Scheitel zerstreut erhaltenen Haarwuchs gekennzeichnet ist. Er erscheint in Kniehosen und reicher pelzverbrämter Schaube und drückt mit seiner ihr über die linke Schulter gehaltenen Linken ein jüngeres Weib in Netzhaube und am Aermel weißgeschlitztem roten Oberkleide und weißem Hemdkragen fest an sich, während sie ihn mit der Rechten umschlingt. Der Mann legt seine rechte Hand auf des Weibes Brust, das Weib ihre linke Hand auf des Mannes Leib. Fecht muß dem wernigerödischen Rektor besonders nahe gestanden haben, da er sich als olim paranymphus bezeichnet. Das olim bedeutet hier aber keine lange Vorzeit, da Meldau sich erst vor knapp sechs Wochen, am 5. Februar, mit Maria, Tochter des Pastors Schrider in Minsleben, vermählt hatte. Neben dem Bilde gibt Fecht als seinen Wahlspruch das beat cordis candor: des Herzens Reinheit macht glücklich an.

Nach diesem Blick auf den Bild- und Wappenschmuck versuchen wir nun das ganze Stammbuch im Zusammenhange mit des Besitzers Leben und Lebenszeit von Anfang bis zu Ende durchzugehen. Es dürfte sich das aus verschiedenen Gründen lohnen, zunächst, weil gerade dieses Stammbuch das reichste von allen ist, die sich aus alter Zeit in der Fürstlichen Bibliothek erhalten haben, sodann, weil Meldaus Leben in die bewegteste Zeit unsrer neueren Geschichte fällt, endlich aber, weil des Besitzers amtliches Wirken ein besonders reiches und gesegnetes war. H. Drees hat in seiner Geschichte des Fürstlichen Gymnasiums nachdrücklich darauf hingewiesen, wie eifrig M. sich in schwerster Zeit um den inneren und äußeren Ausbau der Lateinschule, auch um die Hebung und Verbesserung des Lehrerstandes bemühte, besonders auch in der bewegten Zeit, die Anstalt von unbotmäßigen Elementen und Strolchen zu säubern suchte.[64]) Darnach hat er auch im Pfarramte der Gemeinde treu gedient. Und als er am 16. Juni 1652 den Bürgereid geleistet hatte und Bürger geworden war, haben ihm Bürgermeister und Rat offen Anerkennung gezollt: „und weil er sich etzliche Jahr im Schuldienst gegen die Jugend und folgends in seinem Predigampte trew und fleißig verhalten, so ist in Betrachtung ihm und seinen Kindern Jakob und Heinrich vnd Annen Meldauen Bürgerrecht und Braugerechtigkeit verehrt worden." [65])

Der Besitzer unseres Stammbuchs stammte aus dem alten Städtchen Derneburg, in jüngerer Zeit Derenburg. Wenn er sich selbst gelegentlich Halberstadensis Saxo nennt,[66]) so ist das kein Widerspruch, es ist vielmehr nur die Landsmannschaft des Stifts, späteren Fürstentums Halberstadt gemeint. An der Spitze des Schülerverzeichnisses der Wernigeröder Lateinschule bezeichnet sich Meldau denn auch im Jahre 1638 als Derenburgensis Saxo. Wir finden die Meldau auch sonst früh am Harz, so schon 1587 in Quedlinburg.[67]) Nach der Stadt Halberstadt mögen sie auch früh gekommen sein; das Adreßbuch nennt sie noch 1848, wie denn auch die von Celle (1886), Hannover (1894), Hamburg (1872), Leipzig (1910) und wohl noch andere sie später und bis zur Gegenwart nennen mögen. Die Bedeutung ist ohne Zweifel mnd. meldauwe, Mehltau, aerugo, daher denn auch die erste Silbe wenigstens ursprünglich lang gesprochen und in den Wernigeröder Bürgerbüchern abwechselnd Mehldaw neben Meldau, = daw geschrieben wird. Daß man den Sinn des Familiennamens in Wernigerode sehr wohl verstand, ersehen wir aus dem Eingang eines Hochzeitsgedichts auf die Vermählung Anna Elisabeth M.'s mit dem Stammbuchführer:

Sehr schädlich Meldow ist den Feld- und andern Früchten u. s. f.[68])

Später scheint die erste Silbe kurz gesprochen und damit das Verständnis für die Bedeutung des Namens verloren gegangen zu sein. Schon in der zu Leipzig gehaltenen und gedruckten Leichpredigt auf unseres Heinrich M.'s Sohn Johannes erscheint regelmäßig Melldow.[69]) Nach Wernigerode scheint es die Familie früh gezogen zu haben: Schon 1574 zog ein Glied von ihr, das bereits den Rufnamen Heinrich führte, dahin und wurde Bürger, ebenso später Christoph, dem ums Jahr 1669, als er Bürger wurde, die Tochter des tüchtigen wernigerödischen Organisten Sommer die Hand reichte.[70]) Schon im Jahre 1659, am 26. Jan., ließ der Besitzer unseres Stammbuchs seine Mutter auf dem Wernigeröder Kirchhofe von St. Johannes in der Neustadt bestatten, weil die Familie sich ganz von ihrem alten Stammsitze weggegeben hatte.[71])

In Derenburg nun wurde der spätere Rektor, dann Pastor zu Wernigerode am 25. September 1608 geboren.[72]) Sein Vater, der wie der Sohn Heinrich hieß, war Bürger und Gerichtsschöppe in seiner Vaterstadt und hatte in letzterer Eigenschaft Hochschulbildung genossen und zwar zu Wittenberg, wo er 1594 in die Matrikel eingetragen wurde. Die Mutter war Anna Dingelstedts, sonst Winslags genannt. Die Eltern ließen den strebsamen Sohn sowohl auf der öffentlichen Schule als durch Hauslehrer unterweisen. Da entlud sich das Kriegswetter im Jahre 1623 über der kleinen Stadt, und des Schülers Vater wurde von dem wilden Kriegsvolk des „tollen Bischofs" Christian

am Sonntag Okuli (13. März) auf den Tod zerschlagen, so daß er am 24. August den Geist aufgab. Die Mutter sandte ihren Sohn nun nach Oschersleben zum Rektor Kunckel, der früher dasselbe Amt in Derenburg versehen hatte. Erst vermochte sie ihn noch in die Kost zu geben, dann mußte er sich durch Unterrichten anderer Kinder seinen notdürftigen Unterhalt verdienen. Als dann die Kaiserlichen ins Land fielen, Uebermut übten und der Aufenthalt in der Harz- und Halberstädter Gegend unleidlich wurde, suchte er in der Mark Brandenburg eine Zuflucht, wo er zeitweilig zu Bernau und zu Köln a. Spree die Schule besuchte, wie er denn auch zu Belitz, wie wir gelegentlich erfahren, Beziehungen anknüpfte. Da die Mark aber selbst auch vom Kriege schwer heimgesucht wurde, so besuchte er das Gymnasium in Halle unter dem Rektor Mag. Queintius (Gueinzius), unter welchem trefflichen Schulmann er die nötige Vorbildung zu fruchtbarem Besuch einer Hochschule zum Abschluß brachte.[73])

So nahe dem ersehnten Ziele, wird der Strebsame durch Mangel an den nötigen Mitteln genötigt, eine Hauslehrerstelle bei dem unter Hans Kaspars von Randau Vormundschaft stehenden Sohne Heinrichs von Lochau, dem nachgelassenen Sohne des ehemaligen Halberstädter Domherrn Heinrich von Lochau zu Neuhausen im Kreise Pritzwalk anzunehmen. Endlich kann er, von der Opferfreudigkeit seiner bedrängten Mutter nach äußerstem Vermögen unterstützt, am 23. Oktober 1629 die Universität Wittenberg beziehen, um sich dort der Gottesgelahrtheit zu widmen, dabei und dazu auch dem Studium der Weltweisheit und der Sprachwissenschaft obzuliegen.[74])

Als nun der strebsame junge Mann ein par Jahre lang mit Eifer und Erfolg die Schätze des Wissens gesammelt und seine gelehrte Bildung zu einem gewissen Abschluß gebracht hatte, war die Zeit für ihn gekommen, in der er gleich seinen Strebensgenossen sich ein Gedenkbuch anlegte, worin er die Namen seiner Gönner, Lehrer und Freunde sammelte. Im Verhältnis zu seinen überaus geringen Mitteln ließ er das Buch stattlich herstellen und sandte es mit dem an die Spitze gestellten Wunsche aus:

I liber et doctas doctorum collige gnomas,
Clarorumque simul nomina iunge virum.

Der Zweck ist also ziemlich enge begrenzt: es sollen in dem Buche nur die Weisheitssprüche von Männern — ein weibliches Wesen ist darin überhaupt nicht vertreten, wie das denn damals überhaupt nicht üblich war, und es sollen gelahrte Sprüche von gelahrten und berühmten Männern sein. Durch die hierauf erfolgten Begrüßungen und Denksprüche gewinnen wir fünfzehn Jahre hindurch, von 1631 bis 1645, in den Jahren der Kraft und gesegneten Wirkens und Strebens Nachrichten über Meldaus Leben und Streben, während wir vor- wie nachher lediglich auf andere Quellen hingewiesen sind.

Der erste, dem er, als er seine Erinnerungen sammelt, sein Stammbuch überreicht, ist ein Landsmann, der im Jahre 1570 zu Langenstein geborene Professor der Theologie und Weltweisheit, seit 1627 Propst an der Wittenberger Schloßkirche Jakob Martini, zu dessen Füßen er auch als Hörer im Gotteshause gesessen haben wird. Er führt ihm am 16. Juli 1631 das „Alles zu Gottes Ehre" — omnia ad dei gloriam zu Gemüt.[75]) Vier Tage später widmet ihm der berühmte Rechtslehrer Christian Carpzow das fromme Wort: Ein Christ kann wohl elend scheinen, doch nicht elend sein.[76]) Nur zwei Tage später, am 22. Juli, ruft ihm ein wackerer mecklenburgischer Edelmann Andreas Pritzbaur oder Pritzbur den schönen Wahrspruch zu:

Die Wunde sei, welche sie immer wolle, wenn es nur nicht die eines verwundeten Gewissens ist,[77])

ein Beweis, daß M. in Wittenberg auch mit tüchtigen Männern verkehrte und von solchen lernte, die nicht Lehrer von Beruf waren. Noch war es ein Adjunkt des philosophischen Lehrkörpers zu Wittenberg, Konrad Barthels aus Halberstadt, der gleich darauf seinem Landsmann ein Wort der zuversichtlichen Hoffnung mit auf den Weg gab.[78])

Im August hat Meldau nur ein einziges mal sein Stammbuch einem Hochschullehrer zur Einschreibung überreicht: Am 25. August 1631 war es nämlich der vielseitige Paul Röber, Professor der Theologie, der dem strebsamen Studenten das Wort: Den Auserwählten muß *alles* zum Guten dienen, ins Gedächtnis rief.[79])

Um Michaelis bereitete sich M. dann entschieden auf den Abschied von Wittenberg vor, denn er sammelte damals kurz nacheinander mehrere Erinnerungsblätter an berühmte Männer, Lehrer und Freunde in der ihm teuern Universitätsstadt.

Am 23. September mahnte ihn der Professor der Gottesgelahrtheit Wilhelm Lyser oder Leyser, Polykarps jüngerer Bruder, an eine ernste Lebensführung durch den von vielen gewählten Wahrspruch: vive ut vivas.[80]) Am 28. d. Mts. sind es sogar drei traute Freunde, die sich an ein und demselben Tage dem treuen Gedenken des von ihnen scheidenden empfehlen: Johannes Lacening aus Wesel[81]) und Engelbrecht aus Oschersleben, den er noch von seiner dort verlebten Schulzeit her kennen mochte.[82]) Der dritte dem Freunde an demselben Tage beim Abschied von der Alma Mater im Geiste die Hand drückende Strebensgenosse ist sein Landsmann, der Magister Johannes Bornemann. Wenn dieser sich als Halberstadensis bezeichnet, so kann damit sowohl die Stadt als das Bistum gemeint sein.[83])

Bald darauf zog Meldau anfangs Oktober in seine Heimat am Harz zurück, denn am 3. November 1631 schreibt sich ihm Johann Friedrich Becker zu Halberstadt nicht nur ins Stammbuch ein, die Eintragung soll ihm zugleich eine gemeinsame Erinnerung an die Belagerung von Halberstadt sein, wobei füglich nur die am 12. Oktober von dem Kaiserl. General von Bönnighaus begonnene gemeint sein kann.[84])

Wenn uns nun bis zum Herbst 1631 das Stammbuch sicheren Anhalt über Meldaus Studienaufenthalt bot, so ist die Angabe in seiner Leichpredigt nicht recht verständlich, daß er trotz der aufopfernden Bemühungen seiner Mutter durch die Kriegsbedrängnis gezwungen worden sei, am 26. Oktober 1632 von Wittenberg abzuziehen, denn mit jenem Tage wäre ja der gewöhnliche dreijährige Studiengang genau beendigt gewesen. Immerhin nötigt uns die genaue Zeitangabe, einen erneuten Besuch der Universität Wittenberg vom Spätherbst 1631 bis zu dem angegebenen Oktobertage 1632 anzunehmen.

Als er dann in seine Vaterstadt Derenburg zurückkehren wollte, fand er hier sein elterliches Gut so zerstört und die Verhältnisse so zerrüttet, daß hier vor dem Kriegsvolk nicht seines Bleibens war. Da fügte sichs, daß ihm die Aufgabe zufiel, die Kinder des verstorbenen August von Hoym in Ermsleben zu unterrichten, wobei er das Glück hatte, dort eine stattliche Bücherei vorzufinden, die ihm bei der Fortsetzung seiner Studien trefflich zustatten kam.[85])

Aber auch hier währte sein Aufenthalt höchstens bis ins Jahr 1634. Hier bietet uns das Stammbuch wieder einen Anhalt, indem wir damals, doch ohne nähere Angabe von Monat und Tag, den der Gottesgelahrtheit beflissenen (theologiae studiosum) bei einem märkischen Pastor Adam Koppen in Stechau antreffen, der mit diesem einen festen, dauernden Freundschaftsbund geschlossen hat.[86]) Sein Wahlspruch ist:

Unica mi faveat o comes una fidelis
Simplex integritas, integra simplicitas.

Ob er sich in Stechau längere Zeit aufhielt, etwa um dem Pastor beim Unterrichten von Kindern zu helfen, wissen wir nicht. Bald winkte ihm nun aber Wernigerode als Zufluchtsort, da sich ja hier schon seit einiger Zeit Glieder seiner Familie ansässig gemacht hatten. Ueberdies war an der Wernigeröder Lateinschule das Konrektorat im Jahre 1635 frei geworden, und während der Mag. Joh. Hempel zum Rektor befördert war, hatte man im Jahre 1635 dessen bisherige Stelle unbesetzt gelassen. Um diese Stelle bewarb sich Meldau und wurde auch zu Anfang des Jahres 1636 feierlich als Konrektor eingeführt. Als dann Hempel am 21. Juli 1636 zum Predigtamte in Drübeck befördert wurde, betraute der Rat ihn mit dem Rektoramte, das er dann auch bis zum Jahre 1643, wie bereits erwähnt wurde, mit Eifer, Treue und nicht ohne Erfolg in schwerer Zeit versah.

Die Zahl der Eintragungen ins Stammbuch war innerhalb der ersten neun Jahre von Meldaus Wirksamkeit eine nur geringe und wurde wesentlich bedingt durch die amtlichen und persönlichen Veränderungen, die er in diesem Zeitraum erlebte. Am 5. Februar 1638 trat er mit Maria, einer Tochter des Mag. Johann Schrider, Pastors zu Minsleben, in die Ehe, worin ihm am 24. Januar 1639 ein Sohn Johann, am 13. Juli ein zweiter Sohn Jakob geboren wurde. Der erstere wurde nur ein halbes Jahr alt († 27. 7. 1639), der letztere überlebte den Vater. Am 13. Aug. 1642 verstarb die Gattin. Am 3. August 1643 nahm er von seinem Rektorat Abschied und wurde, von der gräflichen Herrschaft vorgeschlagen, dann namens des Rats ordiniert und eingeführt, Diakonus an der Oberpfarrkirche zu S. Georgii und Silvestri.

Von den Eintragungen aus dieser Zeit erwähnten wir bereits die des Lorenz Knoche; am 7. Februar 1638 folgte als treuer ihm herzlich gewogener Amtsbruder der Oberpfarrer und Senior Joh. Fortman zu S. Silvestri nach, [87]) am 28. März Johann Gerdangk, Pastor an der Schloßkirche zu S. Servatii in Quedlinburg,[88]) am 1. April der Konrektor Wolfgang Gerdangk,[89]) am 30. März Kaspar Brandes, der sich in Quedlinburg einschrieb,[90]) am 19. März,[91]) wie wir schon sahen, Joh. Fecht von Celle, der am 5. Februar Brautführer gewesen war. Auch Johann Boudins Begrüßung wird in diese Zeit zu setzen sein.[92]) Aus dem Jahre 1639 haben wir noch drei dem Rektor Meldau gewidmete Begrüßungs-Seiten, zunächst die des Grafen Heinrich Ernst zu Stolberg,[93]) die am 18. Januar zu Halberstadt eingeschriebene des Mag. Petrus Philips [94]) und die aus Meldaus Vaterstadt Derenburg stammende des dortigen Oberpredigers Mag. Heinrich Sannemann von Halberstadt zu erwähnen.

Als das St.-B. bis 1639 geführt war, ruhte es ein volles Jahrfünft, um sich dann 1645, dem Meldauschen Ruhm- und Ehrenjahre, in so außerordentlicher Weise zu füllen, daß es alle früheren Jahre weit hinter sich zurückließ.

Das hatte seinen besonderen Grund und Anlaß: Um einer Rechtssache willen, die mit seinem Witwerstande im Zusammenhange stand, begab er sich im Jahre 1645 nach Wittenberg, um bei den Meistern des dortigen rechtskundlichen Lehrkörpers Auskunft zu suchen.[95]) Wir glauben aber annehmen zu dürfen, daß seine Absicht, die Magisterwürde zu erwerben, der nächste und eigentliche Anlaß zu seiner Reise war: Seit ein par Jahren zweiter Prediger an der Oberpfarrkirche geworden, konnte Meldau die Hoffnung hegen, bald der erste zu werden, und das um so mehr, als Mag. Joh. Fortman, der damalige Inhaber dieser Stelle, sich bereits der mosaischen Grenze eines Menschenlebens näherte. Nun war es aber seit dem 16. Jahrhundert herkömmlich, daß der Inhaber dieser Stelle den Grad eines Doktors oder Magisters bekleidete, oder diesen, wenn er ihn nicht schon vorher erlangt hatte, unmittelbar nach Erlangung dieser Stelle erwarb.

So sehen wir denn den wernigerödischen diaconus im Oktober 1645 mit seinem Stammbuch ausgerüstet bei den Vertretern aller gelehrten Zünfte Besuche machen und anknüpfen. Am 3. Oktober ist er bei dem Lehrer der niederen Mathematik Nikolaus Pompejus, dem Verfasser der praecepta chiromantiae;[96]) am 12. Oktober besucht er den Sprachforscher Johann Erich Ostermann, den gewandten Kunstdichter und seit 1637 Lehrer der griechischen Sprache zu Wittenberg, der ihm natürlich einen klassischen Wahrspruch in griechischer Sprache einschreibt.[97]) Unmittelbar davor hat August Buchner, Dichter und klassischer Philologe, dem Bewerber um den Doktorhut einen auf die traurigen Kriegsverhältnisse Bezug nehmenden Wahrspruch eingeschrieben.[98]) Auch der theologische Professor Johannes Scharf wurde in diesen Tagen von Meldau aufgesucht, dem er das Pauluswort „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen" — natürlich lateinisch — ins Gedenkbuch schrieb.[99])

Daß die Vorbereitungen auf die Erwerbung des philosophischen Doktorhutes schon im ersten Drittel des Oktober getroffen wurden und daß der wernigerödische Diakonus dabei seine Wettbewerber und Genossen hatte, davon zeugen unmittelbar zwei Seiten des Stammbuchs.

Zwei Schlesier, ein Johannes Heinzelmann aus Breslau und Johannes Hannke oder Hanke,[100]) von denen sich der erstere am 7., der zweite am 8. Oktober in ihres Strebensgenossen Stammbuch eintragen und ihm angesichts ihrer baldigen Trennung Worte des

Gedenkens zurufen, bezeichnen sich als Meldaus compititores oder Mitbewerber[101]), und von dem ersteren wissen wir auch, daß er den Doktor- oder Magistergrad erwarb. Noch am Vorabend des feierlichen Tages, am 15. Oktober, legte Meldau sein wichtiges Buch dem Hochlehrer der höheren Mathematik, dem Astronomen Christoph Nottnagel, einem Franken von Geburt, zur Einzeichnung vor.

Am 16. Oktober war dann Meldaus großer Fest- und Ehrentag. Der bekannte, an Schriften aus dem Gebiete der orientalischen Sprachen fruchtbare Professor Andreas Sennert, Mitglied des theologischen Lehrkörpers und zur Zeit dessen Dekan, war der Brabeutes, der Festordner und Veranstalter der mit dieser Rangerhöhung verbundenen Feierlichkeiten. Diese waren zu damaliger Zeit weit farbenreicher, als in unserer Zeit, und der Magisterhut wurde nicht bloß in Wort und Sinnbild erworben. Sennert beglückwünscht den Pastor zu S. Silvestri und Nikolai in Wernigerode Heinrich Meldau Wittebergae die ipso solenni XVI. die Octobris anno MDCXLV und erinnert ihn an das Wort: Wer das Gebot bewahrt, bewahret seine Seele.[102])

Das Beglückwünschungsgedicht des schon genannten Mitbewerbers, Freundes und Tischgenossen Heinzelman verdient wohl unverkürzt an diese Stelle mitgeteilt zu werden:

Mnema Gratulatorium
In Doctoratum Phiosophicum Dni Meldau,
Fautoris et Syßiti honorandi.

Rector eras, es Pastor, eras utrobique M a g i s t e r
et demum tamen hic esse Magister aves.
Non tanti est Nomen sine rebus hobere M a g i s t r i
Tu tua juncta tuis Nomina rebus habes.
Ast mihi doctrinae deest usura M a g i s t r o,
hinc proprie nullum praesto Magisterium,
Est tamen hic Canon, nullum latet ille M a g i s t r u m
Actus adest primus saepe, secundus abest,
Interea veneror te plus, venerande M a g i s t e r,
Actus enim tuus est sed modo posse meum.
Opto ita te veniant gregibus bona plura M a g i s t r o
Re simul et titulo pasce Magister oves.

Symmetria hac
honestum Magistrorum numerum
deducere et una
sui memoriam in animum Rev. Dni Competitoris
inducere voluit
Mens spe nixa, manus famae confisa futurae.
Joannis Heinzelmani Vratisl. Sil.[103])
Symb. Spero invidiam, nam Tandem!
Witteb. MDCXLV 7. 8br.

Uns muß dieser begabte Jüngling, der schon im 17. Lebensjahre solche Verse schmieden konnte, auch darum interessieren, weil durch ihn die litterarische Familie Heinzelmann aus Schlesien in die mittelelbische Provinz Sachsen verpflanzt wurde und hier bis auf unsere Gegenwart fortblühte. Außer ihm und seinem Landsmann Hanke waren es aber noch andere Studiengenossen, welche den nach dem Doktorhute strebenden schon vor dem öffentlichen Ehrentage beglückwünschten, so am 11. Oktober Martin Lubeth aus Belitz in der Mark,[104]) am folgenden Tage Johann Müller von Braunschweig,[105]) endlich ein uns sonst nicht näher bekannter Freund Meldaus, der dem von Wittenberg scheidenden das letzte bedeutsame Wort nach einer Stelle aus Ciceros Schrift von den Gesetzen nachrief:

Domum cum laude redeunto![106])

Gleich nach seiner Doktorkrönung begann er heimkehrend seine Ruhmesbahn: Schon am 17. Oktober, vermutlich erst abends, ist er zu Barby wieder auf dem linken Elbufer angekommen und unter Freunden. Dort empfängt ihn der Superintendent und Hofprediger Mag. Werner mit einem innigen Ausdruck der Friedenssehnsucht, tags darauf der Rektor Stephan Reinecke (Reineccius) zu Barby, Pastor in dem auf dem rechten Elbufer gelegenen Walternienburg,[107]) aber auch Kaspar Freyer, damals Erzieher des jungen Grafen August Ludwig von Barby. Da wir nun oben annehmen mußten, daß die S. 71 von Meldaus Stammbuch befindlichen von ein und derselben männlichen ausgeschriebenen und der Freyerschen Handschrift entsprechenden Eintragungen der Namen und Sprüche der jungen Grafen August Ludwig von Barby und Friedrich Wilhelm und Heinrich Günther zu Stolberg nicht von Kindeshand herrühren konnten, so haben wir anzunehmen, daß jene jungen Herren, entweder in Barby diesen, ihren Lehrer gleich ihre Namen und Sprüche dem von Wittenberg heimkehrenden jungen Magister ihn begrüßend einschreiben ließen oder daß Freyer sie mit nach Wernigerode nahm. Am 19. Oktober ist Meldau zu Egeln, wo ihn der Superintendent Christoph Helmuth mit dem Psalmworte tröstet: Der Herr ist mit mir, was können mir Menschen tun.[109])

Es versteht sich von selbst, daß den in seine Stadt und Amt zurückgekehrten Rat und Stadt, Kirche und Schule in zeitüblicher Weise feierten, doch verrät uns das Stammbuch darüber nichts. Dagegen dürfen wir nicht versäumen, ergänzend hinzuzufügen, daß ein innigst vertrauter Jugendfreund Meldaus, der Derenburger Johann Xanthus[109]) der alles mit dem gefeierten von Kind auf gemeinsam hatte, außer der Magisterwürde, auf diesen als neu geschaffenen Doktor ein Gedicht in 10 lateinischen Distichen verfaßte und in Druck gab. Der Titel lautet: Gratulatio epica / Novis honoribus / Reverendi, pietate, doctrina et eruditione / conspicui Viri / Dni. / HENRICI MELDAWI /Wernigerodae ad B. B. Sylvestrum et Georgium / Pastoris vigilantissimi, amici et sympatriotae / honorandi, / Cum in Academia Witebergensi atum / Magister solemni ritu creatus esset, / Consecrata / a / Johanne Xantho Derenb. / p. t. Hollens. Pastore.[110]) / (Zierbildchen: zwei einen Lorbeerkranz haltende Engel.) / Hildesiae, Typis exscripsit Joachimus / Gosselius. Anno 1645. / 4°.[111])

Die ehrenvollen Beziehungen zwischen dem theologischen Lehrkörper von Wittenberg zu ihrem wernigerödischen Magister dauerten auch noch bei dessen späteren Familienereignissen fort: Als Meldau nach fünfjährigem Witwerstande am 30. August 1647 mit Anna Elisabeth, der Tochter des Pastors und Wittenberger Magisters Jakob Klingspor, in eine zweite Ehe trat, erschienen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten verschiedene Drucksachen, teilweise in der Muttersprache, von verschiedenen guten Freunden gedichtet und zum Vortrag am Polterabend geeignet,[112]) die andern ehrenvolle

Begrüßungen in der lateinischen Gelehrtensprache.[113]) Darunter finden sich nun auch von Wittenberger Professoren vertreten Andr. Sennert, der Veranstalter von Meldaus Promotion, und August Buchner, unter den sonstigen Glückwünschenden der Halberstädter Domprediger D. Peter Philips, Mag. Joh. Fortman, M. Joh. Heinzelman, Mag. Joh. Hempel zu Drübeck, der Rektor Wolfgang Gerdank und der Konrektor Wilh. Helius, der gräfl. Rat Dr. Phil. Ernst Förster, außerdem Studenten und Schüler.

Die Fülle von Spruchweisheit, die uns in den Meldau'schen Gedenkblättern entgegentritt, könnte es wohl lohnend erscheinen lassen, sie erschöpfend zu betrachten. Und doch kann das hier nicht wohl unsere Aufgabe sein, zumal wir es hier nur zum geringen Teil mit neu geprägten Gedanken sondern meist mit älterem Weisheitsschatz zu tun haben. Dagegen dürfte es sich nun wohl lohnen, zu beobachten, wie sich in diesen Geistesergüssen die Wirkungen wiederspiegeln, welche die Ereignisse und Erlebnisse der unsäglich trauriger Zeit von 1631 bis 1645 auf das gleichzeitige Geschlecht, und zwar aus geistig höher stehenden Kreisen ausübten.

Daß die Klage über den Krieg und die Sehnsucht nach dem Frieden ganz unmittelbar ausgesprochen wird, geschieht freilich nur ausnahmsweise, wenn der Hofprediger Stock zu Barby seinen eben geborenen Magisterkollegen mit dem Friedensverlangen in der Gelehrten- und in der deutschen Muttersprache begrüßt:

Nulla salus bello, pacem deposcimus omnes.
Verleih vns frieden gnädiglich
Herr Gott zu vnsern Zeiten.[114])

Nirgends wird natürlich die Gegenwart als eine gute, sondern als eine böse bezeichnet, die gute Zeit vielmehr in die Zukunft, das „erit" verlegt.

Nur einen Tag nach dem eben ausgesprochenen Friedensverlangen, äußert ebenfalls noch in Barby der dortige Rektor Reinecke, Pastor zu Walternienburg, den kurz umschriebenen aber verständlichen Gedanken:

Est bene non potuit dicere, dixit e r i t.[115])

Mit einem nicht sonderlich gut gewählten Bilde spricht der gekrönte Dichter, der Oberpfarrer Joh. Fortman denselben Gedanken aus:

Tarpejo quondam quae sedit in culmine cornix
Est bene non potuit dicere, dixit: e r i t.[116])

Der altklassische, gelegentlich auch deutsche Dichter August Buchner erhebt nur aufgrund seiner Erfahrung die Klage, daß im Streit und (Kriegs-) Getümmel der schlechteste, böseste etwas auszurichten vermöge, während die guten freien Künste des Friedens und der Ruhe bedürfen:

In turbas atque discordias pessimo cuique plurima vis; pax et quies bonis artibus indigent.[117])

Auch Joh. Erich Osterman, der Lehrer des Altgriechischen, spricht nur mit Entsagen den Gedanken aus, daß dem Menschen unbekannt sei, was die Zukunft in ihrem Schoße berge.[118])

Dem gegenüber äußert nun der Mag. und Domprediger Petrus Philips in Halberstadt sein Non, si male nunc, et olim sic erit, daß nicht weil heute böse Zeit ist solche auch in der Zukunft sein werde. Er blickt also, wie seine Amtsbrüder Reinecke und Fortman, in eine lichtere Zukunft. Ihr einfaches „erit" erscheint aber viel häufiger als t a n d e m — e n d l i c h in eine fernere Zukunft gerückt. Zuweilen findet sich die Hoffnung durch das einfache tandem ausgedrückt, zuweilen durch die Hoffnung und den Glauben an Christus begründet:

In Christo ponam spemque fidemque meam:
T a n d e m spes fiet res.[121])

Der Halberstädter Mag. Konrad Bartels bekennt sich zu dem paulinischen: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden;[120]) endlich wird das gehoffte sich verwirklichen:

T a n d e m spes fiet res.[121])

Blasser ist diese Hoffnung in dem so häufigen post nubila Phoebus: auf Regen folgt Sonnenschein ausgesprochen,[122]) was der Quedlinburger Kaspar Brandes in dem Doppelvers

Post pluvias formosa dies, post nubila Phoebus.
Post lachrimas tandem laetior hora venit[123])

weiter ausführt, wie wir das schon bei unserem Blick auf dem Bildschmuck des Stammbuchs sahen.

Der Christenglaube schwingt sich auch weiter in der Kriegsnot zu der Hoffnung empor, daß die ersehnte Stunde unversehens und über Erwarten erfreuend kommen werde, wenn wir den Herrn um seine Gnade bitten (Psalm 85, 8):

Grata superveniet quae non sperabitur hora.[124])

Dieser Glaubenszuversicht des Halberstädter Magisters Joh. Borneman gegenüber meint nur, auf Sallust sich stützend, sein Landsmann Johann Friedrich Becker: nicht durch Gelübde und weibisches Beten und Flehen würde die Hülfe der Götter erworben, sondern durch Wachsamkeit, durch die Tat und guten Rat gedeihe alles zum Guten. Gebe man sich der Trägheit und Feigheit hin, so werde man umsonst die Götter anrufen, sie seien dann zornig und feindlich gesinnt.[124a]) Gewiß bedarf es im Kampfe des Mutes, der Wachsamkeit, des guten Rates und kühner Tat, aber in den Wahl- und Wahrsprüchen der Stammbücher kommen die tiefsten Antriebe des Tuns und des Hoffens zum Ausdruck und diese sind in unserer Quelle tief christliche.

Die schwersten Geschicke des Krieges müssen durch geduldiges und mutiges Ertragen überwunden werden:

Quicquid erit, superanda omnis fortuna ferendo est.[125]) Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen.[126]) Die Heimsuchungen, und so auch die Nöte des Krieges, haben einen heiligen Zweck und Gott kann sein Strafurteil wenden, wenn der Mensch sein Leben bessert.[127]) Der Christ weiß sich in Gottes Schutze, bei welchem ihm die Menschen nichts tun können. Ps. 118 V. 6.[128]) Wenn er auf ihn traut, wird er nimmermehr zu schanden. Ps. 31, 1. Der Herr wird seiner nicht vergessen, in Seine Hände hat er ihn gezeichnet. Jesaias 49, 16.[129])

Dem Magister Meldau, seit 1648 Prediger zu S. Johannis in der Neustadt, war es vergönnt, die Schrecken des großen deutschen Krieges längere Zeit zu überleben und dann ziemlich frühzeitig am 23. Apr. 1663 im 55. Lebensjahre aus der Zeitlichkeit zu scheiden und sich und seiner Familie, die ein Jahrhundert lang in Wernigerode lebte, einen guten Namen zu hinterlassen.[130])

13. Yd 21i St.-B. des Wernigeröders Christoph Müller von Ende 1653 bis 1658 reichend, 264 Blätter stark, von denen 60 beschrieben sind, quer 12°, 9,10 cm hoch, 13,50 cm breit, in reich vergoldetem Lederbande und mit gepreßtem Goldschnitt.

Aus der langen Reihe von Familien des Namens Müller, die sich in Wernigerode ein volles Halbjahrtausend lang verfolgen läßt, hebt sich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges eine Zimmermannsfamilie dieses Namens ab, die als Handwerksmeister wiederholt den Rufnamen Hans (1619, 1639, 1659) auch wohl Joachim oder Jochim tragen.[131]) Daß sie in recht bescheidenen Vermögensverhältnissen lebten, können wir daraus entnehmen, daß der Zimmermeister Hans M. sich die Gebühr des Bürgergeldes mit seiner Hände Arbeit abverdienen muß.[132])

Dieser Hans kann nun nicht füglich als Christophs Vater angesprochen werden, da letzterer sich ausdrücklich als Schüler Heinrich Meldaus bezeichnet. Diesen lernten wir als Konrektor, dann seit 1637—1643 als Rektor der Wernigeröder Lateinschule kennen. Da nun das mit dem Jahre 1638 beginnende Schülerverzeichnis[133]) Müllers Namen nicht nennt, man also annehmen muß, daß Meldau bereits 1636 oder 1637 sein Lehrer war,[134]) Christoph also bereits um 1622 geboren sein wird, so kann der Zimmermann, welcher 1639 die Bürgerschaft gewann, nicht wohl Christophs Vater gewesen sein, denn die Bürgerschaft pflegte man zur Zeit der Begründung eines Haushalts zu gewinnen.

Um so mehr stimmt der Zeit nach als Christophs Vater der Hans Müller, welcher im Jahre 1619 die wernigerödische Bürgerschaft erwarb, während jener Zimmermann Hans Müller, der zwanzig Jahre später Bürger wurde, der ältere Sohn des gleichnamigen Vaters sein wird.

Wernigerode, den 4. Mai 1653, richtet nun der Zimmermeister Hans Müller zu Wernigerode,[135]) auf frühere Bitten in gleicher Richtung Bezug nehmend, ein Bittgesuch an den Grafen Heinrich Ernst zu Stolberg, daß man doch seinen Sohn Christoph, der seine Studien bisher in Privatschulen gefördert und gute Zeugnisse erlangt habe, auch vom Oberpfarrer Mag. Joh. Fortman empfohlen sei, nunmehr zum Genuß des gräflichen Stipendiums gelangen lasse, damit er seine Studien auf Akademien fortsetzen könne.[136]) Daraufhin wurde Christoph Müllers Name alsbald als der eines Anwärters auf diese Gunst eingetragen. Es dauerte eine Weile, bis eine Stelle frei wurde, und zwar nur dadurch, daß ein anderer Anwärter durch Undankbarkeit diese Gunst verwirkt hatte. Da sich nun Müller am 4. Dezember 1656 um diese Stelle bewarb,[137]) wurde ihm seine Bitte gewährt und es wurden ihm zwischen dem 29. April 1657 und 19. Januar 1660 zusammen 120 Taler in sechs Terminen ausgezahlt.[137])

Ohne die Auskunft, welche uns die Schriftstücke über das gräfliche Stipendium gewähren, würden uns die Stammbuchblätter hinsichtlich des Müllerschen Studiengangs ein Rätsel bleiben, denn jene Blätter hören beinahe da auf, wo die Zahlungen des Stipendiums erst eben begonnen haben. Der Studiengang des strebsamen Mannes war eben ein etwas außerordentlicher. Mit Vorsicht hebt er hervor, als er um die Gewährung des Zuschusses bittet, am 4. Dezbr. 1656, es dürfte sich zwar bis künftige Ostern verziehen, ehe er wieder auf eine hohe Schule möchte getan werden, „dieweil der Herr Hofrat aus seinem Dienste ihn noch nicht dimittiren wollen." Dieser Hofrat war der aus Arnstadt gebürtige gelahrte Dr. Philipp Ernst Förster, der, vorher Stadtsyndikus zu Frankenhausen, im Jahre 1647 als Hof- und Justizrat in die seit 1645 selbständige Grafschaft Stolberg-Wernigerode gekommen und mit der Leitung der gräflichen Kanzlei betraut war. Der bereits studierte Jüngling, der in Ermangelung eines zureichenden Vatererbes die Mittel für sein Studium teils durch die Ausbildungsunterstützung seines Landesherrn, teils durch seine Arbeit suchen mußte, war also zu dem letzten Zwecke in das Haus des Kammerdirektors Förster, wohl als Hauslehrer, eingetreten, ohne jedoch seine gelehrten Studien als abgeschlossen zu betrachten. Ueber den Beginn dieser Studien gibt nun das erhaltene Stammbuch einige bemerkenswerte Andeutungen.

Darnach begann dieser akademische Lehrgang Ende 1653, also mindestens ein Jahrzehnt, wahrscheinlich aber erst anderthalb Jahrzehnte, nachdem er zu seines verehrten Lehrers, des Rektors und Magisters Meldau Füßen gesessen hatte.

Als Stätte seiner wissenschaftlichen Ausbildung erkor er Jena, eine der ältesten Gründungen nach der Kirchenerneuerung. Dem feierlichen Entschluß entsprach die im Verhältnis zu seinen Mitteln prächtige Ausstattung seines gelehrten Wanderbuchs. Wenn er sich für dieses den innigen Wahlspruch „Christus mihi vera voluptas" erkor,[139]) so steht damit alles, was wir später aus seiner Feder und über ihn erfahren, in gutem Einklang.

Dem akademischen Gebrauche nach schaffte sich M. erst gegen das Ende seiner Universitätszeit ein Stammbuch an, welches er anfangs Dezember in Händen hatte, um damit alsbald nach Jena zu ziehen und hier Stammbuchblätter zu sammeln.

Zunächst begrüßte er seine geistige Nährmutter nur und machte dem Rektor der Universität am 7. Dezember seinen Besuch. Es war D. Johannes Tobias Major, Sohn des Professors und Superintendenten Dr. Johannes Major, seit 1645 außerordentlicher, dann nach dem am 4. Januar 1654 erfolgten Tode dessen Nachfolger als ordentlicher Professor, der dem jungen Studenten das Wort mitgab:

Hospicium Jova est, quem pie facta colunt.[140])

Tags darauf, am 8. Dezember, überreichte er sein Stammbuch dem Professor Johann Ernst Gerhard, dem Sohn des berühmten Theologen Johann Gerhard. Johann Ernst war eben D. der Theologie geworden. Er rief dem jungen Wernigeröder den väterlichen Wahlspruch zu:

Ex solo Domini verbo sapientia vera,
In solo Christi merito fiducia vera,
In solo coelo vita est et patria vera.[141])

Außer diesem Fachlehrer begrüßt M. aber auch in Jena noch seinen Landsmann und Mitschüler an der Oberschule Christian Riebau, der ihm den stolzen Tugendspruch ins Stammbuch schreibt: Nihil natura tam alte constituit, qua virtus eniti non possit.[142])

Unmittelbar darnach nahm der junge Student einen sich selbst bewilligten Urlaub zu einer Reise „ins

Reich". Zwar blutete das Vaterland noch an den Wunden, die ihm der furchtbare 30jährige Krieg geschlagen hatte, und auch Müllers Vaterstadt lag an Bewohnern, Häusern und Wohlstand bedeutend verringert mit teilweise gebrochenen Mauern schwer darnieder; aber das war doch der Unterschied zwischen der akademischen Lehrzeit Müllers und der seines verehrten Lehrers Meldau, daß die öffentlichen und Reichsangelegenheiten wieder ihren Fortgang nahmen und mitten in einer kümmerlichen Zeit die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufkeimte. Das trieb denn auch den ernst strebenden Sohn eines wernigerödischen Handwerkers nach der alten Donaustadt Regensburg, wo von 1653 bis 1654 ein langer, wichtiger Reichstag stattfand und zu Anfang des Jahres 1654 Eleonore von Mantua, K. Ferdinands III. dritte ihm angetraute Gemahlin, als Kaiserin gekrönt werden sollte.

Der Geist, in welchem der strebensfrohe Jüngling seine Wanderfahrt unternahm, wird hinreichend gekennzeichnet durch den der wackern und hervorragenden Männer, welche er unterwegs aufsuchte. Am 13. Dezember wandert er bereits im Frankenlande und kehrt bei dem litterarisch regsamen Generalsuperintendenten D. Tobias Seiferth ein. Am 18. Dez. hat er die reiche Handels- und geistige Verkehrsstadt Nürnberg erreicht und ist bei dem aus kümmerlichen Verhältnissen zu einer hochgeachteten Stellung gelangten frommen Gottesgelahrten und geistlichen Sänger Joh. Michael Dilherr, seit 1646 Hauptpfarrer zu S. Sebaldi eingekehrt, der ihn mit dem tiefsinnigen Spruche: In foraminibus Petrae quiesco begrüßt, d. h. ich ruhe aus — nach langen furchtbaren Stürmen — in den Felslöchern oder Felsritzen des Heilandes Jesu Christi — mit einer altkirchlichen Anspielung auf die Wunden Jesu Christi, als der geistlichen Felsen mit Anlehnung an Hohelied 2, 14.[142]) Von Nürnberg aus unterläßt M. es auch nicht, die im Gebiete dieser Stadt gelegene seit 1623 aus einem Gymnasium hervorgewachsene neue akademische Pflanzschule der Reformation Altorf oder Altdorf aufzusuchen und deren zeitigem Rektor, dem Rechtslehrer und Stammbuchforscher Nikolaus Rittershausen seine Aufwartung zu machen.[143]) Der Monatstag wird der 24. Dezember 1653 gewesen sein, da an diesem Tage sich auch ein niedersächsischer gelehrter Landsmann Johann Georg Turpff aus der Neustadt Braunschweig seinem Gedenken empfiehlt und ihn zum kühnem Kampf mit dem Glücke anspornt, indem er ihn darauf hinweist, daß Fortuna ein Weib sei, die man mit einem Knüttel behandeln müsse, um sie sich zu Willen zu machen.[144]) Turpff stand zu Wernigerode und damit auch zu Müller in einem engeren Verhältnis, da dieser seinen Mitschüler von der Oberschule [145]) Christian Rieban als innigen Freund bezeichnet.[146])

Wenn Müller etwa am 25. Dezember 1653 Altdorf, die Hochschule der Reichsstadt Nürnberg, verließ, so langte er schon in den letzten Tagen des Jahres in der alten Donaustadt Regensburg an, um hier, soweit es für ihn tunlich war, von diesem letzten Reichstag zu hören und zu sehen, besonders die vornehmen rechtskundigen Reichstagsgesandten persönlich kennen zu lernen.

Am 29. Dezember macht er dem Gesandten der Krone Schweden und des pfälzschen Hauses Dr. Joh. Michael Heintz einen Besuch, der ihm das ernste Tugendwort zu Gemüte führt: Sapere justus esse debebis cum infamia: et tunc si sapis mala opinio bene parta delectat.

Tags darauf finden wir ihn bei dem tüchtigen und frommen Sachsen-Altenburgischen und Koburgischen Gesandten und Kanzler D. August Carpzou, wie er sich schreibt, Benedikt Carpzows Sohn, der ihm den gerechten Grundsatz Purae manus sunt servandae Deo, Regi et Legi vorhält.[147]) Dieser Rechtsgelehrte, der im Jahre 1679 auch die Erbauungsschrift „Der gekreuzigte Jesus" verfaßte und 1683 in Koburg starb, war im Jahre 1644 auch Rat des Grafen Johann Martin zu Stolberg.

An demselben Tage war M. bei dem Mecklenburgischen Gesandten Daniel Nicolay, der dem Grundsatz huldigte: Turpe non est sententiam mutare, sed in mala perseverare injustum et exitiosum.[148])

Noch im Dezember schrieb der Freiherr Georg Hannibal zu Egk und Hungerspach sein hoffnungsvolles Tandem bona causa triumphat in Müllers Stammbuch ein,[149]) obwohl bei den allzu stark von einander abweichenden Richtungen und Interessen auf diesem jüngsten Reichstage an die Erzielung einer Einheit nicht zu denken war.

Ein besonders merkwürdiges Mitglied des Regensburger Reichstags war der durch den Glaubensdruck von seiner österreichischen Stammheimat abgetriebene Herzoglich Weimarische Reichstagsgesandte Zacharias Prüeschenck von der Linie Lindenhoven in der Oberpfalz, der seinen Wohnsitz in Eisenach genommen hatte. Er schrieb am 8. Januar des neuen Jahres 1654 das Bekenntnis: Tota religionis perfectio in voluntatis propriae abdicatione consistit in Müllers gelehrtes Wanderbuch ein.[150])

Tags darauf tat dies der Sachsen-Gothaische Hofrat D. Wilhelm Schröter mit dem Spruche: Consilio et Celeritate.[151])

Von den beiden braunschweigischen Reichstagsgesandten wurde der Braunschweig-Lüneburgische Rat Chrysostomus Cober schon am 8. Januar aufgesucht.[152]) Von dem sehr eifrig die braunschweigischen Interessen tunlichst in Anlehnung an Kurbrandenburg vertretenden braunschweigischen Kanzler Johann Schwartzkopff wissen wir nur, daß er sich im Januar in das Stammbuch einschrieb.[153])

Am 9. Januar war M. auch bei dem am 30. Nov. 1601 zu Nürnberg geborenen bedeutenden Rechtslehrer Georg Achatius Heher, seit 1644 Pfalzgraf, dann vom Herzog von Sachsen-Gotha zum Oberamtmann der Städte Heldberg, Königsberg, Eisfeld und Veilsdorf bestellt. Ihn veranlassen seine Erfahrungen, dem jungen Christoph Müller ein Wort des Tazitus ins Gedächtnis zu rufen:

Sublatis studiorum preciis etiam studia sunt interitura, ut minus decora.[154])

Ein par Tage später, am 11. Januar, schreibt der Reichstagsgesandte des Herzogs von Holstein D. Gotfried Schneider unserm jungen Studenten die alte und neue Beobachtung in sein Gedenkbuch, daß noch niemals ein Hochzeitsmahl so reich und köstlich ausgerichtet worden sei, daß nicht etliche etwas daran auszusetzen gehabt hätten.[155])

Obwohl ohne Jahr- und Tagzeichnung gehört in diese Zeit noch die Eintragung eines namhaften frommen Mannes, des Freiherrn Gallus von Rägknitz oder Ragknitz, der aus einem alten Geschlecht in der Steiermark 1590 geboren, auf verschiedenen deutschen Hochschulen ausgebildet, eine Zeit lang kaiserlicher Kammerherr war, dann aber als eins der vielen Opfer der jesuitischen Beeinflussung der Kaiser Ferdinand II. und III. sein Stammhaus verlassen mußte und sich dann nach Nürnberg begab. Er gehörte zu den Zeitgenossen des großen deutschen Krieges, die in der geistlichen Liederdichtung ihren Trost fanden. In seiner „Haus- und Hertzens-Music" hat er einen Teil dieser Gesänge an die Oeffentlichkeit gegeben und ist endlich zu Nürnberg im Jahre 1658 dahin geschieden. Seiner christlichen Gelassenheit und Hoffnung auf eine bessere Zukunft gibt auch der Spruch Ausdruck, den er dem ihn besuchenden jungen Wernigeröder ins Stammbuch schreibt: Di questo mi content' e meglio spero. Daneben deutet er noch einen ihm wichtigen Gedanken durch die Buchstaben C. G. F. M. K. D. V. an, worunter die verschlungenen Buchstaben A. K. gesetzt sind.[156])

Der letzte Tag, an welchem sich der strebsame empfängliche Student nachweislich innerhalb der Tore von Regensburg befand, war also der 11. Januar. Schon tags darauf wird er sich auf den Heimweg begeben haben, da er bereits am dritten Tage darnach zu Weiden an der Waldnab angekommen ist. Hier kehrt er bei einem frommen Edelmann Hans Rudolf von Wenckhahn ein, der ihn in der deutschen Muttersprache mit den gottinnigen Gedanken begrüßt:

> HErr Jesu, deine Wunden rot,
> Die werden mich erhalten,
> Denn ich bin ein Glied an deinem Leibe!
> ob ich gleich Cant. 2, 2
> wie eine Rose unter Dornen.[157])

Der alte Edelmann lebte also, wie so viele Gläubige jener und älterer Zeit, in den Gedanken des Hohen Liedes.

Müller hielt sich in der merkwürdigen oberpfälzischen Stadt etwas länger auf. Hier hatte sich trotz des harten Drucks seitens der römisch-päpstlichen Kirche eine ansehnliche evangelische Gemeinde erhalten, deren Leiter und Hirte der damalige geistliche Inspektor und Kirchenrat Mag. Tobias Clausnitzer war, der jedem evangelischen Christen als Dichter der Kirchenlieder: „Liebster Jesu, wir sind hier," „Jesu dein betrübtes Leiden" und „Wir glauben all an einen Gott" wohl bekannt ist. Der tüchtige Mann hatte am 1. Januar 1649 auf Befehl des Generals Wrangel in Weiden die Feldpredigt zur Feier des westfälischen Friedens gehalten. Er grüßte seinen nordharzischen Gast am 15. Januar mit dem tröstlichen Gedanken, daß der tapfere, mutige überall ein Vaterland habe sowohl unter wie in dem Himmel.[158])

War M. nach Ausweis der letzterwähnten Stammbuchblätter Mitte Januar schon auf der Rückreise von Regensburg begriffen, so müßten wir nach einer Eintragung des Grafen Wilhelm Egon von Fürstenberg annehmen, er sei von Weiden aus noch einmal dahin zurückgekehrt, denn auf S. 37 unseres Stammbuchs ist als Tagzeichnung unter dem Wahlspruch:

> Fortune non peut si Dieux ne veut:
> Guilliaume Ego Conte de Fürstenberg sst.
> à Ratisbonne le 21. Januar. 1654

angegeben. Daran ist wohl kaum zu denken. Unmittelbare Gegenbeweise fehlen uns aber, da Müller erst nach Monaten weitere Blätter für sein akademisches Wanderbuch sammelte.

Auf die weiteren Sprüche und Denkverse desselben näher einzugehen hat kaum einen Zweck. Kurz mag darauf hingewiesen werden, daß M. an die Spitze dieses Buches die Namen und Sprüche der jungen herzoglich sächsischen Brüder: Bernhard d. Ä. von Sachsen zu Jena und von dessen Bruder Friedrich d. Ä. setzen ließ, von denen der erstere nach der Weise jener Zeit Rektor der Universität war.[159]) Monat und Tag ist nicht angegeben, doch werden die Eintragungen im April 1654 gemacht sein, da der Mag. Daniel Lipstorp, Studienleiter Herzog Wilhelms von Sachsen-Weimar und von dessen jüngeren Brüdern Bernhard und Friedrich, sich damals einschrieb.[160])

Von den seit dieser Zeit eingeschriebenen Jenensern seien nur genannt: am 24. April der Rechtslehrer D. Christoph Phil. Richter, damals Prorektor,[161]) an demselben Tage der Theologe Prof. Johann Musaeus,[162]) am 30. Mai der Prof. Christian Chemnitz, Pastor und Superintendent,[163]) im Juni Erasmus Ungepaner[164]) und Johann Strauch,[165]) am 28. Mai Joh. Theodor Schenck,[166]) am 25. Juni Ernst Friedrich Schröter,[167]) am 27. d. Mts. der greise Dekan des philosophischen Lehrkörpers Philipp Horst,[168]) am 28. Juni der Mediziner Werner Rölfinck,[169]) am 1. Juli Prof. Paulus Slevogt,[170]) am 6. Juli Kaspar Posner,[171]) am 7. August der Mathematiker Erhard Weigel,[172]) am 8. August D. Hieronymus Mühlpfort,[173]) im August auch der Prorektor Gottfried Moebius, Professor der Medizin.[174])

Hierzu kommen noch einige Eintragungen aus dem Winterhalbjahr: am 18. Dezember von Prof. Johann Zeisold mit dem Spruch: Fiat voluntas Domini, ipse faciet, ipse providebit,[175]) vom Prof. Mag. Johannes Frischmuth,[176]) endlich am 22. Dezember d. J. vom Mag. Severus Christoph Olpe mit dem Spruch: Sana conscientia optima medicina.[177]) Ohne Angabe von Tag und Monat hat sich auch in Jena 1654 ein offenbar besonders nahe stehender Freund, der stud. phil. August Bernhardi, mit dem auf die Nöte der Zeit deutenden Deus dabit his quoque finem dem Studiengenossen zum Angedenken empfohlen.[178])

Unerwähnt ist nicht zu lassen das fromme ritterliche Wort, das der damals noch jugendliche Otto Wilhelm Königsmark, Graf zu Westerwic, am 1. Juni 1654 in Müllers Stammbuch einschrieb: Turpiter timet mortalem positus in sinu Dei.[179]) Bekanntlich wurde er im Jahre 1675 bei Fehrbellin durch die tapferen Brandenburger geschlagen, während er später unter fremden Fahnen, besonders gegen die Türken, strahlende Siege erfocht. Weiter unten hat sich dann an demselben Tage auch des jungen Grafen Studienleiter (ephorus) mit dem Wahrspruche: Unica via ad victoriam raro pervenitur dem Angedenken Müllers empfohlen, einem Worte, das darauf schließen läßt, daß die erzieherischen Gedanken dieses Pflegers auf den Beruf des ihm anbefohlenen Jünglings Rücksicht nahmen.[180])

Auch die wernigerödische akademische Freundschaft lernen wir mehrfach aus der Jenenser Studienzeit kennen. Wir sehen sie uns etwas näher an, weil sie für des Stammbuchführers persönliche Beziehungen und Geschicke von besonderer Bedeutung sind. Hier ist zunächst der Blick auf zwei Blätter von früheren Leitern der Wernigeröder Lateinschule, der Magister Jakob Klingspor und Heinrich Meldau zu richten, von denen der letztere sein Lehrer gewesen war. Das erste Blatt, das sich nachdrücklich an den den heiligen Studien sich widmenden Jüngling richtet, ist das reichste der ganzen Sammlung.

In dem über diese Widmung (in der griechischen Urschrift) gesetzten: „Herr, hilf uns, wir verderben" (Matth. 8, 25) tritt uns auch Meldaus ernste sorgenvolle Auffassung von Geist und den Zuständen der Zeit entgegen.

Da Müller dem üblichen Gebrauche nach sein Stammbuch gegen Ende seiner akademischen Zeit anlegte, so stimmt dazu sehr gut, daß ihn darin schon jüngere Mitschüler aus Wernigerode begrüßen, die schon im Meldauschen Schülerverzeichnisse seit 1638 enthalten sind. Schon am 8. Dezember 1653 schreibt sich sein Freund und Landsmann Christian Riebau in Jena mit den Worten bei Curtius: Nihil tam alte natura constituit, quo virtus eniti non possit ein.[182]) Am 6. Juli 1654 ist es Lorenz Riebau, der seinem allerliebsten (oculissimo) Freunde den Spruch: meliora speramus widmet.[183]) Am 8. Juli d. Js. schreibt ihm sein Landsmann B. Friedlieb Bona von Wernigerode den Wahlspruch: Nostro aeterna redemtori sit gloria Christo ins Gedenkbuch.[184])

Als Müllers Landsmann Heinrich Schwartze sich am 2. Novbr. 1655 mit einem griechischen und lateinischen Spruch einschreibt, hat dieser wieder seinen Aufenthalt in der Vaterstadt.[185]) Dasselbe ist der Fall, als der Wernigeröder Balthasar Posewitz ihm nach einer griechischen Stelle aus Plutarchs Alexander das Distichon vorhält:

Maxime opus servis proprium servire falerno,
Regia res sed est saepe labore premi.[186])

Vierzehn Tage vorher, am 1. November 1655, hat ihm in Wernigerode ein anderer früherer Oberschüler Theodor Holtzhauer die freundlichen Worte ins Stammbuch eingetragen:

Est dulce amici res videre prosperas.
Ut ignis aurum, tempus ita amicum probat.[187])

Noch begrüßt den geschätzten Jugendfreund im Jahre 1655, und zwar im Maimond, ein ehemaliger Zögling der städtischen Oberschule Andreas Bornemann, der Sproß einer nachweislich seit dem fünfzehnten Jahrhundert in Wernigerode fortblühenden Familie.[188])

Gerade die aus der Zeit, in welcher Müller nach beendeten Studien in der Vaterstadt lebte, uns erhaltenen Stammbuchblätter sind für seine Person und die heimischen Zustände und Bestrebungen besonders merkwürdig. Am 3. Februar 1656 widmet der gräfliche Rat und Kanzler zu Wernigerode D. Christian Günther Förster als wohlwollender Gönner dem wohlstudierten Theologen ein Stammbuchsblatt, worin er Grundsätze aufstellt, die zunächst für des Kanzlers eigenen Beruf in Betracht kommen: Non in omnibus cunctandum neque in omnibus festinandum, ubique tamen in cunctando festinemus. et festinando cunctemur e consilio est.[189]) Dieses Blatt dient uns zur Erklärung eines andern, womit ihn am 3. Juli 1658 der studiosus sanctissimae scripturae Johann Christian Tümpffel oder Tümpel aus Arnstadt in Wernigerode erfreute. Wir würden es nicht erklären können, wie dieser Sohn einer schwarzburgischen Stadt im Thüringerlande nach Wernigerode kam, wenn wir nicht wüßten, daß der Leiter des gräflichen Regiments, der hier bereits seit 1647 wirkte, ein Arnstädter und aus dem Schwarzburgischen Frankenhausen, wo er die Stelle eines Stadtsyndikus versah, an den Nordharz berufen war. Jener Tümpfel ist mit großer Wahrscheinlichkeit als ein Vorfahre des verdienten Hymnologen D. Wilh. Tümpel anzusehen, den sein schönes Werk auch wiederholt nach Wernigerode gezogen hat. Wenn Joh. Christian T. seinem Strebensgenossen das Wort: „Die Rechte des Herrn kann alles ändern (Ps. 77, 11) zum Trost mitgibt,[190]) so möchten wir das auf zeitweilige Kränklichkeit Müllers beziehen, wenn auch der Psalm wesentlich von inneren Kämpfen redet.

Einen besonders sinnigen Gedanken führt am 20. September 1657 Theodor oder Dietrich Mohr — von 1653 bis 1673 Stadtsekretär zu Wernigerode — vor seinem Freunde Müller aus, indem er, gestützt auf P. Concius orat. darauf hinweist, daß ebenso wie wir mittels der in unserm Gesichtskreis ausgegossenen Luft das Licht verbreitet sehen, so auch durch die freien Studien und Künste den geistigen Gesichtskreis des Menschen sich erweitern sehen.[191])

Am 21. Januar desselben Jahrs wünscht zu Wernigerode Müllers inniger Freund Karl Christian Strauß, ebenfalls Beflissener der Gottesgelahrtheit, diesem ein günstiges Geschick (prosperam fortunam) und ruft ihm ein „Schlecht und Recht, das behüte mich, mein Gott", und den Wahlspruch: Christi Crucifixio salus mea zu.[192])

Durch besondere Herzlichkeit zeichnet sich das Blatt aus, welches der Arzt Dr. Jakob Haberstroh dem von ihm sehr geschätzten jungen Theologen widmet. Es geht von einem Gleichnis des dichterisch begabten Jesuiten Drexel, des gefeierten Hofpredigers Herzog Maximilians I. von Bayern aus, dessen Schriften also auch in Wernigerode gelesen wurden; er lebte zwischen 1581 und 1638. Das Bild handelt von einem Vögelchen, das sich heftig wehrte, als ihm der freie Flug genommen und es in einen Käfig gesperrt wurde. Als es nun aber im Bauer saß und von seinem Herrn ernährt und geliebt wurde, gab es sich zur Ruhe. Dieses Bild wendet Haberstroh auf einen Menschen an, der durch Krankheit auch seiner freien Bewegung beraubt wird, der es aber als eine Wohltat empfindet, daß er auf eine kurze Zeit gebunden und dem Herrn stille zu halten genötigt wird. Dr. Haberstroh spricht zunächst von seiner eigenen Erfahrung, aber es liegt doch nahe, daß er, indem er dieses Beispiel dem von ihm geschätzten jüngern Manne vor Augen stellt, auch diesen trösten will, weil er vermutlich Aehnliches leiden mußte. Zu ähnlichen Schlüssen auf Müllers Befinden wie aus dem Haberstroh'schen Stammbuchsblatte scheint man auch aus den teilnehmenden selbstgemach-

ten Versen berechtigt zu sein, die der jüngere Christoph Lamberg zu Ilsenburg dem Freunde am 18. des Heumonats oder Juni 1658 widmete:

Wenn wir uns ofttermals auf was bedenken,
So kömmt der, der die Welt mit einer Hand kann lenken,
Der streichet einen Strich durch unser Herz und Sinn
und wirft uns unverhofft den ganzen Vorsatz hin.[194])

Wir haben hiermit, wenn wir noch einer einfachen wohlwollenden Einschreibung des Superintendenten D. Christian Bilefeld zu Wernigerode vom 27. Juli 1658 gedenken,[195]) den nicht unwichtigen Inhalt des Müllerschen Kleinods für unsere Zwecke im Wesentlichen erschöpft und stellen nun noch das zusammen, was uns sonst von Müllers Person bekannt ist und was seine spätere Laufbahn betrifft.

Es bedarf zunächst einer Erklärung des etwas auffallenden Umstands, daß wir Christoph Müller, der zu Ende des Jahres 1653 und in den ersten Monaten des nächsten Jahres seinen akademischen Lehrgang in Jena geschlossen und nach dem herrschenden Brauche der Zeit die Gedenkblätter an diese Zeit gesammelt hatte, doch noch bis zum Jahre 1660 als Studenten in Wernigerode leben, während dieser Zeit aber ein gräfliches Stipendium genießen, ja erst zwölf Jahre nach dem Abschluß seines akademischen Trienniums in eine öffentliche amtliche Stellung treten sehen. Zur Erklärung dieser Erscheinungen fehlt es uns jedoch nicht an hinreichend bekannten Umständen, die zeitgeschichtlich nicht unmerkwürdig sind.

Daß Müller so lange Student war, konnte an und für sich nicht so sehr befremden, da in damaliger Zeit die Reifeprüfungen durch Staat und Kirche noch nicht wie in neuerer Zeit fester geordnet waren; das Stipendium gönnte die erlauchte Herrschaft dem tüchtigen ernst-strebenden jungen Manne, der sich ja auch zuhause wissenschaftlich fördern konnte. Auch werden wir sehen, daß er in gleicher Weise wie ein Klingspor und sein Lehrer Meldau längere Jahre nach seiner ursprünglichen Studienzeit nochmals die Universität aufsuchte. Daß er aber so lange auf eine Anstellung warten mußte, ist durch die traurigen Zeitverhältnisse nach dem verwüstenden Kriege nur zu leicht zu erklären. Dabei mögen auch von uns angenommene Krankheitsumstände seine Wünsche und Vorsätze unverhofft hingeworfen haben.

Wir erfuhren aber auch bereits, daß er zeitweise durch private Tätigkeit in angesehenen Häusern, so bei dem Kanzler Dr. Förster, in Anspruch genommen war, offenbar als Hauslehrer. Dasselbe erfahren wir ein par Jahre später von Dr. Haberstroh, der in zarter Weise hervorhebt, daß Müller sich um ihn und die Seinigen sehr verdient gemacht habe, wobei auch zunächst an dessen Tätigkeit als Hauslehrer zu denken sein wird.[196])

Ein Zeugnis seiner bereits nach dem Jenenser Studiengange erlangten wissenschaftlichen und geistigen Reife gewährt eine im Jahre 1654 verfaßte und bei Johann Okel zu Quedlinburg in Druck gegebene Schrift, die einzige, von der wir Kenntnis haben. Diese Arbeit, Draco triumphatus genannt, behandelt in verschiedenen Versmaßen, zunächst lateinisch, dann auch kürzer gefaßt in deutscher Sprache, in Anlehnung an Offenbarung Johannis 12, V. 7, den Kampf, den der heilige Michael mit dem Drachen durchgekämpft hat, der aber in jedem Menschen fortdauert, so lange Leib und Seele ungetrennt mit einander verbunden sind.[197]) Er selbst steht auch noch in diesem Ringen und sehnt sich darnach, aus des Herrn **Gnadenhand die** schöne Lebenskrone zu empfangen.[198]) Sein schönes Schlußbekenntnis lautet:

Ihr Feinde streitet nur. Wolan! ich wil es wagen,
Welt, Teufel, Fleisch und Blut, Ihr werdet selber sagen:
Daß ich durch eure Macht nicht zu gewinnen sey,
Weil mir der Sieges-Fürst mit J E S U hilffet siegen.
Du meiner Seelen Trost, du gibst das wollen mir,
Das können gib mir auch, Ich halte mich zu dir,
So werd ich nimmermehr danieder können liegen.

Bei der Widmung dieser dichterisch-wissenschaftlichen Leistung an seinen Landesherrn, den Grafen Heinrich Ernst zu Stolberg-Wernigerode, war natürlich auch der Dank für die ihm eben erteilte Anwartschaft auf das gräfliche Stipendium eingeschlossen. Daß dabei der gelehrte und wissenschaftlich äußerst regsame Oberpfarrer p. laur. Mag. Johann Fortman ihn warm empfahl, spricht auch für Müller. Auch die Stammbuchsblätter lassen den zuweilen nicht nur als Gottesgelahrten sondern als Beflissenen der Weltweisheit bezeichneten Jüngling als einen besonders fein gebildeten Forscher erkennen, auch wenn man die vielfach übertriebenen Höflichkeitsformen in Abrechnung bringt.

Was Müller am 4. Dezember 1656 in seinem Schreiben an den Grafen in Aussicht stellt, daß er, wenn er von Arbeitspflichten, die ihn damals gebunden hielten, frei werde, sich wieder auf eine hohe Schule begeben würde, hat er auch gehalten, als er zum Zweck der Erwerbung der Magisterwürde die Universität wieder aufsuchte. Nach den Empfangsbescheinigungen über die Auszahlung der Stipendiengelder erscheint er noch im Winter 1659 einfach als Student; als er aber am 19. Januar 1660 über die zu gleicher Zeit erhaltenen beiden letzten Termine im Betrage von zusammen 40 Taler den Empfang bescheinigt, ist er bereits Magister.[199])

Auch der ‚Magister' mußte noch gute 6 Jahre warten, bis ihm endlich anfangs 1666 das Amt eines Rektors der Lateinschule übertragen wurde. Er führte dieses aber nur ganz kurze Zeit, da er schon am 23. August jenes Jahres als Pastor zu Drübeck eingeführt wurde.[200]) Erst als Pfarrer konnte er daran denken, einen Hausstand zu gründen, was denn auch alsbald geschah.[201]) In den letzten Märztagen des Jahres 1688 starb ihm seine vermutlich aus Quedlinburg stammende Gattin Elisabeth, welche am 1. April d. J. bestattet wurde. Der Gatte überlebte diesen schweren Verlust kaum vier Wochen, da seine Gebeine am 27. desselben Monats ebenfalls ins Grab gesenkt wurden.[202])

Bevor wir uns von dem Müllerschen Stammbuch dem nächsten wenig jüngeren Köhlerschen Doppel-Stammbuch zuwenden, dürfte wenigstens mit einem Worte des Eindringens neuerer, zunächst romanischen Sprachen in diese Art gelehrten Schrifttums zu

gedenken sein. Das Müllersche Buch bietet einige merkwürdige Beispiele.

Daß ein deutscher Hochschullehrer, Rechts-, Geschichts- und Stammbuchsforscher seinen guten Namen Rittershausen in Rittershusius entstellen läßt, fällt uns weniger auf, daß er aber einem deutschen Studenten dabei einen Gemeinplatz Où la fortune va le peuple y court in französischer Sprache mitgibt,[203]) finden wir gewiß nicht angemessen. Wenn der Graf Wilhelm Egon von Fürstenberg demselben Studenten nicht nur einen französischen Wahrspruch: Fortune non peut si Dieux ne veut darbietet, sondern sich auch auf einem deutschen Reichstag ganz französisch als Guillaume Ego Conte de Fürstenberg à Ratisbonne le 21. Januar (!) 1654 zeichnet,[204]) so denken wir dabei an den Fall von Straßburg, wobei auch ein Glied jenes Hauses beteiligt war. Fast komisch klingt es, wenn ein deutscher Professor in Jena sein innerstes Bekenntnis als „Tout avec Jesu!" ausspricht.[205])

Der Chemiker Mag. Jos. Pufendörfer sieht sich gemüßigt, das bis dahin übliche Tandem virtus vincit ins Italienische zu übertragen und es sich als Finalmente la virtu ascende zum Wahlspruch anzueignen.[206])

Des Freih. v. Rägkhnizschen Di questo mi content' e meglio spero gedachten wir bereits.[207])

14. Zu 18. Stammbuch der Familie Köhler zu Blankenburg a. H. 589 von dem zweiten Besitzer Friedr. Joach. K. mit roter Tinte gezeichnete Seiten, davor 5 Pergamentblätter, außerdem Register-, Vor- und Nachsatzblätter, in Leder gebunden mit einfacher Vergoldung, vergoldetem Schnitt, Leder- und Messingverschluß, quer 16°, 6 cm hoch, 11 cm breit. Vom Vater auf den Sohn sich vererbendes Familienstammbuch. Die Besitzer wirkten beide in ihrer Vaterstadt in städtischen und besonders herrschaftlichen Diensten. Von den 149 von anderen Händen gewidmeten Eintragungen entfallen 49 auf das Gedenkbuch des Vaters, 94 auf das des Sohnes.

14a. Stammbuch des Vaters Johann Hermann Köhler in Blankenburg, dessen Blätter ganz zwischen denen des Sohnes zerstreut sind, da sich die Eintragenden nicht nach der Blattfolge richteten.

Die Köhler waren eine zwar nicht wohlhabende aber doch auch nicht unangesehene Familie, die in der schönen aber reichbeidenen Harzstadt ein dienst- und abgabenfreies Haus besaß. J. H. K. war wahrscheinlich am 2. April 1635 geboren, studierte, wie sich aus dem Stammbuch ergibt, bis Mitte 1660 auf der Herzoglich braunschweigischen Landesuniversität zu Helmstedt, war 1679 Bürgermeister seiner Vaterstadt, wurde dann 1683 Kontributions- und Akzise-Einnehmer. Am 7. Februar 1678 trat er mit Elisabeth, einer Tochter des Bürgermeisters Wachsmuth in die Ehe.[208]) Sie überlebte ihren Gatten, wie das aus den Aufzeichnungen des Sohnes hervorgeht. Als er im Jahre 1705 siebenzig Jahre alt geworden war, gab er seinen Dienst auf und trat in den Ruhestand.[209]) Darin waren ihm noch sieben Jahre vergönnt, am 24. April 1712 ging er, 77 Jahre alt, zu seiner Ruhe ein. Nach dem Kirchenbuche wäre er 74 Jahre drei Wochen einen Tag alt geworden. Wir dürfen hier um so mehr einen Rechenfehler des Kirchenbuchführers annehmen, als das Blankenburger Kirchenbuch zw. 1634—1642 eine Eintragung über seine Geburt vermissen läßt. Nun ist es aber doch bei einem Mann von der Stellung und Bildung, wie der Bürgermeister und Einnehmer Köhler sie besaß, nicht denkbar, daß er inmitten der Bürgerschaft bei seiner 70-Jahrfeier sich um drei ganze Jahre sollte verrechnet haben. Daneben ist noch ein Umstand zu erwägen: Da J. H. K. seinen akademischen Studiengang Mitte 1660 beendete, müßte er denselben 1657 begonnen haben, in einem Alter von 19 Jahren. Das wäre bei hervorragenden Geistern nichts Ungewöhnliches. Bedenken wir aber, daß Friedrich Joachim der Sohn im 25. Lebensjahre stand, als er auf die Universität Helmstedt zog, so muß es als wahrscheinlicher gelten, daß der Vater mit 22 Jahren die Universität bezog, daß er also 1635 geboren war.

Wie wir es bei den St.-Bb. von Klingspor und Meldau beobachteten wurde auch Joh. Hermanns Stammbuch erst gegen Ende der akademischen Zeit angelegt; aber das vorliegende zeichnet sich dadurch aus, daß es sich ganz auf diese akademischen Abschiedsgrüße im engeren Sinne beschränkt und nur noch — und zwar recht eigentlich — der Begleiter auf der an die akademische Zeit sich unmittelbar anschließenden Rundfahrt war, welche von den deutschen Burschen ebenso regelmäßig unternommen wurde, wie die durchs Reich von den deutschen Kaisern und Königen.

J. H. Köhler, der es wohl auf eine amtliche Stellung, aber nicht auf eine höhere abgesehen hatte, verfolgte auf der Hochschule kein eigentliches Fachstudium und hörte, wie in noch ausgedehnterer Weise der Sohn, manigfache Vorlesungen. Gelegentlich wird er als Beflissener der freien Künste bezeichnet. Als streng landsmannschaftlich-vaterländisch gerichteter Sohn seiner Heimat besuchte er die Hochschule des Braunschweiger Landes, die academia Julia zu Helmstedt, bis Mitte 1660, vermutlich seit 1657.

Als sein Sinn auf das große für Gegenwart und Gedenken hochwichtige Unternehmen gerichtet ist, besucht K. am 16. Juni 1660 den jüngeren Theologen Calixt, Friedrich Ulrich, seinen Freund und Vetter,[210]) fünf Tage später den demselben Lehrkörper angehörigen Hochschullehrer Gerh. Titius,[211]) am 25. Juni den Rechtslehrer und Richter am welfischen Provinzialgericht Joh. Wineken.[212])

Seit dem 28. Juni beginnt die Verabschiedung von seinen Studiengenossen. Gleich der erste, Johann Enckhusen, gibt sich zugleich als Freund und Stubengenosse (contubernalis) zu erkennen,[213]) wie denn auch verschiedene andere akademische Freunde als seine Tisch- und Stubengenossen erscheinen. Sie waren also in irgend einem bei der Landesuniversität gegründeten Stift untergebracht, wenn sie auch, wie Köhler selbst, nicht alle als Arme und Bedürftige im engeren Sinne bezeichnet werden konnten.

Der 30. Juni war dann aber ein besonders bewegter Tag empfindsamen Abschiednehmens von einem in die weite Welt, wenigstens nach den äußersten West- und Ostenden niederdeutscher Zunge und Volkstums, hinausziehenden Burschen und einigen Genossen. „Am Julium", der vaterländischen Hochschule, wo sie

sich in der Zeit warmen jugendlichen Strebens kennen gelernt hatten, ging das akademische Wanderbuch von Hand zu Hand. Ihrer zwölf waren es, welche an dem einen Tage dem Freunde Köhler Herz und Hand zum Abschied reichten und es nicht an guten Wünschen fehlen ließen: es waren die Stifts- (convictorii) und (Frei-) Tischgenossen Jakob Henning von Bertram [214]) und Johann Heinrich v. Bertram,[215]) Georg Dietrich Block,[216]) Julius Philipp Bötticher,[217]) Konrad Hugo,[218]) Friedrich Ludwig Kayb,[219]) Johann Friedrich Range aus Hannover. Dieser gibt dem innigen Wunsche Ausdruck, daß Gott der Herr seinem geliebten teuern Freunde, der eine Reise in fremde Lande zu unternehmen im Begriff stehe, alle seine Sachen zum Guten gedeihen lasse.[220]) An demselben Tage wünscht Hermann Trutz, daß die Freundschaftstreue, die sie verband, allzeit andauern möge.[221]) Auch Johann Dietrich Viet verabschiedet sich in gleicher Weise und wünscht dem Freunde glücklichen Erfolg.[222]) Gleiches wünschen dem in fremde Länder ziehenden M.(ag.?) J. Sander [223]) aus Br(aunschweig) und Henning Witte aus Riga in Liefland.[224])

An demselben Tage verabschiedet sich endlich auch sein Freund und Vetter Joh. Erich Calixtus, des Professors Sohn, von dem in die Welt wandernden, wünscht ihm reichen Erfolg und gibt ihm den ermunternden Spruch mit auf den Weg:

Adversus virtutem hoc possunt calamitates et damna et injuriae, quod adversus solem nubila potest.[225])

Sehr verständlich aber bemerkenswert ist es, daß die drei letzten, welche tags darauf, am 1. Juli, dem zur Wanderschaft gerüsteten ihre Segenswünsche darbrachten, Söhne des Deutschordenslandes Preußen waren, des nächsten Ziels von Köhlers studentischer Wanderschaft. Am 1. Juli wünschen nämlich der Magister Heinrich Alt, ein Preuße, und der Königsberger Heinrich Schönfeld [226]) dem von der alma Julia aus in die Ferne wandernden eine gesegnete Reise. Alt gibt dem ernst strebenden Burschen in fromm-sinniger Weise das Paulus-Wort mit auf den Weg: „Unsere Wanderschaft ist im Himmel" (Phil. 3, 30).[227]) Der dritte Sohn des geistlichen und wirtschaftlichen deutschen Siedelungslandes ist Michael Feyerabend, der Sohn eines Predigers in Elbing, der seinem Freunde, Gönner und Tischgenossen Köhler schöne Grüße und gute Nachrichten an den fern östlich der Nogat in geistlicher Arbeit stehenden Vater aufträgt und ihm seinen Wahlspruch: „Meine Zuversicht ist Immanuel" mit auf den Weg gibt.[228])

Bald danach trat Köhler seine Fahrt an, die zunächst eine nördliche Richtung nach der Seekante zu hatte. Unterwegs scheint er in Hannover gerastet zu haben, wo ein J. P. van den Velden Hanov. ihn als Freund begrüßt. Leider fehlt eine Zeitangabe S. 551. Am 12. Juli war Hamburg erreicht. Hier holt er sein studentisches Wanderbuch hervor und überreicht es dem gelehrten und schriftstellerisch tätigen Johann Blume,[229]) der am 9. April 1672 als Bibliothekar durch Selbstmord endete.

Am 2. Juli scheint K. bei einem nicht akademisch gebildeten aber schlichten und frommen Mann in der hanseschen Schwesterstadt Lübeck eingekehrt zu sein, wenigstens wird er hier „aus wohlmeinendem Gemüte" von einem Johann Pretz mit dem ernsten Worte begrüßt: „Wache auf, der du schläfest, so wird dich Christus erleuchten".[230])

Zwei Tage später empfängt ihn daselbst als Freund ein Johannes Mittendorf mit dem Wahrspruch:

Ad alteriora niti virtutis,
pervenire Felicitatis est.[231])

Von Lübeck aus trat nun K. seine vermutlich erste Seefahrt an, die ihn an den Küsten von Mecklenburg und Pommern vorbei bis zur Westhälfte des alten Ordenslandes Preußen führte. Ein ehemaliger Tischgenosse aus Helmstedt Johann Friedrich Pöpping erflehte für den lieben Freund, der die Fahrt zur See wagen will, günstige Winde zu dem gefährlichen Wagnis. Das geschah am 22. Juli.[232])

Nach drei Wochen begegnen wir dem fahrenden Studenten wieder auf festem Boden, und zwar zu Elbing am gleichnamigen Flusse östlich der Nogat, wo ihn der Prediger Andreas Hinnius freundlich aufnimmt. Hinnius bezeichnet seinen Gast als einen sehr eifrigen Jünger der Wissenschaft (litterarum) und schreibt ihm in sein Stammbuch das für einen evangelischen Geistlichen etwas befremdliche Wort des Plautus ein, daß die Götter mit uns Menschen wie mit Spielbällen umgehen.[233]) Köhler hat dem Gastfreunde vermutlich seine Erfahrungen zur See, wo „ mit wildem Unverstand Wellen sich bewegten" gesagt. An demselben Tage begrüßt er dann auf seiner Wanderschaft und bei seinem Durchstreifen der Gassen von Elbing den Geistlichen Christian Feyerabend den Aelteren, den Vater des Helmstedter Sudiosen der Gottesgelahrtheit, der dem wandernden Burschen Grüße und gute Nachrichten an den Vater mitgegben hatte.[234])

Von Elbing aus besucht Köhler auch das einige Meilen westnordwestlich also rückwärts gelegene Danzig, die altertümliche Hauptstadt des westlichen Preußens. Daß er auf der Wanderung dahin auch das ehrwürdige Schloß an der Nogat grünen Wiesen, die Marienburg, besucht habe, ist wohl anzunehmen. Ein Stammbuchblatt wurde ihm freilich nicht gewidmet, da er dort kaum Freunde besaß. In Danzig ist er am 17. August bei dem Stadtsyndikus Vinzenz Fabricius, dem er sein Stammbuch überreicht und einen sinnigen Spruch dafür erhält.[235])

In der durch ihre Bauwerke und geschichtlichen Erinnerungen so merkwürdigen reichen Handelsstadt mag K. sich etwas länger aufgehalten haben; jedenfalls begegnen wir ihm in der Hauptstadt von Ostpreußen, in Königsberg, nach Ausweis des Stammbuchs erst am 11. September, wo er von einem Hans Kreuschner [236]) mit dem Worte des 55. Psalms V. 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herr'n, der wird dich versorgen" begrüßt wird.[237]) Wenn ihn in Königsberg der Ostpreuße Johannes Langerfelt begrüßt und dabei bemerkte, K. stehe im Begriff, wieder abzureisen (jamjam abiturienti), so vermissen wir hier die Tagzeichnung.[238]) Schon am 11. September hatte ihn hier der Rat Friedrich Pöpping begrüßt,[239]) der wohl der Vater von Köhlers Tischgenossen Johann Friedrich Pöpping war, bei welchem Köhler am 22. Juli in Lübeck vorgesprochen hatte. Weitere Er-

innerungsblätter widmeten ihm in der Hauptstadt am Pregel am 14. September der Professor und Oberhofprediger Christian Breyer, Beisitzer des Konsistoriums vom Samlande [240]) und zwei Tage später Johannes Meckelburg.[241])

Wahrscheinlich noch am 16. September stach Köhler wieder in See, um durch die Ostsee, den Sund und um die Nordspitze Jütlands herum weiter gen Westen durch die Nordsee zu fahren. Schon zwei Tage später hat er Kopenhagen hinter sich und ist in Helsingör gelandet, wo er bei dem Pastor Justus Valentin Steman von Cronborg und deutschen Königl. Stadtpfarrer, der im Begriff steht, die theologische Doktorwürde zu erwerben, einkehrt.[242])

Bestimmte Nachricht über Köhlers Aufenthalt bietet uns das Stammbuch erst wieder am äußersten Westende seiner Burschenfahrt, in der holländischen Universitätsstadt Leyden, wo er am 18. Oktober 1660 den Studenten der Arzneikunst Konrad van Hoeven aus Bremen aufsucht, dessen Name auf niederländische Herkunft schließen läßt.[243]) Wie viel von der monatlichen Reisezeit auf die Seefahrt und wie viel auf einen Aufenthalt an Land entfiel, vermögen wir nicht zu sagen. Annehmen darf man vielleicht, daß K. sich etwas länger in der holländischen Universitätsstadt aufhielt.

Acht Tage später ist K. in Delft, wo der Rektor des Stadtgymnasiums Hero Cramer ihm einen Spruch des Horaz: Damnosa quid non imminuit dies! mit auf den Weg gibt.[244]) Sein letzter mit der Jahreszahl 1660 bezeugter Aufenthalt in den Niederlanden war der im Haag, wo der berufene ein hohes Alter (geg. 1598 bis 1682) erreichende Geschichtsschreiber und Staatsmann Joachim von Wicquefort, der damals als Schützling de Witts in jener Stadt lebte, ihm den für ihn bezeichnenden Grundsatz ins Stammbuch eintrug:

Tutissimum est de fortuna semper cogitare et sibi de fide eius nihil promittere.[245])

In der nun folgenden ungünstigen Jahreszeit vom November 1660 bis Ende Februar 1661 verrät uns kein Stammbuchblatt Köhlers Aufenthaltsort, während wir ihm von Mitte März 1661 an wieder gar nicht weit von den Orten begegnen, wo wir ihn im Oktober 1660 verließen. Da das nun zunächst die von Deutschland aus viel besuchte Universitätsstadt Utrecht am Rhein ist und da wir ihn hier von einem ganzen Kreise von Freunden und Gönnern sich verabschieden sehen, so werden wir nicht anzunehmen haben, daß Köhler in dieser Zeit seinen niederländischen Aufenthalt verlassen und seine Rundfahrt unterbrochen habe, vielmehr wird er bis zum Herannahen des Frühlings zu seiner Belehrung in den Niederlanden und in der Universitätsstadt unten am Rheine geblieben sein und erst dann seine Geburtsstadt wieder aufgesucht haben.

Nur einmal nimmt er am 12. März 1661, zwei Tage bevor wir ihn von Utrecht wegziehen sehen, im Haag — also an dem Orte, von wo sein letztes Stammbuchblatt aus dem vorhergehenden Jahre geschrieben war. Abschied von einem Friedrich Hieronymus Tradel, vielleicht einem Nachkommen des Rechtsgelehrten Georg Tr. in Augsburg mit einem „Wie Gott will".[246])

Der 14. März ist dann aber für ihn ein besonders bewegter Abschiedstag, an welchem Mitglieder angesehener niedersächsischer Geschlechter, die seit dem dreißigjährigen Kriege in den Niederlanden ein neues Heim gefunden hatten, ihm die Hand zum Abschied reichten. Es waren zwei Freiherren von Lüdinghausen Wilhelm und Fromhold. Der erste bekennt:

Non est ad astra mollis e terris via und fügt den Wahlspruch Nec tumide nec timide hinzu.[247]) Der zweite sagt, für die Tugend sei kein Weg ungangbar, den Kühnen sei das Glück eine Helferin.[248]) Der Freiherr F. W. v. Wittenhorst, Herr zu Sinsfeld bekennt — gewiß aus schmerzlicher Erfahrung, daß sich schwer ausrotten lasse, was von zarter Jugend an dem Geiste anhafte; zumal dauere das Böse, was man gelernt habe, an. Daran schließt er den Wahlspruch: sat cito si sat bene.[249]) August von der Wense führt, was sich bei längerem Aufenthalt in den Niederlanden leicht erklärt, seinen Spruch französisch an:

Amour de seigneur n'est pas héritage,
qui trop s'y fie n'est pas sage.[250])

Wenn diesem Blatte gegenüber rechts ein Schloß am Wasser abgebildet ist, so werden wir darin zwar ein Schloß Wense sehen dürfen, aber weiter unten daran zu erinnern haben, daß dieses nicht bei Utrecht, sondern bei Amsterdam zu suchen sei. Ein Friedrich Wilhelm von der Wense deutet seinen Wahlspruch durch die Buchstaben O. F. V. D. an. [251]) Bei seiner Einschreibung ist zu beachten, daß er Köhler vor dem nahen Ende seiner Rundfahrt stehen sieht.[252])

Auch die von Reden, von denen ein Ernst Friedrich dem J. H. Köhler Segensgrüße mit auf die Wanderschaft gab,[253]) gehörten zu den niedersächsischen Geschlechtern, die hier eine neue Heimat fanden und den Namen van Reede annahmen.

Ebenso wie August von der Wense führt Friedrich von Wiedenseck einen französischen Wahrspruch:

Conversation en jeunesse
Est fraternité en viellesse.[254])

Daß sich hier so nahe dem westlich der Nordsee gelegenen Großbritannien ein Andreas Ludolf Hakeberg einen Wahrspruch in englischer Sprache leistet:

A Friend in need is a friend indeed [254]a)

ist nicht zu verwundern. Ob er auch das auf dem nächsten Blatte seiner Eintragung unmittelbar gegenüberstehende getuschte Bild eines Mädchens oder Frau ausgeführt hat? [255])

Alle letzterwähnten in Utrecht geschriebenen Blätter stammen von ein und demselben Tage, dem 14. März alten, 24. März neuen Stils. Da sie teilweise mehr den Ton des Wohlwollens oder vorsichtiger geselliger Form, als den der eigentlichen Freundschaft spüren lassen, so bei den Freiherrn v. Lüdinghausen und v. Reden, so ließe sich wohl daran denken, daß Köhler hier in den Wintermonaten vielleicht Hauslehrerdienste behufs seines Unterhalts geleistet habe.

Nachdem er die Universitätsstadt verlassen hat, naht sich Köhlers studentische Rundfahrt bald ihrem Ende. Von Utrecht begibt er sich nach Amsterdam, der Hauptstadt der Niederlande, von wo er am 26. März Abschied nimmt, und zwar wieder von einem bekannten niederdeutsch-Hildesheimischen Geschlecht, den v. Münchhausen.

Am 26. März trägt sich Hilmer — sonst Hilmar — v. Münchhausen, wie die meisten Herren auf niederländischem Boden — französisch ein, bedient sich aber eines lateinischen Spruches:

Puro et erecto animo
sed humili ac devota mente.[256])

Wenn nun an demselben 26. März ein zweiter Hilmer v. Münchhausen seinen Freund Köhler mit dem Spruch Virtute decet sanguine niti zu Wenße oder Wense mit herzlichem Abschiedsworte begrüßt,[257]) so versteht sichs von selbst, daß dieses Wense gleich bei Amsterdam zu suchen ist. Nun war aber Wense ursprünglich ein Ort und Schloß im Lüneburger Lande, das aber zur Zeit des dreißigjährigen Krieges zerstört wurde. Als nun die von der Wense, die von diesem Ort und Burgsitz ihren Namen hatten, nach Holland übersiedelten, bauten sie dort ein neues Wense, und so entstand hier eine jener oft beobachteten Wanderungen von Ortsnamen, hier nur erst in neuerer Zeit. Wir finden nun das Bild dieses neuen am Wasser gelegenen Schlosses bereits auf S. 461 unseres Stammbuchs neben dem Namen des August von der Wense. Da aber die ebenfalls zeitweise nach Holland gezogenen v. Münchhausen durch Verschwägerung mit den von der Wense in den Besitz dieses Gutes gelangt waren,[258]) so finden wir auch den jüngren Hilmar von Münchhausen im Jahre 1661 hier angesessen und den J. H. Köhler gastlich begrüßen.

Von Amsterdam aus, wo er auch noch die Bekanntschaft eines edlen Schotten S. Leith gemacht und von demselben noch ein ernstes Wort für sein Stammbuch erhalten hatte,[259]) eilte nun K. eiligst seiner Heimat zu, so daß er schon nach drei Tagen Celle erreichte, wo er einen Konrad Wilden aufsuchte, den er erst in den jüngst verflossenen Tagen — nach dem 14. und vor dem 26. März zu Wense kennen gelernt hatte.[260]) Wir haben dabei natürlich an das eben erwähnte Wense bei Amsterdam zu denken, von welchem K. so eben hergeeilt war.[261]) Wilden dürfte ein Amtmann oder Verwalter der v. d. Wense gewesen sein, die im Cellischen noch ihre Stammgüter hatten, so zu Gottorp unfern dieser Stadt und zu Hollenstedt Kr. Harburg.

So erreichte denn dieses studentische Gedenkbuch, das der strebsame Sohn unserer Harzstadt seit dem Auszug aus der Universitätsstadt und bis zur Rückkehr nach Niedersachsen mit sich geführt hatte, mit dem Schluß seiner dreivierteljährigen Wanderfahrt seinen Abschluß und blieb ihm bis in die Jahre des Greisenalters ein teures Gedenkstück. So einfach sonst seine Ausstattung ist, so ist es doch mit drei Tuschzeichnungen ausgestattet, die durchaus als Erzeugnisse eines und desselben niederländischen Künstlers anzusprechen sein dürften. Es ist zuerst das bereits erwähnte im Stile der Zeit erbaute Schloß (S. 461), in lieblicher parkartiger Landschaft am Wasser. Wir glaubten es in Holland bei Amsterdam suchen zu müssen. Das zweite S. 561 einem Stammbuchblatt des Friedrich Hieronymus Tradel aus Haag vom 12. März 1661 gegenüber befindliche führt einen gerüsteten edlen Ritter vor Augen, von welchem eine edle Frau, die ihre Tränen mit einem Tuche trocknet, schmerzlichen Abschied nimmt. Im Hintergrunde ist links auf einer Höhe ein Schloß sichtbar. Die dritte auch bereits erwähnte Zeichnung zeigt uns in holländischem Gepräge ein Bild aus dem gewöhnlichen Leben: eine schlichte offenbar dienende Frauengestalt, auf einem einfachen Stuhle oder Holzkasten sitzend, die Hände unter der Schürze bergend (S. 489).

Um wenigstens mit einigen Worten der in diesem Stammbuche niedergelegten Spruchweisheit zu gedenken, so herrscht im Allgemeinen der christliche Geist vor; mehrfach treten aber auch philosophische Anschauungen zutage, die nicht auf eigentlich christlichem Boden heimisch sind, so die von der Allmacht der Tugend, gegen welche nichts etwas vermöge, bei dem jüngeren Johann Erich Calixt S. 327 oder der von Joh. Langerfelt vertretene Gedanke, daß die herrliche Tugend niemals in den stygischen Wellen versinke (S. 361). Joh. Meckelburg eignet sich Senekas Gedanken an, daß das menschliche Geschlecht vom Schicksal beherrscht werde (S. 363).

In sinniger Weise wird von Julius Hakeberg dem Heimatsgefühl ein Ausdruck verliehen:

Travail east or travail weast
Your own haus is yet the best.

Nicht ganz klar ist der Sinn der Unterschrift bei einem S. 509 von demselben gezeichneten vielfach geschachten Brett oder Fenster:

Tine in ein quartier
uyres ofte tyn guldis.

Die Rechtschreibung läßt zuweilen den in der fremden Sprache nicht geübten erkennen. Niedlich ist auch der volkstümliche Wahrspruch von Köhlers Studiengenossen Joh. Dietrich Viet:

Es fallen keine Spöneken
man hawe sie dan. S. 513,

(man soll keine Späne oder Streitigkeiten durch eigene Anregung veranlassen).

So merkwürdig aber auch das Stammbuch des Studenten und späteren Bürgermeisters, dann Einnehmers Joh. Hermann Köhler sein mag: zu dem besonders merkwürdigen Köhlerschen Familien-Erbstück wurde doch das kleine Buch, dessen geringeren Teil die väterlichen Erinnerungsblätter nur bilden, erst durch die Gestalt, welche es durch seinen Sohn als

14b. Stammbuch des am 20. oder 21. Oktober 1685 zu Blankenburg geborenen Sohnes **Friedrich Joachim Köhler** gewann, dessen ganze Wirksamkeit in die für Blankenburgs Ortsgeschichte so merkwürdige Zeit seines Herrn, des Herzogs Ludwig Rudolf zu Braunschweig-Blankenburg fällt.

Dieses jüngeren Köhler Stammbuch steht in liebevoller sorgsamer Pflege weit über allen bis hierhin besprochenen. Seine besondere Eigentümlichkeit besteht darin, daß es nicht nur in einer kürzeren Lehrzeit Blätter aneinanderreiht, diese Zeit vielmehr auf ein ganzes Jahrzehnt ausdehnt, besonders aber darin, daß er die Leitgedanken eines Stammbuchs, seine Idee in Wort und Bild zum Ausdruck bringt, daß er es liebt und pflegt wie einen Edelstein, wie einen Haus- oder Familienschatz. Eine von ihm in gereiften Jahren im Amt erfahrene Unbill konnten dem ehrlichen Manne, gerade weil er ein solcher war, seine Freude an diesem äußerlich so bescheidenen Wertstücke nicht ertöten, verschaffte ihm vielmehr die Muße, es um so sorgfältiger zu pflegen.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels sind in Wunschform Lebensgrundsätze ausgesprochen: O daß doch die Menschen dreierlei verständen, ein- und voraussähen: das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige, das begangene Böse, das unterlassene Gute, die verlorene Zeit, die Schwierigkeit der Errettung, dieses Lebens Kürze, die kleine Zahl derer, die errettet werden sollen, den Tod, das elendeste der Schrecken, die Strafe, das unerträglichste von allem!

Das dann folgende Vorsetzblatt spricht Gedanken über Vater- und Sohnschaft aus, weist auf die Vergeblichkeit all unseres Mühens ohne des Himmels Segen hin und verweist auf die Register am Ende des Buchs. Nun folgen ein dünnes und fünf stärkere Pergamentblätter. Auf der ersten Seite des zarten Blattes ist der den eifrigen Stammbuchblätter-Sammler kennzeichnende Gedanke ausgesprochen:

Studium compellandi et cognoscendi viros illustres magnopere laudandum, et pudor in omni re amandus, non autem in ista.

Auch die nächste rot geschriebene Seite bezieht sich auf die Gedanken und Bestrebungen des Stammbuchs. Sei eingedenk des Diagoras von Rhodus, der glückselig an dem Tage starb, als er es eben noch erlebt hatte, daß seine drei Söhne in den Olympischen Spielen als Sieger gekrönt waren: Man soll an dem Vorbild derer, die um den Sieg gerungen haben, zum Siege und zur Vollendung emporsteigen. — Wir wissen, daß dieser Gedanke auch durchaus christlich gewandt werden kann.

Nun folgt das erste starke Pergamentblatt, auf dessen Vorderseite der innige Zusammenhang von Eltern, Kindern und Lehrern in sehr sorgfältig violettbläulich gemalten Bildchen dargestellt ist: der Anfang ist von Gott, der Fortschritt von den Eltern, das Ziel des Lebens von den Lehrern; oben steht der Name des Vaters J. H., unten der des Sohnes F. J. Köhler. Von den beiden Sinnbildern gilt das eine den Eltern, das zweite den Lehrern. Ersteres zeigt ein sich kreuzendes Par von Störchen in einer felsigen Gegend. Damit ist die Zeugung angedeutet, was durch das dabei gesetzte Oris, moris et amoris ergo näher bestimmt wird. Durch Palmenranken von diesem Bilde getrennt sind die Lehrer oder das stufenweise (gradatim) fortschreitende Emporsteigen auf die Höhe der Weisheit angedeutet: In einem Stübchen sitzt vor einem Tisch ein eifrig lernender Jüngling über seinem Buche.

Die 2. Seite des Blattes läßt in der Mitte ein rotes flammendes Herz in einer eiförmigen Rundung sehen; rechts vom Beschauer ragt ein weiblicher Vorderarm mit beringter Hand hervor, um diese Darstellung die Worte: Corde, ore, re, links von dem Oval des Vaters Wahlspruch: Ich leide Druck, werde aber nicht erdrückt (Premor, non opprimor), darunter sein Onomastikon, ein die Namensbuchstaben des Vaters J. H. C. enthaltender Spruch: *J*esum *h*abeo *c*omitem; rechts des Sohnes Wahlspruch: Patior, potiar: ich leide, werde überwinden, dann die Namenspielerei: *F*ine *J*esu *C*orona = am Ende o Jesu die Krone.

Auf der Vorderseite vom Bl. II oben der Spruch:

Tempore tempora tempera!

Darunter ein Köhlersches Wappen: in einem goldenen Schilde zu 2 und 1 gestellt drei grüne Bäume, zwischen den beiden oberen ein brauner **Mohren-(Köhler?)-Kopf**, das Haar bekränzt, über dem **Mohrenkopf** ein schwarzes K., über dem Helm zwei Büffelhörner, abwechselnd oben und unten schwarz und golden, zwischen den Hörnern ein wachsender Mohr (Köhler?). Helmdecken schwarz und gold. Das Wappenbild ist umgeben von dem Spruche: Sine cholera colere virtutem. Zur Ehrung dieses Wappens steht rechts und links ein Blumentopf, aus welchem je drei Aehren wachsen. Auf zwei Spruchbändern über dem Wappen steht der Wahrspruch: virtus mortalibus optimum est praesidium.

Auf Bl. III lesen wir nun bei dem hier gemalten Wappenbilde die Angabe:

Angeerbtes uhr-alt-Köhlerisches Waapen.

In einem runden bläulichen Schilde ein nach links (vom Beschauer) sehender mit abschreckender Natürlichkeit ausgemalter Kopf eines Köhlers, um das Haar ein wie es scheint grünes Band gewunden, Helmkleinod ein offener Flug gold- und bläulich, Helmdecken durchaus ohne Berücksichtigung der Schildfarbe schwarz-golden.

Blatt IV führt uns auch Friedrich Joachims Ehewappen vor Augen, bei welchem der Köhlersche Schild an den von Friedrich Joachim Köhlers Gattin angelehnt ist. Letzterer ist lediglich allgemein sinnbildlich ein rotes Herz, aus welchem nach rechts ein Arm hervorwächst; die Hand hält ein Blümchen nach oben. Aus dem Herzen wächst ein Blatt, wie es scheint Eichenblatt hervor. Der offene Flug golden, nach innen bläulich. Helmdecken einfarbig, zweifelhaftes helleres Blau. Links von dem Wappenbilde sind auch die Namensbuchstaben von Friedrich Joachims Gattin S. I. K. geb. D. angebracht. Aus dem Kirchenbuche erfahren wir, daß sie als Sophie Juliane Denstedt zu ergänzen sind. Auf dem fünften Pergamentblatte ist nochmals eine andere Gestalt des Köhlerschen Wappens mit einem In utrumque paratus auf einem darüberschwebenden Spruchbande zu sehen, die sich teilweise in Taf. II anlehnt; doch mag es bei dem angeführten sein Bewenden haben. Wir sehen aus all diesen Versuchen, mit welchem Eifer der jüngere Köhler diesen Gegenstand verfolgte. Er zog alles dazu heran, was ihm in den Weg kam. So entnahm er dem noch zu erwähnenden Stammbuchblatte des Professors von der Hardt die spielende Umschrift auf Bl. II: Sine cholera Colere virtutem.

Auf die Wappenblätter sollte ein Pro Memoria folgen, aber es sind hinter der Ueberschrift 21 Seiten leer geblieben.

Aber mit dem bis hier erwähnten ist Köhlers hingebendes Bemühen um sein teures Kleinod noch nicht erschöpft. Zunächst ist noch auf dem Vorsetzblatt vor dem Rückendeckel ein Urteil Phil. Melanchthons über die Stammbücher mitgeteilt. Dieses lautet dahin, daß die um ihre Einzeichnung gebetenen Professoren — an diese dachte man also zunächst — deshalb ihre Namen einschrieben, damit die Besitzer an sie gedächten und ihren Nachkommen anzeigten, an welchen Orten und zu welcher Zeit sie sich ihrer Studien halber aufgehalten hätten, sodann aber, damit sie ein bestimmtes Zeugnis darüber in Händen hätten, mit welchen Personen sie vertraut verkehrten und welche ihnen mit wahrer Freundschaft zugetan waren. Die

betreffende Seite scheint allerdings von des Vaters Hand geschrieben zu sein. Friedrich Joachim hat dann aber noch hinter Seite 590 ein sorgfältiges Verzeichnis sämtlicher „durch Würde hervorragenden" Personen beigegeben, welche sich in dieses Köhlersche Buch eingetragen haben, und zwar S. 591 u. 592 in der Buchstabenfolge des ABC derjenigen, welche ihre Blätter dem Vater, von S. 593—599 nach der Blattfolge derjenigen, welche ihm selbst ihre Blätter widmeten. Recht kennzeichnend für sein Verhältnis zu seinem zierlichen Liebling ist aber das, was er auf der Innenseite des Rückendeckels „zu ewigem Gedächtnis" zu vernehmen gibt:

Gegenwärtiges Köhlerisches Kleine Stamm-Büchlein hat (!) meines Höchst-seeligsten Herrn Hertzog Ludewig Rudolphs Hoch-Fürstl. Durchl. pp. auf gnädigste ordre, offtermahlen vorzeigen müßen ego Fr. J. Köhler, dann hinter einem Doppelstrich sein Gefühlserguß: Quid juvat aspectus, si non conceditur usus? usque ad annum 1753.

Der Schlußgedanke ist nicht ganz klar: Wollte er das Stammbuch noch als solches zur Sammlung von neuen Blättern benutzen oder wollte er sich durch Versenken in den Inhalt einen Genuß vrschaffen? Wir glauben das Letztere annehmen zu sollen.

Wir versuchen nun an der Hand des kleinen Gedenkbuchs den Entwicklungsgang des Besitzers zu verfolgen.

Da wir erst im Herbst d. J. 1708 davon hören, daß der am 21. Oktober 1685 in Blankenburg geborene eine auswärtige höhere Schule bezieht, so hatte er, damals 23 Jahre alt, vorher hinreichend Zeit gehabt, in der Vaterstadt durch die untern Unterrichtsstufen emporzusteigen.

Das Martineum in der Landeshauptstadt Braunschweig, das er damals bezog, war offenbar eine höher fördernde Anstalt. Bei der Art und Weise, in welcher Köhler gelegentlich von den hier gehaltenen Vorlesungen spricht, muß die Martinischule wenigstens in ihrer obersten Klasse eine Art Zwischenstufe zwischen einem gewöhnlichen Gymnasium und der Universität gewesen sein. Die erste Nachricht von seinem Braunschweiger Aufenthalt erhalten wir von dem Prediger zu S. Martini, Heinrich Weiß, den Köhler als einen vorbildlichen Geistlichen bezeichnet.[262]) Am 15. November 1708 spricht W. ihm mit dem Worte aus Psalm 37: „Befiehl dem Herrn deine Wege, Er wirds wohl machen" Mut zu.[263]) Daß wir bei dieser Tröstung auch an wirtschaftliche Verlegenheiten zu denken haben, wird uns gelegentlich von Köhler selbst nahe gelegt. Als er in der ersten Klasse des Martineums, worin damals 120 Schüler adlichen und unadlichen Geschlechts saßen, fleißig öffentliche und private Vorlesungen hörte, sagte er, daß der innigst verehrte Rektor Gebhardi, der auch ihn sehr lieb hatte, sich viel Mühe gab, besser gestellte Personen für ihn zu seiner Unterstützung auszusuchen, worunter sich der Kanzler, Propst zu Wendhausen befand, in dessen Hause er Unterricht genoß und öfter darin gespeist wurde.[264]) Hatte doch auch einst der Vater im Stift zu Helmstedt Wohnung und freien Tisch genossen. Auch sonst erwarb er sich durch seine Strebsamkeit und dabei bescheidenes Wesen vornehme Gönner, so den Wolfenbüttelschen Rat Julius Basilus Pape, Dechanten zu S. Blasii in Braunschweig, seit 1710 Geheimrat,[265]) der, wie K. berichtet (S. 110), statt der ihm fehlenden Hand eine künstliche silberne im schwarzen Handschuh trug, den Hof- und Domprediger zu S. Blasii Eberhard Finen, designierten Abt zu Michaelstein,[266]) den Christian Ludwig Ermisch, Braunschweigischen Kirchen- und Schulinspektor,[267]) den alten Bürgermeister Christoph Gerke.[268]) Den Hofprediger Finen machte er sich besonders dadurch gewogen, daß er eine von demselben im Dom gehaltene Predigt fast wörtlich nachschrieb und sie ihm dann in Reinschrift überreichte.[269])

Der Braunschweigische Ratsherr und Syndikus Ulrich Schwartzkopff hält ihm am 29. September 1709 unter Anwünschung gesegneter Studien das ernste Wort vor: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang".[270]) Noch umständlicher hatte ihn vier Tage früher der Prediger Barthold Krüger ermahnt: Vor allem sei Gottes, der wahren Frömmigkeit, deiner Selbstachtung und der Gesetze eingedenk.[271])

In demselben wohlwollenden Geiste eines väterlichen Freundes hatte schon am 15. August desselben Jahres der wackere geistliche Oberhirt der Grafschaft Wernigerode D. Heinr. Georg Neuß ihn mit dem Schlußgedanken des Prediger Salomo 12, 13 ermahnt:

Fürchte Gott und halte sein Gebot,
Denn das kommt allen Menschen zu.[272])

In der langen Reihe der Namen des Köhlerschen Stammbuchs ists nur der von Neuß, der ein Band zwischen diesem und dem unmittelbar benachbarten Wernigerode durch persönliche Beziehungen schlingt, Neußens Person war aber auch besonders dazu geeignet, dieses Bindeglied zu bilden. Als Sohn Elbingerodes hatte er zu Wernigerode die Schule besucht, war 1683 Konrektor, dann 1684 — 1690 — also bis in Köhlers Kinderjahre hinein — Rektor der Schule zu Blankenburg gewesen,[273]) dann weiter im Jahr 1697 aus dem Braunschweigischen nach Wernigerode gekommen und hatte endlich die Tochter des Superintendenten D. Chr. Ludwig Ermisch als seine Gattin heimgeführt. Ein Besuch bei diesem hatte Köhler die Gelegenheit geboten, sich von dem verehrten Geistlichen ein Stammbuchblatt zu erbitten, wie wir denn dem in unserm Stammbuche vertretenen Schwiegervater auch gelegentlich in Wernigerode zum Besuch bei seinen Kindern begegnen.[274])

An demselben Tage, an welchem er den ehemaligen Blankenburger Rektor um eine Eintragung bat, ersuchte er auch seinen damals zu Braunschweig lebenden Landsmann Friedrich Wilhelm Krebs aus Heimburg im damaligen Fürstentum Blankenburg um eine solche. Dieser führte ihm in Wort und Bild die Wandelbarkeit des menschlichen Geschicks vor Augen und Gemüt, indem er das: eunt hoc ordine fata in einer Schlangenlinie einschrieb.[275])

Gegen das Ende des September 1709 sammelte K. Blätter für sein Stammbuch, woraus wir entnehmen können, daß er an einen Abschied dachte.

Am 23. begrüßt sehr herzlich der alte Pastor Mag. Martin Krüger den geliebten Sohn seines trefflichen Vaters und wünscht, daß er durch Gottes Gnade, auch unter der Gunst seiner erlauchten Herrschaft in seinen Studien glückliche Fortschritte mache. „Gott dem Herrn wohl zu gefallen möge seiner Güter höchstes

sein, den vornehmsten Männern gefallen ist nicht das höchste Lob." [276])

Am nächsten Tage ist es der Kriegskommissar J. Th. G. Mehlbaum, der ihn mit dem Spruche Tout avec raison et courage ermuntert.[277]) S. 335.

Am 29. September gibt ihm Georg Pfeiffer zu S. Katharinen zur Ermunterung der Königin Elisabeth von England den Wahrspruch: If there be any way to heaven on horseback, it is by the cross.

Am 1. Oktober hält ihm der Braunschw.-Lüneburgische Hofrat, Dechant zu S. Cyriaksberg, Ratsherr und Syndikus Gebhard Levin Luedecke das ernste Wort vor: „Auf Kosten des Ewigen das Irdische pflegen ist Widersinn." S. 113.

Im Oktober gibt ihm auch Heinrich Petri, Pastor zu S. Martini die Lehre: „Den Neid überwinde durch Tugend, die Bösen durch Frömmigkeit, die Hasser durch freundliches Wesen, Gott den Herrn aber durch Gebet und Hoffnung: Invidiam virtute, malos pietate, Favore osores vincas, Spe precibusque Deum. S. 447.

Am 4. Oktober widmete der Pastor Nitsch zu Braunschweig ihm das Bekenntnis: Ich leide, werde aber überwinden, was K. später, wie wir erfuhren, zu seinem Wahlspruch erkor.. Nitsch war später Konsistorial-Rat und Generalsuperintendent zu Gotha. Seite 450.

Wohl dem auf der Rückreise nach Blankenburg befindlichen führt Johann Julius Parr, Pastor zu Jerxheim, Augustinsche Gedanken zu Gemüte, die er ihm auch in Verbindung mit dem Wahlspruch: „Auf festem Felsengrund" (nach Matth. 6, 25) auf Deutsch wiedergibt:

Dies ists, das uns erfreut und inniglich erquicket,
Wenn Arbeit und Gefahr uns hie im Leben drücket:
Die Lieb in uns zu Gott, die Herzens Frömmigkeit,
Die feste Hoffnung und des Geistes Brünstigkeit.[278])

Im Herbst 1709 kehrt K. jedenfalls auf einige Zeit in seine Vaterstadt und an den Harz zurück. Er besuchte damals auch Halberstadt, wo der Oberdomprediger Otto Eichholtz ihm das Wort:

Vera sapientia nullibi nisi in timore Dei
invenienda et per crucem excolenda

ins Stammbuch schreibt.[279]) Es wird das im ersten Drittel des Oktober gewesen sein, da er am 8. dieses Monats auch den bekannten Chronikenschreiber und -Sammler Kaspar Abel daselbst, Rektor zu S. Johannis, aufsucht. Dieser widmet ihm den Spruch aus dem Prediger Salomo 1, 18: Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen, und wer viel lehren muß, der muß viel leiden.[280])

Wahrscheinlich waren es zunächst verwandtschaftliche Beziehungen, die ihn zu dieser Zeit nach der Stiftsstadt Quedlinburg führten, wo ihm der bekannte gelehrte Geschichtsforscher Konsistorialrat und Superintendent Dr. Friedrich Ernst Kettner das kurze aber sinnvolle Scientia et conscientia zur Erwägung mitgab.[281]) Auch den Konsistorialrat, Kirchen- und Schulinspektor J. E. Schulenburg sucht er hier auf, der sich als einen dem Köhlerschen Namen und Familie sehr zugetanen (addictissimus) bezeichnet und auf Griechisch den Spruch: Das Schöne ist schwer einschreibt.[282])

Gegen Ende Oktober ist K. aber wieder in seinem Geburtsort, wo er am 27. d. Mts. dem Superintendenten Mag. Nikolaus Sauerwald sein Stammbuch vorlegt, der dem schon geförderten Schüler den Spruch Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes u. s. f. auf Griechisch vorhält.[283])

Jedenfalls noch gegen Ende 1709 muß K. im Begriff gestanden haben nach dem Elm-Athen Helmstedt zu ziehen, da der Gedanke, den ihm noch in diesem Jahre der Rechtsanwalt H. G. Müller ans Herz legt: Wenn du nach Athen auf den Markt der schönen Künste gesandt wirst und von dort mit leerer Hand heimkehrst, so ist das schmählich",[284]) nur dann einen rechten Sinn hat, wenn der so angeredete sich mit dem Gedanken trug, nach Athen zu gehen.

Wenn nun im nächsten Jahre nur vereinzelte Blätter uns von Köhlers Aufenthalt Nachricht geben, so ist das ganz natürlich, denn erst beim Abschied von der alma Mater pflegte man an deren Stätte die Gedenkblätter zu sammeln. Daß K. aber im Jahre 1710 Student in Helmstedt war, bezeugt ein damals von ihm verfertigtes und seinem Landesherrn, dem Herzoge Ludwig Rudolf gewidmetes Gedicht, in welchem er sich dessen Gnade unterwürfigst empfiehlt.[285]) Am 12. Jan. 1710 ist er in Braunschweig bei dem Klosterrat H. W. v. Blum, der ihm — vielleicht dem auf der Fahrt nach Helmstedt begriffenen, alles Gute anwünscht.[286])

Am 28. Oktober ist er dann wieder unterwegs und der Sekretär Joh. Konrad Schrödter, später Rat zu Bevern, warnt ihn:

Vertraw nicht jedem Wort,
traw auch nicht jedem Schein,
Du kanst durch Schein und List,
gar leicht betrogen sein.[287])

Wahrscheinlich war er, als ihm dieses Wort gewidmet wurde, wieder in seiner harzischen Heimatgegend. Wenigstens begegnen wir ihm einige Wochen später auf dem Gebirge zu Stiege, wo ihm sein Vetter (patruelis), der Pastor Johann Leopold Fischer, den ernsten Gedanken vorhält: Was der Mensch sä't das wird er ernten.[288])

Hören wir 1710 so wenig von seinem Helmstedter Aufenthalte, so ist das im nächsten Jahre um so mehr der Fall. Im April ermahnt ihn mit 1. Joh. 4, 1 Cph. Tobias Wideburg, nicht jedem Geiste zu glauben sondern zu prüfen, ob sie von Gott sind.[289]) Am 6. Juli widmet ihm der Professor der Theologie und Generalsuperintendent Friedrich Weise u. a. den schönen Wahlspruch: Alles nach Gottes Willen, hier beständig, dort selig.[290]) Im September empfiehlt ihm der Professor der Theologie und des Griechischen Cph. Heinr. Ritmeier den Gedanken, daß Tugend und Gelehrsamkeit die, welche sie pflegen, niemals im Stiche lassen. Dabei bezeichnet er Köhler als seinen Hörer und Hausgenossen.[291]) Seinen Hörer nennt ihn um diese Zeit auch der Professor der Gottesgelahrtheit und Abt zu Marienthal Joh. Andr. Schmidt, dessen frommer Wahlspruch ist: Jesum lieb haben ist die erste höchste Weisheit.[292]) Auch der akademische Lehrer der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit D. Jon. Konrad Schramme wünscht dem Studenten den besten Erfolg seiner Studien mit Hinweisung auf Psalm 18, 9.[293]) Am 14. Sept. empfiehlt ihm der zeitige Prorektor Friedrich August Hackmann das Erforschen der heiligen Schriften. Hackmann war zwar ein begabter, unter anderem auch mit Reinecke Fuchs sich eifrig

beschäftigender Gelehrter, aber auch ein bissiger Satyriker und ein inbezug auf sein Religionsbekenntnis leichtsinnig schwankender Mann.[294]) Sechs Tage später gibt D. Andreas Homberg, damals Senior des rechtswissenschaftlichen Lehrkörpers, unserm Studenten das ernste „Bedenke das Ende" mit auf den Weg.[295]) Ob der juristische Professor Joh. Wilh. Engelbrecht, der ihn am 23. September begrüßte, den F. J. Köhler auch zu seinen Hörern zählte, ist ungewiß und aus der ihm gewidmeten Aufzeichnung nicht zu ersehen; dagegen nennt der Brudersssohn des älteren Helmstedter Professors der Rechte Georg Engelbrecht d. J. (1679—1735) unsern Köhler tags darauf seinen fleißigen Hörer.[296]) Ferner gibt sich der Professor der Heilkunde, besonders der Anatomie, A. E. Gakenholtz als sein Lehrer zu erkennen und bemerkt, daß derselbe bei den „curiosioribus" sehr lernbegierig und eifrig gewesen sei, wobei vielleicht ein wenig Schalkheit mit unterläuft.[297]) Dann ist es aber auch wieder Justus Christoph Böhmer, der Theologe, auch Professor der Beredtsamkeit und Staatskunst, zu dessen Füßen Köhler als Hörer sitzt und der ihm seinen Lerneifer beim Abschied im September d. J. 1711 bezeugt.[298])

Merkwürdig ist, daß Hermann von der Hardt, der Professor der orientalischen Sprachen, Köhler auch als Pfleger des Hebräischen bezeichnet. Wir sehen, es mangelte dem Bürgermeisters- und Akzisesschreiberssohne nicht an manigfaltigen geistigen Interessen. Bei Besprechung des Köhlerschen Wappens bemerkten wir schon, daß Köhler sich hierbei ein Wortspiel zu nutze machte, was v. d. Hardt ihm am 23. September 1711 in sein Stammbuch schrieb. Wir geben es hier vollständig wieder:

Colere virtutem sine cholera memento.
Candido hebraicarum quoque rerum cultori
CÖLERO.[299])

Uebergehen dürfen wir auch nicht das Stammbuchblatt des Professors der Weltweisheit in Helmstedt O. Koch, der ihm in sein teures Erinnerungsbuch die vom Apostel Paulus verwertete Stelle des Aratos von Soloe:[300]) „Wir sind göttlichen Geschlechts" — natürlich in griechischer Sprache — einträgt, ihn als seinen besonders eifrigen und fleißigen Zuhörer rühmt und ihm das Studium der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit empfiehlt.[301]) Zum Schluß ist noch das in der Helmstedter Julius-Universität im Jahre 1711, doch ohne Angabe des Monats und Tages, beschriebene Stammbuchblatt eines Professors der Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften Rud. Christ. Wagner, der Köhler als seinen fleißigen Hörer in der Mathematik und Naturwissenschaft rühmt, ein Zeugnis für dessen vielseitigen Wissensdurst.[302])

Im Oktober 1711 finden wir unseren Studenten auf der Rückkehr von Helmstedt begriffen. Am 16. Oktober ist er in Braunschweig, wo D. Konrad Rehtmeyer ihm den besonders einen gewissenhaften Arzt ehrenden Wahlspruch: Ich verzehre mich im Dienst an andern einschreibt.[303]) In seine Vaterstadt ist er dann schon zurückgekehrt, als der dortige Rektor H. C. Käse dem schon tapfer auf der Bahn der schönen Künste vorwärts eilenden mit einem „Plus ultra" vorwärts, weiter! noch einen Sporn eindrückt.[304]) Daß der Student, der nach Blankenburg zurückgekehrt ist, einst sein Schüler war, ist nicht unmittelbar ausgesprochen, aber bestimmt anzunehmen, da Käse bereits im Jahre 1707, also bevor Köhler nach Braunschweig zog, Rektor [305] in Blankenburg geworden war.

Im Jahre 1712 finden wir ihn dann nochmals in Helmstedt und dessen Nachbarschaft. In Helmstedt selbst widmete ihm der Professor der Rechte J. K. Kräf ein Erinnerungsblatt.[306]) In dem nicht weit davon entfernten Marienthal schreibt ihm am 5. März der dortige Pastor Silvester Erhard, Superintendent der Ephorie Königslutter, ein Wort aus Ciceros Schrift von den Pflichten ein,[307]) ebendaselbst am 9. März der dortige Rektor Joh. David Müller eine Betrachtung über den Segen von Banden und Beschwerden und de[n] Wahlspruch per aspera ad astra: durchs Kreuz zur Krone.[308])

Der Spätherbst sieht den treuen Sohn seiner harzischen Vaterstadt wieder in deren Mauern. Auf Köhlers Bitte tragen zwei dortige Hofbeamte ihres Herzens Gedanken in das kleine so treu gepflegte Büchlein ein. Am 14. November tut das der Oberstallmeister vom Braunschweig-Wolfenbüttelschen Hofe Dageroth, oder, wie er sich selbst schreibt, Dagerobt mit der Betrachtung:

Ein hertz das da zeifzet,
hadt nicht das, was es verlanget.[309])

Tags darauf offenbart auch der Obristleutnant F. E. v. Mey seine Gesinnung und Lebensanschauung mit den Reimen:

ich liebe gott vndt I schön weib
den Ersten vm die sehl.
die andere vm den leib.

Wo Redlichkeidt jn Ehrt,
die falschheidt nicht I Dreyer wehrt.[310])

Wir haben nun zweier Eintragungen zu gedenken, deren Verfasser innige Freunde waren und von denen der zweite sich auf die zweite Seite ebendesselben Blattes eintrug, auf dessen erste der andere seine Eintragung neun Tage früher gemacht hatte, so daß Köhler sein sic pagina jungit amicos geteilt von der ersten Seite zur andern bemerken konnte. Der erste von beiden war Joh. Georg Meurer, Geheimsekretär des Fürsten von Oettingen, seit 1720 Hofrat. Sein Spruch war der Ausruf: Eheu! Infelix Syllaba MORS, der Wahlspruch Tandem.[311]) Wir werden nicht zweifeln dürfen, daß sich der Ausruf auf den Tod von F. J. Köhlers Vater bezog, denn der Sohn lebte noch mitten im Trauerjahr. Auf der nächsten Seite hat dann am 29. November 1712 Hille, Sekretär des Herzogs Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg, seine Eintragung ganz in französischer Sprache gemacht mit dem Spruche Tout est sujet au changement.[312])

Noch hat dann, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, im Jahre 1712, doch ohne genauere Zeitangabe, der Pastor, seit 1720 Superintendent Christoph Lieberkühn zu Blankenburg ein Stammbuchblatt gewidmet mit dem Wortspiel: Praesens imperfectum, perfectum plusquamperfectum, futurum.[313])

Im Dezember 1712 macht Köhler wieder einen Besuch am Sitze des Fürstlichen Frauenstifts Quedlinburg. Er kehrt am 6. d. M. auf der Steinstraße an der Ecke der Worth ein, wo er bei dem zu Quedlinburg gebürtigen Christian Ritter, seit 1689 Pastor

zum Heil. Geist, Adjunktus zu S. Wiperti ein, der dem strebsamen jungen Mann ein ernstes Wort der Erfahrung auf den Lebensweg mitgibt:

Die edle Veranlagung strebt immer nach Gegensätzen: Bartolo oder nichts, sie will Stern oder Asche sein.[314])

Dieser Pastor Ritter war der Urgroßvater unseres verehrten Lehrers, des Vaters der neueren Erdkunde Karl Ritter.

Acht Tage später begegnen wir Köhler im Hause des Sekretärs Stisser, der ihn mit dem schönen Bekenntnis begrüßt: Inter brachia Salvatoris mei et vivere volo et mori cupio.[315])

Ein Glied der Familie St. hatte F. J. Köhler aus der Taufe gehoben. Die Familie finden wir auch in Braunschweig, im 18. und 19. Jahrh. auch in Wernigerode, wo sie am Markt neben dem später sogenannten Gothischen Hause wohnte.[316])

Im nächsten Jahre bietet das Köhlersche Stammbuch nur ein einziges neu beschriebenes Blatt oder Seite, die aber für Köhlers Erinnerungen besonders wertvoll ist: Zu Wolfenbüttel hat nämlich der dortige Hofprediger Philipp Ludwig Dreißigmark die Erinnerung an den verehrten gemeinsamen Lehrer, den Rektor Gebhardi zu S. Martini in Braunschweig, neu wachgerufen: Gebhardi hatte nach dem Vorbild des tüchtigen Schulmanns M. Neander die ärmeren oder mittellosen Schüler — und so auch den Besitzer des Stammbuchs — durch den Gedanken ermutigt, daß das größte Vergnügen darin bestehe, daß das Gewissen nicht durch Sünden beschwert sei.[317])

Nun weckt er die Erinnerung an den gemeinsam verehrten, damals seit drei Jahren im Grabe ruhenden Lehrer, indem er dem Freunde zu Wolfenbüttel am 27. Oktober 1713 auf die zweite Seite des Stammbuchblattes, welches Gebhardi diesem vor vier Jahren gewidmet hatte, aus des Seneka Trostbriefen an Helvius den Spruch einschreibt: „Das Glück macht den Weisen nicht übermütig, das Unglück wirft ihn nicht darnieder.[318])

Dem Jahre 1713 gegenüber war das nächste um so reicher an neuen Beiträgen zu Köhlers Gedenkbuch und an Zeugnissen von seinem fortdauernden Interesse an der Wissenschaft und deren Vertretern. Am 1. Mai 1714 ermuntert ihn J. Rempen, Professor der Weltweisheit auf der Juliusuniversität Helmstedt, dann außerordentlicher Professor der Theologie, in einem Zahlendistichon zu einer lautern Liebe Christi und einem Suchen der himmlischen Schlösser, denen gegenüber alles andere flüchtig und eitel sei.[319]) An demselben Tage hält ihm der Jurist Augustin Leyser, später ordentlicher Professor der Rechte in Helmstedt, einen auf die Weltklugheit bezüglichen Spruch vor.[320]) Ein gleiches taten am 2. Mai der Professor der Rechte Böttcher — er schreibt sich auf dem Stammbuchblatt Böttincher![321]) — und der Professor der Heilkunde Brandan Meibom, beide zu Helmstedt. Letzterer schreibt sich nur mit dem alltäglichen Rat Quicquid agis, prudenter agas et r. f. ein.[322]) Am 3. Mai gibt der Theologe G. S. Dreuer (Treuer) dem Stammbuchsbesitzer das pythagoräische: Cum tonat, terram tange zu bedenken.[323]) Um dieselbe Zeit fällt der befreundete Robert v. Bockhorst Propst des Klosters S. Ludgeri von Helmstedt im Köhlerschen Stammbuch ein recht ungünstiges Urteil über die Aufrichtigkeit der Zeit, die fast untergegangen und eine halbtote Sache sei.[324]) Mit dem Satze, daß der Verkehr mit guten Menschen eine Uebung in der Tugend sei, empfiehlt sich noch an demselben 3. Mai der Diakonus zu S. Stephan Heinrich Berthold Otto dem Besitzer des Stammbuchs.[325]) Mit dem Spruch: Adversa acuunt magnanimum, prospera mollem begrüßt dann wieder am nächsten Tage C. S. Eisenhart ein Rechtskundiger, später außerordentlicher Professor zu Helmstedt, den ihm schon früher bekannten strebsamen Köhler.[326])

Wir dürfen trotz dieser verschiedenen Stammbuchblätter aus der Alma Julia in Helmstedt nicht daran denken, daß Köhler sein Studium hier wieder aufgenommen habe. Die Gestalt der Anrede seitens der Professoren und anderer Gönner und Freunde zeigt, daß sie mit einem studierten Manne, nicht mit einem noch eingeschriebenen Studenten oder Hörer zu tun haben. Und wenn ja einmal von seiner Hörerschaft die Rede ist, so zeigt die Weise in der das geschieht, daß es sich um eine frühere Zeit handelt. Der zuletzt erwähnte Eisenhart gedenkt Köhlers als seines e i n s t m a l i g e n eifrigen Hörers.[327]) Wir werden weiter unten sehen, daß K. damals schon in herzoglichen Diensten stand. Aber hiermit ist nicht ausgeschlossen, daß er nicht einzelne Vorlesungen gastweise hörte, wie wir denn davon gleich ein Beispiel werden anzuführen haben.

Schon am 10. Mai hat er die Nährmutter seiner Studien hinter sich und nimmt von seinem Freunde, dem Altbürger (patritius) Konrad Heinrich v. Broitzen Abschied, der ihm ein frommes ermunterndes Wort:

Trau auf Gott. Er lebet noch und will dich nicht verlassen,
Den Frommen ist Er allzeit hold, die Falschen will Er hassen

mit auf die Reise gibt. Das geschah in Wolfenbüttel; am 26. Mai war er wieder in seiner Vaterstadt Blankenburg, wo ein Mann sich in sein Stammbuch eintrug, der ihm später das Leben sehr schwer machen sollte, der Oberhauptmann, seit 1720 Geheimbte Rat von Campen. Der Spruch, den derselbe — ohne jede Andeutung eines persönlichen Verhältnisses zu Köhler — als seinen Grundsatz einschrieb: Nicht zaghaft, nicht verwegen, aber lauter (aufrichtig) und standhaft (beharrlich) ist untadelhaft, wenn er demselben nur allein nachgelebt hätte.

Während wir bis hierhin den Lebens- und Entwicklungsgang Köhlers nur im Anschluß an die Stammbuchblätter verfolgen konnten, tritt von nun an eine Erweiterung ein, indem der Besitzer des Stammbuchs mit diesen Blättern erläuternde und ergänzende tagebuchsartige Angaben verbindet. Diese — mindestens zum größten Teile — erst nach Herzog Ludwig Rudolfs Ableben (1735) dargebotenen Nachrichten beziehen sich auf die Zeit seit seiner Bestallung als Beamter oder Diener Herzog Ludwig Rudolfs. Diese beginnt mit dem Jahre 1713. Wir bemerkten bereits, daß Köhler im Jahre 1713 und 1714 in Helmstedt nicht mehr als Student erscheine. Als Zeit der Bestallung steht nun aber das Jahr 1713 fest, da wir zuverlässige Nachricht haben, daß er, der 1724 als Geheimer Kammerschreiber erscheint, damals bereits elf Jahre im Dienste war. Dies wird auch von K. selbst bestätigt

durch Angaben, die er zu einem Stammbuchblatte des königl. polnischen und kursächsischen Gesandten zum Augsburger Reichstage macht. Zu der Eintragung dieses Gesandten C. G. v. Bose,[330]) Augsburg, den 29. Juni 1714, hat K. auf der gegenüber stehenden Seite 26 berichtet:

Dieses Königl. Pohlnischen Herrn Ambassadeurs Excell. nachdem Sie auf Ihrer Augspurgischen Hinreise Dero Geld und Wechsel-Chatoulle aus der Gutsche verlohren hatten, Ich F. J. Köhler unterwegens erblicket, und Ihnen Selber daßelbe fideliter wiederum eingelieffert, ohnerachtet es mein mit mir gerittener Postillion gerne untergeschlagen hätte, wollten mich nach Franckreich und Engelland sofort als Reise-Secretär mitnehmen, und bahten sich dahero bey des Höchstseeligen Herrn Hertzog Ludewig Rudolphs Durchl. meine geringe Person schriftlich zwar aus; allein meine Dimmission konnte nicht erreichen.

So war Köhler denn im Dienste seines Herrn, des Herzogs Ludwig Rudolf unterwegs. Aber der Reichstagsgesandte war nicht der erste Mehrer seines Stammbuchs, den er bei Gelegenheit mit der nach seiner Ansicht löblichen Nötigung um eine Eintragung anging. Schon vorher hatte er das getan, als er auf der Reise vom Harz nach dem Süden Erfurt, die alte Universität im Thüringerlande berührte. Er suchte hier den Professor der Rechte und Stadtsyndikus G. v. Stockhausen auf, der ihm das Wort des Seneka einschrieb: Non est levitas a cognito et damnato errore discedere.[332]) An demselben Tage bat er auch noch den Andreas Barthold Holtzborn, Professor an der kurfürstlichen Hochschule, ihn mit einem solchen Gedenkblatte zu beehren, wie das denn auch durch Eintragung des Namens und des sehr abgegriffenen Wortes: quidquid agis u. s. f. geschah.[333])

Aus Mittel- und Süddeutschland weiterreisend hatte er die geistige und geschäftliche Hauptstadt Mittelfrankens Nürnberg am 11. Juni erreicht. Hier suchte er den vornehmsten Rat Jakob Wilhelm Imhoff auf, der ihm außer seinem Namen wohlwollend das schöne Bekenntnis: Omnia praetereunt praeter amare deum als Reisegruß darbot.[334])

Damit hatte der blankenburgische Kammerschreiber sich der Geburtsheimat seiner erlauchten Herrin, der Herzogin Christiane Luise, Tochter Albrecht Ernsts I. von Öttingen und der Anna Dorothea zu Kyrburg genähert. Die Öttinger, bis dahin Grafen, waren seit dem 10. Oktober 1674 zu Fürsten erhoben, so daß Fürst Albrecht Ernsts I. Tochter Christiane als Prinzessin vermählt wurde. Von Nürnberg aus in sswestl. Richtung weiter ziehend, war Köhler am 18. Juni zu Schrattenhofen im Fürstentum Öttingen angekommen, wo der Hofdiakon Georg Friedrich Strelin den blankenburgischen Abgesandten mit dem sinnigen Gedanken: „Wem Gott nicht genügt, der ist gar zu geizig" begrüßte.[335])

Zehn Tage später ist die Reichsstadt am Lech erreicht. Dort trifft er am 28. Juni mit dem Gesandtschaftssekretär von Stahl, einem neu geadelten, zusammen, der hier nach seiner Sprache und verbindlichen Form durchaus französisch auftritt, wie das bei seinem Staatsmannsfach damals Brauch war. Seine Lebensklugheit lautet:

Il ne se faut jamais fier à la fortune
Car elle est tousjours inconstante.

Der Wahlspruch über dem Wappen ist: Tout avec Dieu. Dieses sehr sorgfältig gemalte Wappen ist — abgesehen von der Köhlerschen Wappenmalerei — das einzige des sonst so inhaltreichen Stammbuchs. Nach einer wenig jüngeren Vorlage war es schon bekannt,[337]) aber hier erscheint es vermehrt und mit kleinen Abweichungen: Schild geviert 1. g. mit einem vor sich hingekehrten Mönch (ohne Beine). 2. g. mit 1 schw. aufgerichteten Löwen. 3. g. mit 3 schw. Sparren. 4. schw. mit 8strahligem g. Stern. Helm gekrönt mit 3 Straußfedern, die mittlere g., die seitlichen schw. Obwohl die mittlere Feder als golden anzusprechen ist, trägt doch sie — statt der seitlichen schwarzen — — in der Mitte einen 8strahligen Stern, der heller gemalt ist, während die Straußfeder rötlicher erscheint. Helmdecken schw. u. g., Schildhalter zwei rotbraune Wilde, die ihrer Gestalt nach als weiblich anzusprechen sind, mit bunten Lendenschürzen und weißen flatternden Bändern im Haar.[338])

Am 1. Juli trägt sich —ohne Spruch — der Lic. Georg Sarbor, Rechtsbeistand und Syndikus der Stadt Donauwörth ein. Köhler hat mit Bezug auf ihn bemerkt: Dieser für das Hoch Fürstl. Hauß Braunschw. u. Lüneburg sehr portirt- auch ehrlich-gesinneter Mann zeigete mir F. J. Köhlern nicht nur auf einer hohen Batterie eben diejenige unglückliche Stelle, alwo der Fürstl. Br.-Lüneb. Printz und Held, Herre Aug. Ferd. Durchl. das Leben eingebüßet, wie nicht weniger den Terminum a quo, nemlich das auf einer hohen Mauer befindl. Schieß-Loch, durch welches ein dahmals Anno 1714 noch lebender Bürger und Fleischer mit dem mir vorgezeigeten Schwedisch gezogenen Gewehr /: dessen Bley ohngefehr einer Rehkugel gleich war :/, den verdammlichen Schuß gethan und sich deßen selber öffters berühmet habe, sondern offerirte sich auch freywilligst, solchen tückischen Thäter, nebst dem bösen Gewehre gegen gewöhnl. Requisitions-Schreiben dem Hochfürstl. Hause Braunschw. auslieffern zu laßen. Ich rapportirte zwar solches in Hohen Altheim meinem Gnäd. Herrn Hertzog Ludewig Rud. Dchl. pp. Ich muste ihm aber schrifftl. antworten. Diese Fürstl. Wunde wolten Sie nicht wieder erneuern, viel weniger den Thäter noch böses Gewehr erblicken p. p.

Um dieselbe Zeit erlangte K. auch eine Eintragung von Joseph Adrian Im Hoff oder Imhoff v. Spilsperg, Kaiserl. Rat und Duumvir oder Pfleger der Stadt Augsburg, dessen Spruch war: Maximum sapientis judicium est, ut verba operibus concordent.[339])

K. hat von diesem angemerkt: Auff diesen sehr gelehrten auch geschickten Herrn hatten meines Höchstseeligsten Herren Hertzog Ludewig Rudolphs Hoch Fürstl. Durchl. Deroselben gantz besonders gnädigste Augen beständig gerichtet.[340])

Am 5. Juli kam K. auch mit dem Braunschweig-Lüneburgischen Reichstagsgesandten Joh. Christian Cnorr von Rosenroth zusammen, der schon 1716 starb;[341]) er war ein Sohn Christians. Auch bei Gelgenheit seiner Erwähnung weiß K. etwas zu berichten: „Sowohl dieser gelehrte Herr Gesandte", berichtet er, „als auch . . . . Herr Legations-Secretair

von Stahl hatten es bereits mit meinen Höchst- seeligsten Herren Hertzog Ludewig Rudolphs Durchl. respective Gnädigst auch gnädig incaminiret, daß ego J. J. Köhler, als Agent nacher Regenspurg geschicket werden, und allda mein Glücke machen sollen. Ob nun meine unterthänigst bewiesene Treue, redlicher Fleiß auch Verschwiegenheit die Hindernüß gewesen sey, auch dahin meinen sehnlichsten Wunsch nicht zu erreichen? ist mir ohnbegreifflich.[342])

So bitter-schmerzlich diese Klage ist, Köhler blieb doch in treuer Anhänglichkeit bei seinem erlauchten Herrn.

Auch am 6. Juli ist K. noch in Augsburg. Damals bedachte Gottfried Amman, Kaiserlicher Rat und Pfleger seiner Vaterstadt, Köhlers Stammbuch. Er weist ihn auf die Bemerkung Cicero's hin, daß man um einen Staat oder Gemeinwesen wohl zu beraten vor allen Dingen dieses kennen müsse.[343])

An Ammans Person knüpfen sich für K. auch bemerkenswerte Erinnerungen: „Im vornehmsten Augspurgisehem Gast-Hause", berichtet er, ließen meines Höchstseeligsten Herrn Hertzog Ludewig Rudolphs Durchl. p. diesen ansehnlich- auch gelehrten Mann etliche mahlen zu Dero Fürstl. Taffel bitten.

Auff deßen Ordre, musten dero Bediendte mich J. J. Köhlern auf dem prächtigen Raht-Hause herumführen, und mir sonsten noch viele Merkwürdigkeiten, auch curiosa zeigen." [344]) Man sieht, die Erinnerungen an den Aufenthalt in der schönen süddeutschen Reichsstadt sind bei dem bescheidenen Beamten besonders fest haften geblieben.

Wie sich erwarten ließ wurde der Rückweg wieder über die Oettingenschen Lande angetreten. Diesmal war es im Hauptort selbst, wo der Fürstliche Kanzleidirektor Johann Elias Keßler dem blankenburgischen Beamten ein Gedenkblatt widmete. Er gab ihm am 28. Juli den Gedanken mit auf den Heimweg, daß für einen geistvollen und strebsamen Menschen das Leben hinieden lang genug sei.[345])

Wenn Köhlers Amt und Beruf ihn im Jahre 1714 nicht daran gehindert hatte, Beiträge für sein liebes Stammbuch zu sammeln, so war das im nächsten ebenso der Fall, und wir können nicht überall entscheiden, ob jenes Sammeln von Stammbuchblättern mit seinen geschäftlichen Aufgaben im Zusammenhang stand, oder ob ihm lediglich Urlaub erteilt war. Wir haben aber Grund anzunehmen, daß auch 1715 Aufträge und Interessen seiner erlauchten Herrschaft mit seiner sömmerlichen Fahrt verbunden waren.

Die Reise führt zunächst in wesentlich östlicher Richtung nach Staßfurt, wo K. am 9. Juli dem Obristen und Kommandanten H. L. von Legat sein Stammbuch überreicht und dieser ihm ein sehr entschiedenes Wohlanstand und Sitte betreffendes Wort verhält.[346]) Er sucht dann auch den dortigen Obristleutnant v. Biedersee auf, der ihm das „per aspera ad astra" als Strebensziel in sein kleines Buch schreibt.[347])

Nach einem Stammbuchblatt vom 16. Juli ließ Köhler bei seinem Reiseaufenthalt auch das geistliche Amt in Staßfurt nicht unbegrüßt, denn er suchte dort den Prediger Mag. Tobias Below auf, der ihm den alten Spruch: „Ein sicherer Freund wird bei einer unsicheren Sache erkannt", einschrieb. Nach dessen eigenhändiger Eintragung wäre das aber erst am 16. Juli geschehen,[348]) was aber der Reisezeit wegen seine besonderen Bedenken hat. Da Köhler sich nämlich unzweifelhaft am 15. und 17. Juli d. J. in Halle a. S. befand, so ist es nicht wohl denkbar, daß er am sechzehnten eine Reise von Halle nach Staßfurt und wieder nach der Saalestadt zurück unternommen habe.

Wie dem nun aber auch sein möge, jedenfalls setzte K. seine Reise von Staßfurt aus in südöstlicher Richtung über die Saale hinaus nach dem in ganz ebener Gegend an einem Nebenflüßchen der Fuhne gelegenen Städtchen Zörbig fort. Da sein weiteres Ziel das eben genannte Saal-Athen war, so muß der Aufenthalt an diesem Orte um so mehr doch einen besonderen Reisezweck gehabt haben, als dieses Zippel-Zörbig von dem geraden und näheren Wege nach Halle eine gute Strecke nach Osten abbog.

Nun ist aber der Grund dieser Abbiegung vom geraden Wege zum Reiseziele aus Köhlers amtlicher Stellung sehr leicht zu erklären. Bekanntlich war Zörbig von 1656 bis 1738 der Hofhaltssitz des Hauses Sachsen-Merseburg, einer Seitenlinie des Albertinischen kurfürstlichen Hauses Wettin. Seit Ende 1711 wohnte und waltete hier die Herzogin Henriette Charlotte, die Gemahlin Herzog Moritz Wilhelms, Tochter des Fürsten Samuel von Nassau-Idstein oder Weilburg. Als Tochter der Prinzessin Henriette Dorothee von Oettingen, der nur ein Jahr jüngeren Schwester Christine Luises von Braunschweig-Blankenburg, war sie die Nichte von Köhlers gefeierter schöner Herrin.

Am 12. Juli war Zörbig erreicht, wo der Herzogliche Kammerschreiber denn auch alsbald den geistlichen und weltlichen Spitzen der dortigen Dienerschaft seine Aufwartung machte. Am genannten Tage ist er bei dem „Sachsen-Zörbigschen" Hofrat D. Georg Andreas Kamper, der ihn offenbar schon kennt, da er ihm wegen wohlwollender Erinnerung [349]) seinen Namen und sein „leide und meide!" ins Stammbuch einträgt.[350]) Der Hofprediger Mag. Joh. Moritz Lange grüßt ihn mit der Christen-Regel und -Erfahrung „durch Ehre und Schande" nach 2. Kor. 6 V. 3.[351]) Noch an demselben Tage sucht er dann auch noch den dortigen Diakonus Mag. Zacharias Erdmann auf, der ihn mit einem durchdachten Denkspruche an die höchsten Güter eines Christenmenschen erinnert.[352])

Lange kann Köhlers Aufenthalt an dem sächsischen Hofhaltssitze nicht gedauert haben, da wir ihn schon am 15. Juli und den nächst folgenden Tagen in Halle einen ganzen Kranz gewünschter Denkblätter von der Hand mehr oder weniger berühmter Männer für sein Kleinod zusammenlesen sehen. Es ist immerhin beachtenswert, daß es den wissenschaftlich regsamen Mann gerade zu dieser Hochschule zog, die ohne Zweifel unter ihren Schwestern für das damalige geistige Leben in Deutschland die hervorragendste war.

Wir gedenken zuerst seines Besuchs bei dem wegen der Anfänge des akademischen Vortrags in der Muttersprache so merkwürdigen Rechtslehrer Dr. Christian Thomasius, der ihm den Wahrspruch widmet:

In spe et silentio. Speremus, veniet tempus gaudendi. Sileamus, veniet tempus loqendi. Si Deus pro nobis, quis contra nos.[353])

Er hat aber auch gastweise einmal einer Vorlesung desselben angewohnt und berichtet darüber mit einem notabene: „Solchen hochgelehrt- auch Weldt-Berühmten

H. jur. Prof. et D. p. hab ich F. J. K. nur Ein mahl auf dem Catheder lesen höhren, und zwar über ungleich eingesandten Spruch eines ohnbenandten Schöppen-Stuhls p. Als Er mich auf seine Studier-Stube mitnahm, zeigte er mir einen vom Papst kaum erhaltenen Bann-Brieff mit höhnischem Gelächter p. An meines Gnädigsten Herrn Hertzog Lud. Rud. Dchl. gab Er mir ein versiegeltes Paquet mit. Vermuhtlich mag Copia solchen Bann-Brieffes darinnen gewesen seyn, weil Serenissimus bey Verlesung deßen, Sich des Lachens nicht enthalten können.[354])

Nicht weniger Aufsehen erregte unter den Zeitgenossen der an demselben Tage aufgesuchte Königl. Hofrat Professor der Mathematik und Weltweisheit Christian Wolf, der über seine Eintragung den Grundsatz

Deo et Publico

setzte.[355]) Auch ein Mann von Ruf und reicher schriftstellerischer Tätigkeit war der Lehrer der Rechtswissenschaft, Hofrat D. Justus Henning Böhmer, der Köhlern den Spruch:

Sola bona, quae honesta,
Mala tantum, quae turpia

mitgab.[356]) Auch noch an demselben Tage beehrte ihn der damalige Prorektor, Professor der Philosophie D. Joh. Fridemann Schneider mit einer Eintragung, an deren Spitze er den Gedanken: „was wahr ist, daß ist mein" setzte.[357]

Wohl die größten Gegensätze in religiös-sittlicher Beziehung waren in den Männern verkörpert, deren Namen und Handschriften zwei Tage später, am 17. Juli, das Köhlersche Stammbuch bereicherten: Da schrieb sich D. August Hermann Francke, der Gründer der Franckeschen Stiftungen, deren segensreiche Wirkungen sich in alle Welt erstreckten mit dem ernsten kurzen Mahnruf: „Kämpfet" oder „Ringet" ein. Dabei ist wohl besonders an Luk. 13, 24: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet", zu denken.[358])

Daneben steht nun der Name eines Christian Friedrich Hunold, als Dichter unter dem Namen Menantes bekannt, der zu den schlüpfrigsten Vertretern der zweiten schlesischen Dichterschule gehört. Als er in reiferen Jahren nach Halle kam und Professor der Dichtkunst und Beredtsamkeit, seit 1714 der Rechtsgelahrtheit wurde,[359]) trat er gemäßigter auf. Seine Denksprüche im Köhlerschen Stammbuche sind auch nicht zu verwerfen. Er sagt: „Tue das, was du sterbend wünschst getan zu haben",[360]) sodann: „Willst du, daß man dich lieb habe, so sei liebenswürdig".[361])

Unmittelbar gegenüber hat sich ein würdiger Amtsgenosse A. H. Frankes, der wohltätige Professor Joachim Justus Breithaupt eingeschrieben und dem Besitzer des Stammbuchs den Spruch: „Es gibt kein menschliches Urteil außer dem göttlichen" [362]) zu tieferem Nachsinnen empfohlen.[363]) Daß Breithaupt unmittelbar neben seinem geliebten Berufsgenossen stehen wollte, ist daraus zu ersehen, daß er die Rückseite des vorhergehenden Blattes für sich wählte, so daß die Namen unmittelbar nebeneinander zu lesen waren.[364]) Noch ein Blatt wurde ihm von dem in Wacholzhagen bei Treptow i. P. geborenen Rechtslehrer Joh. Friedr. Ludovici gewidmet, der den Besitzer des Stammbuchs an das Salomonische „Alles ist eitel" erinnerte.[365])

Auch das einzige Blatt, wodurch das Köhlersche Erinnerungsbuch im Jahre 1716 vermehrt wurde, läßt vermuten, daß dieses auf einer Dienstreise geschah. Er befand sich nämlich damals, am 7. September, zu Erlangen in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth.[366]) Dort schrieb ihm der Hofprediger Paul Jakob Stark die Worte ein: „Schau den Christophus, dann gehe sicher deines Weges, So hat einst Molanus gesungen,[367]) aber der Besitzer dieses Buches will lieber Jesum Christum sehen, um sicher seines Weges hinauszuziehen und wieder heimzukehren. Den letzten Beitrag für sein geliebtes Stammbuch lieferte dem sinnigen herzoglichen Beamten der Amtmann J. Knoche zu Langeleben am Elm mit dem frommen Rate: Bedenke stets, wer du bist, werden und einst sein wirst, tu das deinige, trau auf Gott, sei rechtschaffen und fromm.[368])

Die eigentlichen zahlreichen Stammbuchblätter sind damit zwar bis auf ein im Zusammenhange noch zu erwähnendes erschöpft, aber die mannigfachen darin enthaltenen Nachrichten über die Person des Besitzers lassen es nicht nur erwünscht erscheinen einige Nachrichten über seine weiteren Geschicke hinzuzufügen, sondern das kleine Buch selbst enthält über ihn noch einige Nachrichten, die zu einigen Ergänzungen dringend auffordern.

Bereits im Vorhergehenden wurde in Anknüpfung an das Stammbuchblatt des Oberhauptmanns zu Blankenburg, späteren Geheimrats v. Campen, bemerkt, daß durch diesen dem Stammbuchführer das Leben schwer gemacht wurde. Wir lassen diesen darüber selbst berichten: „Was den . . . Herrn Geheimbden Raht von Campen eigentlich bewogen haben mag, das Er zu Zeiten des Herrn Ober-HauptManns von Heimburg p., dero seel: Herr Vater und Blankenburgischer Praesident Fritz von Heimburg p. mich F. J. K. selber aus heyliger Tauffe gehoben,[369]) bereits meinem seel. Vater J. H. K. sehr zu wieder zu seyn, und die Immunitaet des Köhlerischen Hauses zu mißgönnen, auch so gar solchen Haß gegen mich F. J. K. ohnverschuldet beständig zu continuiren, habe ich niemahlen ergründen können, viel mehr es Gott allein mit tieffsten Seuffzern heimstellen müßen. Dahero ich offtermahlen hertzlich mich gesehnet habe, ob ich schon in Blanckenburg gebohren, nicht allda zu sterben, sondern außer meinem (!) Patria, in fremden Ländern mein Glück zu suchen. Jedoch hats Gott anders gefügt; denn Anno . 1713 . ließ mich der Herr Abt Fabricius' nach Helmstedt beruffen. Er hatte es mit des Herren Land-Graaffens von Hessen-Homburg Dchl. verabredet, daß mit dero Printzen Dchl. ich, als Reise-Secretarius, nacher Franckreich und Engelland mitreisen sollen. Es hatte seine Richtigkeit. Dem Höchstseligsten, Herrn Hertzog Ludew: Rud: Dchl: notificirte ich solches unterthänigst zu dem Ende, um meiner lieben alten Mutter gnädigsten Schutz angedeyhen zu laßen. Aber ich erhielt Hochfürstl. Ordre, sofort zuvor auf der Post nach Braunschweig zu kommen. Kaum hatte ich mich sistirt, so nahmen mich Ihro Hoch:Fürstl: Durchl. Selber in Dero Dienst, ließen meine vorgehabte Reise gnädigst nach Hamburg abschreiben, weil ich im Braunschw. Lande auch Brodt

finden sollte. Ich hatte kaum 1 Monaht treu u. unterthänigst gedienet, so frugen mein gnädigster Herr und Hertzog: Obs wahr, daß wie der H. v. Campen erwehnet, ich zu Helmstädt dissolut gelebt hätte? Sie befahlen mir, gnädigst von dannen ein Testimonium publicum zu hohlen. Solches mir gratis ertheilte Testimonium publ: überreichte ich nach etlichen Tagen unterthänigst, und Ihro Durchl. wurden mir desto gnädiger".[370])

Weiter sagt Köhler dann im Anschluß an den oben erwähnten Wahrspruch v. Campens: „Weder ängstlich noch verwegen, aber aufrichtig und beständig:

N. B. Weil ich J. J. Köhler diesen kurtzen Regeln nebst unterthänig wahrer Treue beständig gefolget, und dahero bey Serenissimo Dom. Duc: L. R. in besonders hohen Gnaden biß an dero Höchstseel. Ende, ich verblieb; So ward dieser fast alles geltende Minister H. Geheimbder Raht v. Campen mein extremer Feind, und ich ward durch desselben Macht nachhero viele Jahre hindurch enormiter gedrückt. . e. g. Senerissimi beati Hfl. Dchl: sandten nachhero den H. Drost v. Campen, (: welcher den Fürstl. Oettingischen sehr reichen H. Geheimbden Raht v. Schröck beym Spiehle affrontiret hatte:) in höchsten Ungnaden plötzlich von Schrattenhoffen nacher Blanckenburg zurück, mir aber gaben Serenissimus einen Brieff an den H. Geheimbden Raht v. Campen mit, und befahlen Ihm ernstlich, mich stadt des degradirten Secret. Gahrtzens, auff Fürstl. Cantzley ohngesäumt einzuführen; aber, stadt meiner ward mir Gumprecht vorgezogen, und ich muste etliche Jahre hindurch, ob ich schon bey Hoffe war, viele Cantzley Sportel-Sachen umsonst schreiben, biß Serenissimus solches inhibirten.[371])

An diese Lebenserinnerungen Köhlers schließen sich nun noch einige weitere Mitteilungen, die er an ein Stammbuchblatt anschließt, das ihm am 19. August 1711, als K. von Helmstedt aus einen Ausflug nach Oebisfelde unternahm, um dort seinen Bruder zu besuchen, der Hessen-Homburgische Drost[372]) und Rat Johann Christoph Herold widmete.[373])

Köhler bemerkt mit einem N. B.: Bey diesem am Heßen-Homburgischen Fürstl: Hoffe gar vieles gegoltenem Manne ist mein J. J. Köhlers leiblicher Bruder, J. H. K. vormahls Ambts-Verwalter gewesen, der aber nachhero als Königlicher Preußischer Ambts-Raht in seinem zu Magdeburg auf der Breiten Straaße[374]) selbsteigenem prächtigen Hause, zum Weißen Roß genanndt, und wovon Er jährlich 600 Thlr. Pächte würcklich nehmen können, wegen seiner dissoluten Lebens-Ahrt „ach! leyder! in große Leibes- und Seelen-Gefahr sich selber gestürtzet, und die Göttliche Langmuth verschertzet hat. Welche Göttliche Straaff-Gerichte denn ego J. J. K. hertzlich gerne verschwiegen wißen mögte, woferne nicht diese reine Wahrheit aller Orthen publique worden.

Da die vorstehenden Aufzeichnungen, welche Köhler, wie aus ihnen selbst hervorgeht, als Lebenserinnerungen nach dem im Jahre 1735 erfolgten Tode seines Herrn Herzog Ludwig Rudolf niederschrieb, sich meist auf seine amtliche Tätigkeit und Stellung beziehen, so werden wir nicht umhin können, bevor wir einige Angaben über seine Familie und privaten Geschicke beibringen, auf seine amtliche Stellung einzugehen.

Nach archivischen Quellen erscheint Friedrich Joachim Köhler 1724 als herzoglicher Geheimer Kammerschreiber zu Blankenburg. Wenn dabei ausdrücklich bemerkt wird, daß er damals schon elf Jahre, also seit 1713, im Dienste war, so ist damit nur bestätigt, was aus unsern Stammbuchsmitteilungen bekannt war. Im Jahre 1728 ist er Kanzellist. Schon im nächsten Jahre aber wird er, „da er sich als unfähig erweist, seines Amtes entsetzt, doch bezieht er eine Pension".[375])

So die bestimmte aber kurze Auskunft nach den Archivakten, die eine weitere nicht gewähren. Nun muß die Entsetzung eines Beamten nach sechzehn Dienstjahren wegen „Unfähigkeit", wobei keineswegs von einer Geistesstörung die Rede ist, als etwas Auffallendes bezeichnet werden. Es würde für eine rechtskräftige Entscheidung über die Beweggründe einer solchen Maßnahme einer möglichst eingehenden Prüfung aller überlieferten archivischen und litterarischen Quellen und Hülfsmittel bedürfen, woran hier nicht gedacht werden kann. Wir meinen, es dürfte zunächst zur Bildung eines Urteils eines Blickes auf die drei hier inbetracht kommenden Persönlichkeiten: den seines Amtes entsetzten, den obersten Beamten der herzoglichen Regierung und den Herzog Ludwig Rudolf, als obersten Dienstherrn genügen.

F. J. Köhler erscheint nach den verhältnismäßig reichhaltigen Zeugnissen seines Stammbuchs keineswegs als ein groß angelegter hoher Geist, aber er ist entschieden strebsam und geweckt, vermag eine Rede in ihrem vollen Zusammenhang fast wörtlich aufzufassen und niederzuschreiben. Von verschiedenen Seiten begehrt man ihn in Dienst zu nehmen, und nur das Verlangen und Vorrecht seines geliebten Landesherrn hält ihn bei der heimischen Scholle fest. An Eitelkeiten fehlt es ihm nicht, aber er ist eine durchaus offene und ehrliche Seele, und diese Ehrlichkeit und Biederkeit hat ihm offenbar die vielen Freundschaften und die Achtung vieler namhafter Leute erworben, die aus dem Stammbuche hervorgeht, auch wenn man dabei manche eitle Höflichkeitsformen in Abrechnung bringt. Auch ehrt es ihn, daß er der für ihn so verlockenden Aussicht gegenüber, bei der Hofbibliothek in Wien angestellt zu werden, sich ablehnend verhält, weil er seinen evangelischen Glauben nicht verleugnen will.

Herzog Ludwig Rudolf, als Köhlers oberster Dienstherr, kommt hier insofern weniger inbetracht, als es sein sollte, weil er zwar das letzte Wort zu sprechen und die Entscheidung zu treffen hatte, aber die Sache seinem obersten Rat und Minister überließ. Es geht aus Köhlers klaren Aussagen hervor, daß der Herzog bis an sein Ende mit seinem treuen Diener zufrieden war und ihn lieb hatte. Wenn er sich trotzdem gedrungen sah, dessen Amtsentsetzung geschehen zu lassen, so war es ein Beweis schlimmer Zustände und mangelnder Festigkeit. Köhler hat ja von traurigen Fällen zu berichten, bei denen der oberste Diener oder Minister seines Fürstlichen Herrn Willen Köhler gegenüber nicht oder nur halb erfüllte.

Aber wie war doch der gutmütige wohlgesinnte Fürst, der seine Untertanen liebte und in seiner Weise beglückte, gebunden! Eine übermäßige Schuldenlast machte ihn vielfach abhängig. Wie mußte es um die Willenskraft eines Fürsten stehen, der es konnte geschehen lassen, daß zwei seiner Töchter, sein Fleisch und

Blut, dem Moloch des Hochmuts geopfert wurden, indem die eine nach schwerem Kampfe ihren evangelischen Glauben aufgeben und dem Könige Karl III. von Spanien als Gemahl folgen, eine andere dem griechisch-katholischen Czarewitsch Alexei die Hand reichen mußte und nach jammervollem kurzen Leben elend dahinstarb, während eine dritte dem Vatersbruder Herzog Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Bevern vermählt wurde.

Läßt sich nun aber von Herzog Ludwig Rudolf nur sagen, daß er die Amtsentsetzung seines treuen und geschätzten Dieners geschehen ließ, so muß nun als deren eigentlicher Urheber der, wie Köhler sagt, „f a st" allmächtige oberste Diener oder Minister des Herzogs, der Geheimrat von Campen angesehen werden.

Vergegenwärtigt man sich nun alles dasjenige, was Köhler tatsächliches von des mächtigen Ministers alter Feindschaft und von seinem Verhalten gegen ihn berichtet, so muß man sich eigentlich weniger darüber wundern, daß die Beseitigung des ihm widerwärtigen Beamten überhaupt gelang, als darüber, daß dieses Ziel erst nach sechzehn Jahren erreicht wurde.

Nun ließe sich einwenden, daß wir bei Beantwortung der Frage nach dem eigentlichen Grunde von Köhlers Amtsentsetzung, abgesehen von den schwierigen Verhältnissen und der mangelnden Entschiedenheit Herzog Ludwig Rudolfs, nur auf die Köhlerschen Quellen hingewiesen waren. Es fehlt aber auch nicht an Belägen, die von Köhler durchaus unabhängig sind, denn Herr v. Campen hat auch höher gestellte Beamte in Blankenburg zu stürzen gewußt. Der verdiente Herzogl. Braunschw. Geheimrat, Kammerrat und Oberberghauptmann Hieronymus v. Münchhausen zu Wolfenbüttel war mit Genehmigung Herzog August Wilhelms auch in den Dienst Herzog Ludwig Rudolfs in Blankenburg getreten. Dieser Mann hatte schon vorher dem Hause Braunschweig große Dienste geleistet, indem er mit Freimut dem am Hofe herrschenden Günstlingswesen entgegentrat. Im Blankenburgischen sollte er besonders das Hüttenwesen besser einrichten. Da er nun hierbei auch Schäden aufzudecken hatte, so suchte v. Campen, der sich dadurch verletzt fühlte, seinen bisherigen Freund mit allen Mitteln zu stürzen und stellte dazu Briefe, die er im vollen Vertrauen von Münchhausen erhalten und in denen dieser sich offen und entschieden gegen das Günstlingswesen ausgesprochen hatte, den Gegnern zur Verfügung. So gelang es ihm, den verdienten Mann zu stürzen, gegen den sogar ein schimpflicher fiskalischer Rechtsgang eröffnet wurde. Durch Hülfe eines Mächtigeren und offene Schriften gelang es hier, den verdienten Mann wieder zu Ehren zu bringen.[376])

Ueber die außerordentlichen Erlebnisse Köhlers, der bis an sein Lebensende als Kammerschreiber bezeichnet wird, können wir noch ein par Angaben bringen. Daß er verheiratet war, ersahen wir bereits aus den bei seinen Wappenbildern angegebenen Namensbuchstaben seiner Frau S. J. D., die als Sophie Juliane Denstedt aufzulösen sind.[377]) Da im Blankenburger Kirchenbuch eine Eintragung über die Verehelichung nicht aufzufinden war, so vermögen wir auch deren Zeit nicht genau anzugeben; — jedenfalls fand sie nicht nach 1730 statt. — Wir wissen aber von Söhnen und Töchtern, die seit 1731 geboren, aber auch von solchen, die in der Blüte der Jahre ihren Eltern wieder entrissen wurden. Die davon zeugenden Zahlen bieten uns auch einen Schlüssel zur Lösung einer Frage, die uns durch die sonst nicht recht erklärliche Bemerkung Köhlers

usque ad Annum 1753

als letztes Wort des so liebevoll gepflegten Stammbuchs nahe gelegt wird. In welchem Sinne konnte der Besitzer dieses Jahr als Endziel eines Buches bezeichnen, das seit 1717 nicht weiter fortgeführt war?[378]) Nun besagt das Kirchenbuch, daß dem Kammerschreiber Köhler am 4. Juli 1753 ein Sohn im Alter von 22 Jahren dahinstarb. Damit starb auch dem gefühlvollen Manne, der so treu für die Sicherstellung seiner alten Mutter gesorgt und über den Tod des Vaters so tief getrauert hatte, auch das Interesse für das bis dahin so eifrig gepflegte Stammbuch dahin. Aber auch diese schwere Heimsuchung war noch nicht die letzte: am 1. August des Jahres 1757 starb ihm auch eine zur siebenzehnjährigen Jungfrau erblühte Tochter. Diesen Verlust überlebte er noch ein Jahr: am 2. August 1758 schlug auch seine Todesstunde.

Anmerkungen und Verweisungen.

I. und II. Aus der Reformationszeit und der Zeit bis zum dreißigjährigen Kriege.

[1]) Jacobs, Gesch. der evang. Klosterschule zu Ilsenburg, S. 199.

[2]) Ilsenb. Klosterschule, S. 199.

[3]) Zm 38 zw. Bl. 150 und 151.

[4]) Anfangs wurde daher die neue Siedelung auch Bilashausen genannt. S. Harzzeitschr. 12 (1879), S. 95—125.

[5]) Vgl. über ihn Allgem. D. Biographie Bd. 49, S. 237 und verschiedene Stellen der Harzzeitschr.

[6]) Zm 2 Bl. 145 d. Die Widmung lautet: Haec nobili necnon docto adolescenti Christophoro Sigismundo a Bila scribebat Barthold a Gadenstedt Helmstete Non. Octobris Anno 84.

[7]) Album familiare S. 139.

[8]) Das. S. 64.

[9]) Eintragung des Erdmann, Herrn zu Putbus-Kubenhagen vom 28. 8. 1596 Symbola 160.

[10]) Rüdiger Massow Woblans, Symbola zw. 200 und 201, den 15. Sept.

[11]) Johann Barnekow Haffniae am 5. Sept. 1596. Symbola 160—161.

[12]) Der Name dieser im SW. von Kopenhagen gelegenen Stadt erscheint am 12. Sept. 1596 bald als „Neßwe in Dennemarck Alb. fam. zw. 44 u. 45, bald S. 44 als Nest Wegen, zw. 46 u. 47 Nesseweihe.

[13]) An jenem Tage begrüßt ihn dort Christoph v. Hagen, Symbola zw. 186 und 187.

[14]) Am 20. Sept. schreibt ihm hier vom 24. d. Mts. Samuel Viereck einen Wahlspruch ein. Sechstletztes Blatt des St.-B.

[15]) Symbola zw. 176—177.

[15a]) 1599 Symbola Bl. 155.

[16]) 1599 Symbola zw. 174—175.

[17]) 1596 Caspar von Birckholtz auf Schilde, Symbola auf dem hinten angebundenen dritten Blatte.

[18]) Vgl. Allg. D. Biographie Bd. 20, S. 122.

[19]) Altpreuß. Monatsschrift Bd. V, S. 31 f.

[20]) M. Cph. Liebgotts Leichpred. auf Gg. Winter Bogen F. IIII.

[21]) Daß andere fromme Männer wie ein Meyfart ebenso dachten, ist bekannt. Vgl. Harzzeitschr. III, S. 815 f.
[22]) Stammbuch S. 77, Kelter S. 17.
[23]) Handschriftl. Auszüge in zwei Foliobänden auf Fürstl. Bibl. zu Wern.
[24]) Seite 257 des Stammbuchs, Kelter S. 80.
[25]) Stammbuch S. 517, Kelter S. 116.
[26]) Stammbuch S. 156, Kelter S. 72.
[27]) Stammbuch S. 156, Kelter S. 70.

III. Vom dreißigjährigen Kriege bis zur Pietistenzeit.

[27a]) Mag. Jacob Klingspor 1618—1621 und Anna Sabine v. Bünau 1623—1637.

[28]) Wir setzten diese Einwanderung früher erst etwas später — 1550 — an. Festschr. zur 25jähr. Gedenkfeier des Harzvereins 1892, S. 72. Aber schon in der Wernigeröder Stadtrechnung von Ostern 1525 bis dahin 1526 erscheint de Bodekeer Thomas. Da wir nun wissen, daß die Klingspor als Böttcher einzogen und der Rufname Thomas bei ihnen gebräuchlich war, so dürfen wir nicht zweifeln, daß der im Jahre 1525 zu Wernigerode ansässige Böttcher Thomas ein Klingspor war.
[29]) S. Kleemann, Ortsnamen Quedlinburgs erwähnt sie S. 193 hier ums Jahr 1653.
[30]) In den Jahren 1872 und 1894 finden wir den F.-N. noch in Hamburg und Hannover.
[31]) Er starb 1644 als Pfarrer zu Sundhausen. Leopold, Kirchen-, Pfarr- und Schul-Chronik S. 353.
[32]) Bl. 132. Nach dem Jahrzahlen-Distichon müßte diese Eintragung am 23. April (9. Cal. Maji) 1617 gemacht sein. Das ist aber offenbar irrtümlich, denn die betr. Bll. sind augenscheinlich in dem 1619 gebundenen St.-B. nicht nachträglich eingeklebt oder eingeheftet. Es wird das Jahr 1619 gemeint sein, aus welchem auch die nächst vorhergehenden und folgenden Begrüßungen stammen.
[33]) Anno 1619 8 Idus Februarij (6. Februar). Bl. 135.
[34]) Nonis Februarii (5. Febr.) 1619. Bl. 136.
[35]) VIII Id. Febr. (6. Febr.) 1619. Bl. 139.
[36]) Bl. 140.
[37]) VIII Id. Febr. (6. Febr.) 1619. Bl. 111. Er schreibt sich Bartholdus Boltzemius Wernigerodensis.
[38]) Bl. 131 pridie nonarum Februarii 1619.
[39]) I Id. Febr. anno salutis 1619. Bl. 130 b.
[40]) prid. Cal. febr. anno 1619 Wernigerodae. Bl. 87 b.
[41]) Wernigerodae Mense Februario. die 20 MDCXIX.
[42]) Wernigerodae. Diese Fischer waren Wernigeröder, bei denen der Rufname Andreas üblich war. Sie kamen wohl von Benneckenstein, von wo 1577 ein Andres F. Bürger von Wernigerode wurde.
[43]) Petrus Gejerus Gauderanus.
[44]) adscribebat pingendaque curabat. Da die Eintragung aus Ilsenburg stammt und wir dort keinen seines Namens unter den Geistlichen und Lehrern oder der sonstigen dortigen Beamtenschaft kennen, so mag er unter den Hüttenleuten zu suchen sein.
[45]) Philippus Queccius Gauderanus . . . Ilsenburgi 7. Idnum Junii Anno 1619. Bl. 236, 2. Seite. — Gelegentlich mag noch erwähnt werden, daß am 1. März 1621 ein Pastor Joh. Dobbeken von Stendal die Glaubensworte Verbum Domini manet in aeternum und Christus mihi vita. mors mihi lucrum Bl. 118 einträgt.
[46]) 30. Januar. Bl. 139 b.
[47]) Cal. Febr. 1619. Bl. 95 b.
[48]) Bl. 102.
[49]) Bl. 117.
[50]) Nach archivischen Quellen zu Wern. Dr. Askan Lutteroth in dem Genealog. Handbuch bürgerlicher Familien Bd. 18, S. 239 aufgrund des großen Familienwerkes der Mutter (Folio).
[51]) Joannes Ebelingus Reipublicae Wernigerodanae ab Epistolis 20. Aprilis anno 1619. Bl. 104.
[52]) Kor. 6, V. 8.
[53]) Goslariae XVI Kal. Sextilis MDC XXI. Bl. 98.
[54]) hec . . . pingenda curavit Johann à Derfeldt Nobilis Livonus Anno domini 1621 die 12. Junii.
[55]) Bl. 91, das Wappen 90 b . . pingenda curabat Johann a Brakell eques Livonus Anno 1621 die 20. Junii. Bl. 93, das Wappen 92.
[56]) Harzzeitschr. 12 (1879), S. 625.
[57]) Vgl. Harzzeitschr. 12 (1879), S. 625 f.
[58]) Das. S. 625.

[58]) Mag. Heinrich Meldau 1631—1645.

[59]) Nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Knod in Göttingen vom 14. Juli 1903.
[60]) Harzzeitschr. 12 (1879), S. 628.
[61]) Vgl. Urk.-B. der Stadt Wernigerode.
[62]) Harzzeitschr. 28 (1895), S. 371 ff.
[63]) Anno reparatae salutis 1638. 14. Cal. Aprilis.
[64]) Vgl. Harzzeitschr. 32 (1899), S. 206, 209, 212, 216.
[65]) Nach den Bürgerbüchern im Stadtarchiv zu Wern.
[66]) Auf dem Vorsetzblatt des St.-B.
[67]) S. Kleemann, Fam.-N. v. Quedlinburg.
[68]) Allusio ad nomen Dn. Sponsi. Yc 37. ? auf Fürstl. Bibl. Nr. 32.
[69]) M. Dan. Griebners, Predigers zu S. Nikolai in Leipzig Leichpredigt. Fürstl. Bibl. Hm 2159.
[70]) Bürgerbücher im Wernigeröder Stadtarchiv.
[71]) Christian Bilefeldts Lpred. auf H. Meldowen S. 50. Fürstl. Bibl. Hm 2158, S. 50.
[72]) Ebendas. Wenn es hier heißt, der Geburtstag sei auf einen Sonntag gefallen, so trifft das weder bei der Rechnung nach dem alten noch nach dem neuen Stile zu.
[73]) Der Superintendent Christian Bilefeldt nennt diesen Rektor M. Johannes Queintius auf S. 52 seiner 1665 gedruckten Leichpr. auf Meldau. Es ist der treffliche Rektor des Halleschen Stadtgymnasiums Christian Gueinzius.
[74]) Die Freunde heben das Betreiben dieser einander ergänzenden Wissenschaften wiederholt bei M. hervor und bezeichnen ihn als phil. et. theol. studiosum solertissimum. Herm. Engelbrecht von Oschersleben und Joh. Lacening Westfalus, 28. Sept. 1631. St.-B. S. 213, 214; auch Joh. Friedr. Becker zu Halberstadt 5. Novbr. 1631, S. 206.
[75]) Seite 73.
[76]) S. 112. Christianus miser videri. esse non potest. S. 112.
[77]) Sit vulnus quodcunque, dummodo non sit conscientiae. Wittebergae die 22. Julii 1631. S. 156.
[78]) Witebergae 24. Julii anno 1631. S. 164.
[79]) Electis in bonum OMNIA, S. 77.
[80]) S. 79.
[81]) Die Abkürzung Wes. hinter seinem Namen ist wohl als Wesulanus zu verstehen. St.-B. S. 214.
[82]) S. Engelbrechts Symbolum ist in den Buchstaben P. C. E. M. P. angegeben. St.-B. S. 213.
[83]) a. a. O. S. 180.
[84]) St.-B. S. 236.
[85]) Leichpr. S. 52 u. 53.
[86]) Er bezeichnet sich als pastor Stechovianus S. 166. Es gibt ein Stechow im Mecklenburgischen, und ein Stechau im Kr. Schweinitz. Es dürfte an letzteres zu denken sein.
[87]) S. 140.
[88]) S. 148.
[89]) S. 212.
[90]) S. 218.
[91]) XIV Kal. April. S. 220.
[92]) S. 158.
[93]) S. 55.
[94]) S. 139.
[95]) S. 160.
[95a]) Bilefeldts Leichpred. S. 54.
[96]) Er starb 1. 10. 1659 im 68. Jahre.
[97]) S. 120. Osterman war geboren zu Zörbig am 26. 6. 1611 und starb am 18. 8. 1668.
[98]) S. 119. Buchner, Schüler Schulpforte's, geb. Dresden 2. 11. 1594, gest. 12. 2. 1661 zu Wittenberg.
[99]) Vielleicht ist aus dem ungewöhnlichen Hanuke das jetzt noch in Schlesien häufige Handke geworden. Joh. H. war aus Vorne bei Breslau gebürtig.
[100]) S. 114.
[101]) St.-B. S. 232 und 231. Wenn Nottnagel, der wirklich ein Franke war, in der Allg. D. Biogr. auf Jöcher gestützt, als zu Hilpershausen gebürtig angegeben wird, so wird dabei doch nicht an das ganz römisch-katholische Dorf dieses Namens, sondern an Hildburghausen zu denken sein, was ebenfalls fränkisch ist.
[102]) S. 118.
[103]) S. 232.

[104]) S. 216. Es ist wohl das Städtchen Belitz im Zauchischen Kreise gemeint.
[105]) S. 224.
[106]) S. 246.
[107]) St.-B. S. 213 vgl. auch Leichpred. auf Gr. Jost Günther von Barby S. 40.
[108]) Ps. 118; 6. St.-B. S. 141.
[109]) War sein deutscher F. N. vielleicht Gelb oder Bleich oder wählte er sich den alten Dichternamen?
[110]) Zu Holle im Hildesheimschen Kreis Marienburg.
[111]) Mengband Ye 37 4° Nr. 12 auf Fürstl. Bibliothek
[112]) A. a. O. Nr. 32 Fried- vnd Freuden-Wünsche u. s. f. Halberstadt, Druckts Andreas Kolwaldt.
[113]) A. a. O. Nr. 30. Halberstadi, typis Andreae Kolwaldi.
[114]) 27. Oktober 1645. S. 136.
[115]) 18. Oktober 1645. S. 213.
[116]) Wernigerode 27. 2. 1638. S. 140.
[117]) Wittenberg (Oktober) 1645. S. 119.
[118]) Wittenberg 12. 10. 1645. S. 120.
[119]) z. B. am 7. Okt. 1645 von Joh. Heinzelman. S. 232.
[120]) Johannes Laeening, Wes. 28. Sept. 1631. S. 214.
[121]) Römer 5, V. 5 vgl. Hebräer 6, V. 18, 19. St.-B. 214. Auch Philipp Kosewitz Laus i n f i n e sonat, virtus in fine coronat vom 25. April 1638. S. 172 ist hierhin zu ziehen.
[122]) Christophorus Nottnagel 15. Okt. 1645. S. 121.
[123]) Quedlinburg 30. März 1638. S. 218.
[124]) 28. Sept. 1631. S. 180.
[124]a) Halberstadi 5. d. Novemb. anno 1631. S. 208.
[125]) M. Nic. Pompeus Witteb. 1645. Oct. 3. S. 122.
[126]) Römer 8, V. 28. Prof. Joh. Scharf. Wittenberg (Okt.) 1645. S. 114.
[127]) Novit Deus mutare sententiam, si homo noverit emendare vitam. August. ad ps. 50. Mag. Henr. Sannemann Halberstadens. Derneb. 23. 7. 1639. S. 160.
[128]) Superint. Helmuth, Egeln 19. 10 1645. S. 141.
[129]) Heinr. Burchardi P. zu U. L. Fr. in Wern. 1638. S. 142.
[130]) Es mag erwähnt werden, daß am 7. Mai 1667 Andr. Wilh. Frise, beider Rechte Doktorandus, mit Anna Meldau, des Pastors Mag. Heinr. Meldau Tochter, Hochzeit machte. Vermischte Wern. Gedichte Ye 20. 4° auf F. Bibl. zu Wern.

Mag. C h r i s t o p h M ü l l e r. 1653—1658.

[131]) So nach den Bürgerbüchern im Stadtarchiv.
[132]) Ebendaselbst.
[133]) Album scholasticum im Besitz des Fürstl. Gymnasiums.
[134]) Chr. M. widmet eigenhändig seinen weiter unten zu erwähnenden Draco triumphatus vom Jahre 1654 dem damaligen Pastor M. Heinr. Meldau quondam Praeceptori exoptatissimo nunc Maecenati, Fautori et Patrono suo omnibus honoris et observantiae nominibus aeviternum colendo. F. Bibl. Ye 12°.
[135]) Wenn Christoph M. in Delius' Wern. Dienerschaft wiederholt als geborener Quedlinburger bezeichnet wird, so ist das nicht wahrscheinlich. Christoph selbst bezeichnet sich an der Spitze seines Stammbuchs vielfach als Wernigerodanus.
[136]) Eingekommene Suppliquen u. s. f. zur Erlangung des hochgr. Stolb. stipendii u. s. f. B. 48 7—10 im F. H.-Arch. zu Wernigerode 1612—1666. M., gebraucht zum Briefverschluß ein Siegel, auf welchem in umkränztem Rande zwischen den Namensbuchstaben H — M die Handwerkszeichen: Zirkel und Winkelmaß gekreuzt frei im Siegelfelde stehend zu sehen sind.
[137]) a. a. O. Chr. M., der zum Zeichen der Trauer schwarz siegelt, hat sein persönliches Zeichen in einen verzierten runden Schild gesetzt: über einem Herzen ein Strauch, aus welchem eine Blume (Rose?) wächst, darüber die Namensbuchstaben.
[138]) Vgl. die Quittungen vom 29. 4. und 20. 10. 1657, 20. 6. 1658, 10. 2. 1659, 19. 1. 1660. 5. u. 6. Termin. B. 48. 7 im F. H.-Arch. zu Wern.
[139]) Er zeichnet sich hier als Christophorus Müllerus ss. theol. studiosus Anno 1653 Mense Decembri.
[140]) S. 36.
[141]) Das. S. 107.
[142]) Jenae 8 Decbr. 1653. S. 187.
[142]a) S. 92.
[143]) S. 90.
[143]a) S. 186.
[144]) Fortuna foemina est, et ut quis eam sibi subiiciat necesse est ut fuste eam subagitet. Nemo non videt eam libentius ab iis qui ardentiores, quam ab illis, qui in agendo frigidi sunt, pati se vinci. Proinde quia femina est, ea iuvenum amicitiam amplectitur. Minus enim rerum rationem habent et ad omnia sunt ferociores, sicut in ipsam etiam fidentiori animo imperium exercent. Machiavellus in Principe 25 in fine.
[145]) Nach dem Album scholasticum auf dem Fürstl. Gymn. zu Wern.
[146]) Da die Namen Turpf und Riebau auf S. 186 u. 187 des Stammbuchs einander gegenüberstehen, so hat M. deren Freundschaft durch ein Sic pagina iungit amicos hervorgehoben.
[147]) S. 57.
[148]) S. 69.
[149]) S. 63.
[150]) S. 55.
[151]) S. 57a.
[152]) S. 58a.
[153]) S. 58 Sein Spruch ist Virescit frigore pinus, Pulcerrima pinus in hortis.
[154]) S. 56.
[155]) S. 71.
[156]) S. 59.
[157]) S. 163.
[158]) S. 147: Forti ubique Patria vel sub Coelo vel in Coelo.
[159]) S. 23 und 24.
[160]) S. 167.
[161]) S. 66.
[162]) S. 81.
[163]) S. 82.
[164]) S. 88.
[165]) S. 94.
[166]) S. 101.
[167]) S. 95.
[168]) S. 127.
[169]) S. 96.
[170]) S. 128.
[171]) S. 172.
[172]) S. 131.
[173]) S. 108.
[174]) S. 81.
[175]) S. 129.
[176]) S. 130.
[177]) S. 198.
[178]) S. 238.
[179]) S. 53.
[180]) S. 184.
[181]) Bl. 189.
[182]) S. 187.
[183]) S. 239.
[184]) S. 195.
[185]) Balth. Posewitz Wern. 15. Novbr. 1655 S. 191.
[186]) S. 199.
[188]) Wernigerod. mense Majo M. DC. LV. S. 183.
[189]) Bl. 104.
[190]) Bl. 240.
[191]) Theod. Mohr utrique Guernigerodae modo a secretis a. d. XII. Kal. Octobr. 1657. Bl. 176.
[192]) Bl. 194.
[193]) Bl. 165.
[194]) Schriebs in Ilsenburg den 18. Heumonats des 1658. Jahrs. Bl. 192.
[195]) Wernigerode 1658, 27. Junij. Bl. 122.
[196]) Wernigerode 25. Sept. 1658 spricht er von ihm als de se suisque optime merito. Bl. 165.
[197]) Fürstl. Bibl. Ye 12.
[198]) Das. S. 19.
[199]) Vgl. die Quittung über den Empfang einer Teilzahlung des gräfl. Stipendiums vom 10. Febr. 1659 u. vom 19. 1. 1660. B 48 7 im F. H.-Arch. zu Wern.
[200]) Gütige Mitteilung des Herrn P. Delbig in Drübeck vom 20. Juli 1911.

[201]) In den Jahren 1668, 1670, 1678 und 1681 wurden ihm Kinder geboren nach ders. Quelle.
[202]) Drübecker Kirchenbuch in 4° von 1652 bis 1721.
[203]) Bl. 90 a.
[204]) Bl. 37.
[205]) Bl. 131.
[206]) Bl. 185.
[207]) St.-B. Bl. 59.

Johann Hermann Köhler zu Blankenburg vom Harz 16. Juni 1660 bis 29. März 1661.

[208]) Nach dem Kirchenbuche zu Blankenburg, welches Herr Oberlehrer Dr. K. Bürger zusammen mit Herrn Lehrer Wilke für uns durchzusehen die Güte hatte.
[209]) Nach gütiger Auskunft meines verehrten Freundes Geh. Archivrat Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel vom 10. August 1911.
[210]) S. 165.
[211]) S. 163.
[212]) S. 181.
[213]) In Illustri ad Elmum JVLIA die 28. Junii Anno 1660. S. 325.
[214]) Amico et Convictori suo perdilecto ex hac Julia discedenti scribebat, S. 481.
[215]) Amico et commensali apponebat. J. H. v. B., S. 482.
[216]) S. 511.
[217]) S. 507. Wenn er sich als amicus et popularis bezeichnet, so dürfte diese Landsmannschaft als eine engere und Böttcher als Blankenburger anzusprechen sein.
[218]) S. 515.
[219]) S. 485.
[220]) S. 519.
[221]) S. 525.
[222]) S. 513.
[223]) S. 327.
[224]) S. 483.
[225]) S. 327.
[226]) S. 489.
[227]) In acad. Julia 1. Julii MDCCLX. S. 329.
[228]) S. 395.
[229]) Sein Wahlspruch war: Veritas nihil magis erubescit quam abscondi. S. 475.
[230]) S. 571. Das apostol. Wort ist aus Eph. 5, V. 14 genommen.
[231]) Lubeca 11 Cal. August. Ao. 1660.
[232]) Amico et commensali jucundissimo mare tentaturo memoriam sui commendare et prosperum ventorum flatum precari voluit. S. 345.
[233]) S. 321. Di nos homines quasi pilas habent.
[234]) S. 318. Den Tag hat Köhler selbst hinzugefügt.
[235]) Quid quisque vitet, nunquam homini satis cautum est in horas.
[236]) So in der Urschrift; im Namenverzeichnis am Schluß schreibt K. Kranschner.
[237]) S. 355.
[238]) S. 361.
[239]) S. 331.
[240]) S. 141. Sein Widmungsspruch war Matth. 5, 9: Selig sind die Friedfertigen u. s. f.
[241]) S. 363. Er gibt ihm das Wort des Seneka mit auf den Weg: Regitur fatis mortale genus: Nil sibi quisquam spondere potest firmum et stabile.
[242]) Helsingörae Anno 1660, d. 18. Septembris. Justus Valentinus Steman sanctissimae Theologiae Doctorandus, Ecclesiae Aniscoronaburgensis et Urbis Helsing. Germ. pastor Regius. S. 219.
[243]) S. 352. Anno 1660, 18./28. Oct. Es ist zu bemerken, daß in Holland bei der Tagzeichnung die des alten und neuen Kalenders damals nebeneinander angegeben zu werden pflegt, v. d. Hoevens Wahlspruch ist: Excole virtutem, nobilitare solet.
[244]) Delph. 26. Oktob. — 6. Novemb. 1660. S. 319.
[245]) Wort des Seneka Hagae Comitis MDCLX. S. 199.
[246]) Ut fert divina voluntas. Hagae Comitum die 12. Martis anno 1661. S. 560.
[247]) S. 104.
[248]) S. 105.
[249]) S. 107.
[250]) Utrecht 14. Mart. 1661. S. 461
[251]) S. 165.
[252]) Das. felicem itineris sui exitum apprecari voluit.
[253]) Dulce et decorum est pro patria mori. Mors et fugacem persequitur virum. S. 467.
[254]) Utrecht 14. Mertz 1661. S. 469.
[254a]) S. 488.
[255]) Utrecht on the 14./24. day of Mart in the Year MDCLXI. S. 483, 484.
[256]) Amsterdam ce 26. mars 1661. S. 471.
[257]) In perpetuam benevolae recordationis memoriam amico suo haec pauca scripsit. Wenße, den 26. Marcij anno 1661. S. 472.
[258]) Franz Otto von der Wense auf Wense war vermählt mit Anna, Tochter des Claus von Münchhausen auf Apeln Kr. Rinteln. Vgl. auch eine andere Verbindung eines Brant v. Münchhausen mit Clara, der Tochter des Klaus v. d. Wense bei Treuer Geschlechtshistorie — des Hauses der — v. Münchhausen (1740). S. 136. Die gütigen Bemühungen der Herren Dr. E. W. Moes, Direktors des Münzkabinetts am Ryksmuseum zu Amsterdam und Staatsarchiv-Direktors Dr. S. Muller zu Utrecht, dieses Haus Wense an der Hand eines eingesandten Lichtbildes auf niederländischem Boden nachzuweisen, sind leider ergebnislos geblieben.
[259]) Omnia si perdas famam servare memento. qua semel amissa postea nullus eris. S. Leith Nobilis Scotus Amstelodam. S. 308.
[260]) C. Wilden schreibt S. 514 ins Stammbuch: Hisce diebus Wensae initae amicitiae benevolaeque recordationis ergo pauca haec Nobilissimo domino possessori scripsit. Cellis IV Cal. April. Anno aerae vulgaris MDCLXI — also am 29. März 1661.
[261]) Das Dörfchen Wense liegt ziemlich weit westlich von Celle, südlich von Soltau im Amtsgericht Walsrode.

Friedrich Joachim Köhler zu Blankenburg. 15. November 1708 bis 1717 (1753).

[262]) Bei Nr. 86 des Registers zu seinem Stammbuch.
[263]) S. 543.
[264]) S. 112.
[265]) S. 111.
[266]) S. 115.
[267]) S. 167. E. gab ihm (hebräisch) Ps. 7, 11: Mein Schild ist bei Gott, der dem frommen Herzen hilft, mit auf dem Weg.
[268]) S. 201.
[269]) S. 111. Als Köhler diese Abschrift dem Abt und Domprediger Fiene überreichte, sagte der Kanzler scherzhaft zu diesem: „Der kann brav pflügen" a. a. O.
[270]) S. 203.
[271]) S. 280 am 25. September.
[272]) Braunschweig, den 15. August 1709. S. 302.
[273]) W. Dege, Beitr. zur Gesch. d. Gymn. zu Blankenburg. S. 30.
[274]) So im Jahre 1700. Harzzeitschr. 24 (1891), S. 381. Zum Neußschen Stammbuchblatt ist noch zu bemerken, daß wir in demselben der spielenden Verwertung seiner Namensbuchstaben H. G. N. bei seinem Wahlspruch: Hier Gut seyN begegnen.
[275]) Brunsvigae d. 15. Aug. 1709. Sein Wahlspruch ist: Mors Echo vitae ergo: Fac ea quae moriens facta fuisse velis.
[276]) S. 445.
[277]) S. 446. Nach John Trapp, comment. accord. to S. Mathew chapter VII.
[278]) S. 257. Es ist nur das Jahr 1709 angegeben.
[279]) S. 425.
[280]) S. 537. Halberst. 1709 d. 8. October.
[281]) Quedlinb. Anno 1709. S. 397.
[282]) Dyskola ta kala. S. 241.
[283]) S. 521.
[284]) Cum Athenas missus fueris tanquam ad mercatum bonarum artium inanem inde redire turpe est. Halberstadi a. c. MDCCIX. S. 589.
[285]) Zeitschr. d. Harz-Ver. f. G. u. A. K. 29 (1896), S. 500.
[286]) S. 396.
[287]) Fide sed cui vide. S. 587.
[288]) Quicquid seminaverit homo, hoc et metet. Gal. 6 V. 7. S. 259.
[289]) S. 253.

290) Vorher: Matth. 5, V. 5: Beati mites. S. 258.

291) S. 263.

292) Jesum amare sapientia prima. S. 171.

293) S. 173.

294) S. 83.

295) S. 175. Helmstadi in Acad. Julia die XX. Sept. 1711.

296) S. 255.

297) S. 177.

298) Sein Wahlspruch ist: Adversa placide, iucunda moderate. S. 261.

299) S. 265. Dazu gehört auch noch der dem lateinischen Spruche voraufgehende griechische: U cholerodes ude orgilos all' argilos.

300) Ap.-Gesch. 17, 18.

301) Helmst. XV. Sept. MDCCXI. S. 179.

302) Auditori suo in mathematicis et physicis industrio amica manu. S. 281.

303) S. 539. Daneben gibt er ihm den Spruch: Indecorum est medico ferre cornua, sed turpius facere. Der Wahlspruch im Stammbuch lateinisch: Aliis inserviendo consumor. S. 30.

304) S. 457.

305) Vgl. Dege, Gesch. d. Gymnas. zu Blankenburg. S. 30.

306) Helmstädt 1712. S. 283.

307) Cic. lib. II. off. In eo vis maxima est, ut simus ii, qui haberi velimus. S. 282.

308) S. 401.

309) S. 544.

310) Den 15. Nov. 1712. S. 545. Im Register bemerkt Köhler zu v. Mey's Namen: zu Braunschweig.

311) Blancoburg d. 20. novemb. 1712. S. 145.

312) S. 146. Im Register hat Köhler zu Hilles Namen bemerkt: „Naht zu Braunschweig".

313) S. 142.

314) Bartolo von Sassoferrato, Herzogt. Urbino, 1314 bis 1357, der berühmte Lehrer des römischen Rechts.

315) Kramer, Leben Karl Ritters auf den ersten drei Seiten.

316) Wernigeröder Brauregister von 1778. Gg. Phil. St. 1806—1829 städt. Beamter, zuletzt Kämmerer.

317) S. 453. Eintragung aus Braunschweig, 28. Sept. 1709.

318) Nec secunda sapientem evehunt nec adversa demittunt. Guelferbyti d. 27. Octobr. 1713. S. 454.

319) Christum sincere coelique palatia quaere: Caetera fluxa ruunt, falsaque vana fluunt. S. 277.

320) Helmstadii Calend. Mai, anni MDCCXIV. S. 285: Honores consequi plerumque fortunae opus, mereri semper virtutis est. Male igitur quaerant homines, cur dignitates non gesserim, quam, cur gesserim.

321) Qui non appetit hominibus placere, nec timet displicere, multa perfruitur pace. Ex inordinato n. amore et vano timore omnis oritur inquietudo cordis et distractio sensuum. Kempis. S. 225.

322) S. 227.

323) In Acad. Julia V. A. Non. Maii MDCCXIV. S. 353.

324) Candor in hoc aevo res intermortua paene est. Salvete ingenii divum unica cura poetae, pectora salvete o candidiora nive. Auffallenderweise gibt K. den Namen des Propsts im Register als Ubochhorst wieder. Bochhorst statt Bockhorst scheint auf dem Stammbuchblatt S. 267 gelesen werden zu müssen.

325) Conversatio cum bonis virtutis est exercitium. S. 341.

326) S. 289.

327) Auditoris quondam seduli 4. Mai 1714. S. 289.

328) Wolf, am Himmelfahrtstage 1714. S. 160.

329) Nec timide, nec temere syncere tamen et constanter. haec in memoriam apponere voluit. Blancoburgi 26. die Maji Ao. 1714. J. S. (?) L. a Campen. S. 102.

330) S. 27. Vor den Namen Bose ist nachträglich mit der Feder ein ganz zartes d. gesetzt, so daß von Bose gelesen werden sollte. Bekanntlich gehörte dieses „von" ursprünglich nicht zu dem Namen, da dieser kein Oertlichkeitsname ist, sondern eine Eigenschaft bezeichnet.

331) Gewiß mit Bezugnahme auf Köhlers Ehrlichkeit hat der Gesandte seine Contentum esse suis rebus sunt maximae certissimaeque divitiae gewählt.

332) S. 174.

333) S. 178.

334) S. 293.

335) Schrattenhoffen d. 18. Juni 1714: Nimis avarus est, cui Deus non sufficit.

336) à Ausbourg ce 28. de Juin 1714. S. 478.

337) v. Mülverstedt, der abgestorbene Adel der Provinz Sachsen. S. 157 f. mit Abb. auf Taf. 104.

338) S. 479.

338a) S. 63. 1. Juli annno 1714.

339) S. 61. Anno 1714.

340) S. 60.

341) S. 33.

342) S. 32.

343) S. 79.

344) S. 78.

345) S. 547.

346) Facta, quae laedunt pietatem, honestatem, verecundiam et contra bonos mores sunt, nec posse nos facere credendum est. S. 243.

347) Scribebam Stasfurt d. 9. Julii 1715. S. 245.

348) S. 365: Stasfurthi 1715 16 Julii. Amicus certus in re incerta cernitur.

349) S. 437 benevolae recordationis ergo. Sorbigae D. XII Jul. 1715.

350) Auf griechisch.

351) Auch nach dem griechischen Urtext.

352) S. 499. Paráklesis: Ipse facit, fecit, faciat! facturus et ipse. Anamnesis: Bonus Deus. Bona conscientia, Bona Fama. Haec servanda (ruant caetera) summa bona. Zörbig in Sachsen Anno 1715 d. 12. Jul.

353) S. 11. Benev. record. erg. scrib. Halae Magdeb. d. 15. Jul. 1715, Christianus Thomasius D. S. R. M. Borussiae Cons. intimus, Un. Fred. Dir. Pr. Prim. et Fac. Jurid. Ordinarius.

354) S. 90.

355) S. 139.

356) S. 205.

357) S. 125: Quod verum est, id meum.

358) S. 189. agonizéathe.

359) Als Christianus Fridericus Hunold Juris utriusque doctor alias Menantes schreibt er sich S. 203 ein.

360) Fac ea quae moriens facta fuisse velis.

361) Ut ameris amabilis esto.

362) Nullum est judicium humanum sine divino.

363) Quae verba altiori indagini commendat, fügte er hinzu.

364) S. 188.

365) Vanitas vanitatum et omnia vanitas S. 121. Ludowici ging später nach Gießen, wo er am 15. Dezember 1723 starb.

366) Wenn S. 501 des St.-B. Christians-Erlangen steht, so ist das zunächst die vom Markgrafen Christan Ernst angelegte Neustadt, wohin 1743 die im Jahre vorher zu Bayreuth gegründete Universität verlegt wurde.

367) Es wird hier an Johannes Molanus (Vermeulen), 1533—1585, den Sammler der Heiligen- und Märtyrergeschichten zu denken sein.

368) Quis sis, quis fueris, quis eris semper mediteris. Fac tua, fide Deo, sis probus atque pius. Im Register ist Knoche als Amtmann zu Langeleben verzeichnet. Die Knoche kommen im 16. und 17. Jahrh. auch in der Nachbarschaft zu Harsleben und Minsleben vor. Die Eintragung ist vom 21. Febr. 1717.

369) Nach dem Blankenburger Kirchenbuch waren Friedrich Joachims Paten: Präsident von Heimburg, Geheimrat Stießer, Frau Oberjägermeisterin. (Gütige Mitteil. des Herrn Oberlehrers Dr. K. Bürger in Blankenburg vom 13. August 1911.)

370) Bis hier S. 101.

371) Bis hier S. 103.

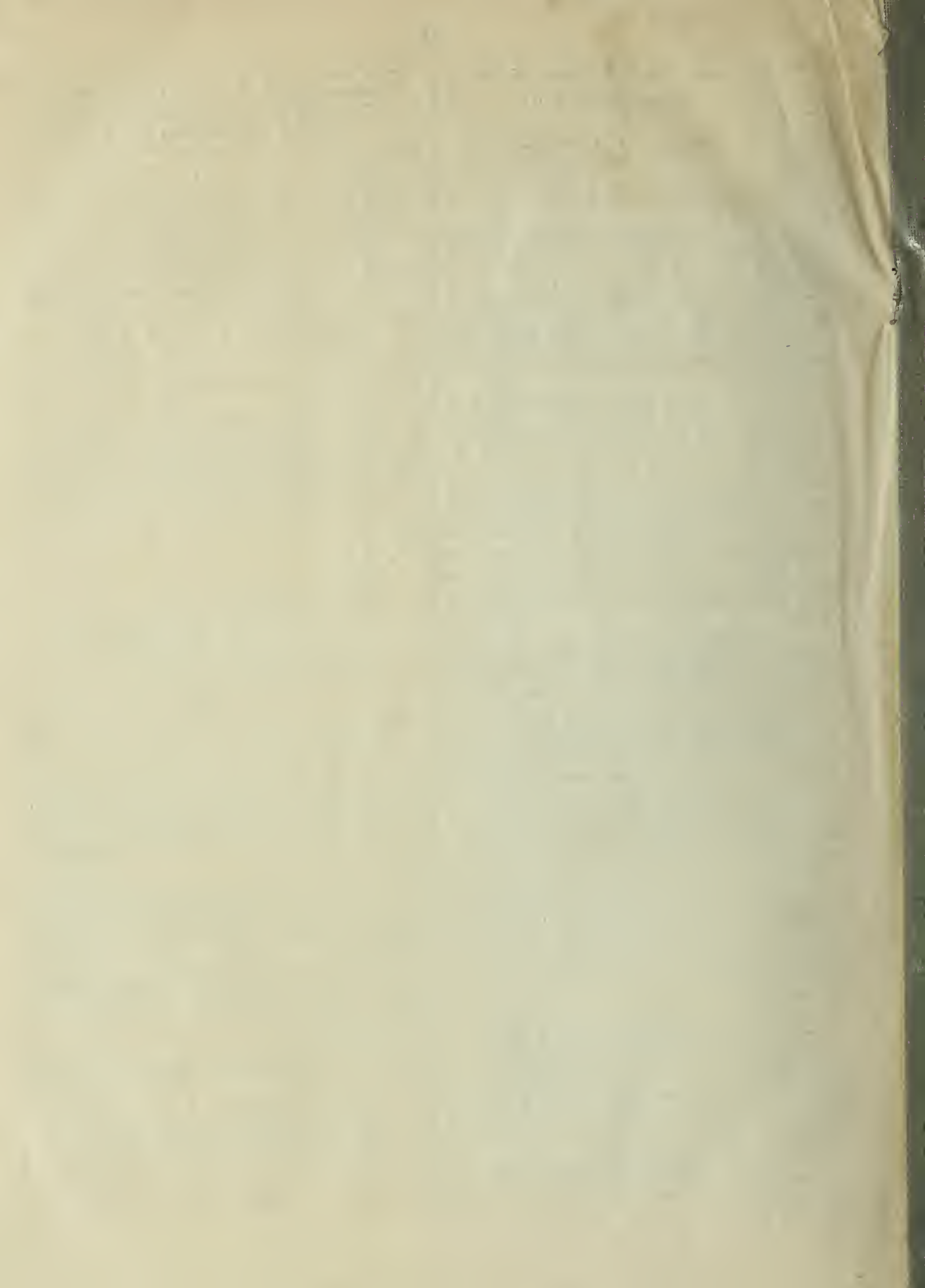
372) Satrapa. Köhler sagt im Register Drost zu Homburg.

373) Obisfeldae XIV. Cal. Sept. Ao. M. D. CCXI. S. 109.

374) Ueblich: Breiter Weg.

375) Nach gütiger Mitteilung des H. Geh. Archivrats Dr. P. Zimmermann, Wolfenbüttel, 10. Aug. 1911.

376) Vgl. P. Zimmermann über Hieronymus v. M. in der Allg. D. Biogr. B. 22, S. 728, 729.




UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 106071944